I.

Das gelähmte Herz.

Es war ein Glück für unsere Winny, daß sie beständig eine Freundin, wie Miß Summerfield, in der Nähe hatte. Imogene weihte sich ihrer Cousine völlig und suchte sie mit allen Kräften ihres Herzens und Verstandes aus der Lethargie, worin sie versunken war, zu wecken.

„Was kann man im Leiden thun, Winny, als lieben, beten und hoffen? Der Haß hilft Dir nicht — die Verzweiflung hilft Dir nicht — die Auflehnung hilft Dir nicht — es wird Dir nichts helfen, als die Liebe und die Hoffnung — die Arbeit und das Gebet.“

„Aber ich habe keinen Willen, keine Fähigkeit, das Eine oder das Andere zu thun. Laß mich, Imogene, Du peinigst mich.“

„Ich kann Dich nicht lassen, Du armes Kind, so lange ich Dich nicht ein wenig angeregt habe. Wenn Du keinen Willen und folglich keine Fähigkeit hast, Deine Pflicht zu thun, so mache den Versuch, und der Wille und die Fähigkeit werden kommen und Dein Verdienst um so größer und Deine Belohnung um so höher sein. Du hast die Gewalt über Deine Handlungen und durch sie über Deine Gedanken und Gefühle.“

So sprach Imogene täglich mit Winny, und indem sich Miß Summerfield der Kranken auf diese Art mit Leib und Seele weihte, übte sie selbst, oder versuchte sie zu üben, was sie predigte. Sie hatte sich selbst gewaltsam aus dem Kreise ihrer eigenen geheimnißvollen und schmerzlichen Umgebungen losgerissen und in die Sphäre des Lebens ihrer Cousine geworfen.

Imogene Summerfield besaß einen sie ganz besonders auszeichnenden Charakterzug. Er ragte so stark über jeden andern hervor, daß er einem Phrenologen augenblicklich an der hohen bleichen Stirn auffallen mußte, über deren höchstem Punkt sich das Organ — das der Verehrung — erhob.

Dies war es, was in seltenen Zwischenräumen und in begeisterten Augenblicken die klassische Schönheit der Marmorzüge mit so gloriosem Schimmer erhellt hatte. In der letzten Zeit hatten sich jedoch die klassisch gemeiselten Züge des jungen Mädchens selten

zum Leben erwärmt, sie bewegte sich kalt, still, leidenschaftslos, unerforschlich, wie ein Schatten im Hause umher. Sie, die in ihrer Religion eine solche Enthusiastin war, hatte seit mehreren Wochen die Kirche völlig vermieden. „Ich bleibe lieber bei meiner Cousine," war die Antwort, welche sie ihrer Mutter zu geben pflegte, wenn der Vorschlag, sie in die Kapelle zu begleiten, gemacht wurde, und Mrs. Summerfield warf einen tiefen, leuchtenden Blick in die Augen, welche sich vor demselben senkten; sie seufzte und ging allein.

Imogene arbeitete jetzt auf Einen Zweck hin — sie wußte, daß Squire Darling bald wieder genesen sein würde, sie wußte, daß er am ersten Tage, wo er es wagen konnte, so weit zu reiten, zu Winny herüberkommen würde. Sie wünschte Winny so weit vorzubereiten, daß sie ihm, wenn auch nicht mit Liebe, doch wenigstens ohne Widerwillen zu verrathen, entgegentreten möge.

Aber eine furchtbare Veränderung trat bei Winny ein.

Man befand sich jetzt in der Woche vor dem Anfang der Fastenzeit. Es war seit unvordenklichen Zeiten bei den Katholiken dieser Gegend gebräuchlich, in den letzten beiden Wochen vor der Fastenzeit eine Reihe von Diners und Theegesellschaften zu geben. Wahrscheinlich war es eine Art von Nachklang des südeuropäischen Carnevals. Wie dem aber auch sein

mochte, es war hier Sitte, und Mrs. Summerfield ließ daher etwa zehn Tage vor dem Fastnachtsdienstag Einladungen zu einem großen Diner aussenden. Unter den Eingeladenen befanden sich natürlich Squire Darling und sein junger Schützling, Miß Hinton, deren fortwährende Anwesenheit unter seinem Dache durch die Gesellschaft einer achtbaren Matrone sanctionirt wurde, und welche angenommen worden war, um die Wirthschaft zu führen und ihn während seiner Genesungszeit zu pflegen. Mrs. Summerfield bat in ihrem Billet ihren Bruder, daß er, wenn er im Stande sei, die Bewegung des Wagens zu ertragen, einige Tage vor dem Diner herüberkommen und ein paar Wochen in der Rothsteinhalle zubringen möge, damit die veränderte Luft und das mineralische Wasser im Verein mit der Gesellschaft seiner Tochter, seine Genesung beschleunigen möge. Dieses freundliche Billet wurde durch die Ankunft des Squire Darling in Person beantwortet. Er sah etwas magerer und bläßer aus, als das letzte Mal, wo wir ihn in der Arroganz vollblütiger Gesundheit und Kraft erblickt haben. Sein zugeknöpfter brauner Ueberrock sah nicht mehr aus wie ein zu stark gestopfter Wollsack, sondern hing ziemlich weit um seinen Körper, so daß Harry Joy, die er unterwegs traf, und die in ihrer warmen Herzensgüte seine Ungezogenheit und alle seine verschiedenartigen andern Sünden ganz vergessen hatte, ihm sagte, daß er bald einen Stutzerrock bei seinem Schneider werde bestellen

können. Nun, Squire Darling stieg vorsichtig und behutsam aus seinem Wagen und ging auf seinen Stock gestützt und von seinem Leibdiener geführt, die Vordertreppe zur Halle hinauf, in welcher er freundlich von Mrs. Summerfield empfangen wurde, da seine lange, gefährliche Krankheit das Herz seiner Schwester gegen ihn völlig erweicht hatte.

„Zeige mir zuerst, wo ich mein Kind finden werde, Margarethe — Du hast an ihr Mutterstelle vertreten, Margarethe! Gott möge Dir es lohnen!" sagte der Squire, als er seiner Schwester nachhinkte.

Mrs. Summerfield führte ihn sofort die Treppe hinauf, öffnete eine Thür auf der Rückseite des Hauses und sagte:

„Meine liebe Winny hier ist Dein Vater!" worauf sie ihn hineintreten ließ, die Thür wieder schloß und sich entfernte. Vater und Tochter waren jetzt allein.

Es war ein kleines, luxuriöses, aber düsteres Zimmer, der Boden mit einem weichen, dunkeln Teppich bedeckt, die Wände mit dunkelblauen Sammetpapier-Tapeten überzogen. Ein Feldbett stand an dem einen Ende, an dem andern befand sich ein großes Erkerfenster, ein Kamin mit zwei tiefen Lehnstühlen füllte die dritte Seite aus und ein dunkler, Mahagonyschreibtisch und ein Toilettenspiegel die vierte. Die Bett- und Fenstervorhänge bestanden aus dunkelblauem

Damast und die Stühle waren mit dem gleichen schönen, aber düstern Stoffe überzogen. Ueber dem Kamin hing ein schönes, großes Oelgemälde nach Correggio, welches eine **Mater dolorosa** darstellte. Als sich die Thür hinter Squire Darling schloß und er sich in diesem stillen, beschatteten blauen Zimmer sah, blendete ihn anfangs der plötzliche Uebergang vom hellen Mittagslichte draußen zu der Dämmerung, worin er sich befand und es dauerte einige Sekunden, ehe er eine schlanke, zarte, weißgekleidete Gestalt schwach aus den dunkelblauen Kissen eines nahe vor das Feuer gezogenen großen Lehnstuhls hervorschimmern sehen konnte Er näherte sich dem Stuhle und blickte noch einmal hin, ehe er diese blauweißen Schatten als seine Tochter erkennen konnte, ehe er es w a g t e, sie in demselben zu erkennen. Dann aber brach er in Thränen aus, ließ, ohne ein Wort zu sagen, seinen Stock fallen, sank auf den Teppich nieder, legte seinen Kopf auf ihre Stuhllehne und weinte bitterlich.

„Wenn der Stolz thaut, so erwartet eine Ueberschwemmung." Und doch sah er nur die physische Ruine. Er errieth nicht die moralische Lähmung, vielleicht hätte er sie nie verstehen können. Und doch saß sie unbeweglich, kalt, leidenschaftslos, wie ein Geist oder das Bild eines Geistes, da, und dieser Thränenregen machte auf sie nicht mehr Eindruck, als wenn sie wirklich eine Nebelgestalt gewesen wäre. Endlich rief er:

„Winny! Winny! W i n n y! o, mein mutterloses Kind, mein sterbendes Kind! sprich zu mir — warum sprichst Du nicht zu mir, Winny?"

„Vater!"

Er zog sein Taschentuch hervor und wischte die Thränen und Schweißtropfen, welche über sein Gesicht strömten, ab, stieß einen convulsivischen, schaudernden Seufzer aus und richtete sich schwankend in die Höhe.

„Winny! Winny! mein liebes Kind, sage etwas zu mir, sonst werde ich Dich für bereits gestorben halten! Winny, sprich zu mir, Winny!"

„Vater, willst Du jenen andern Stuhl dort nehmen?"

„Und ist das Alles? mein Gott, wie kalt und ruhig Du bist! und dies ist das erste Mal, daß wir einander wiedersehen, seit wir Beide dem Tode so nahe waren," sagte der Vater bitter, indem er schwer in seinen Stuhl sank.

Sie antwortete nichts. Die Starrheit ihrer Züge veränderte sich nicht. Er hatte nicht die Gewohnheit, seine Empfindungen zu beherrschen, er machte keinen Versuch, seine Fassung wieder zu erlangen — aber die vollkommene Gelassenheit ihres Wesens wirkte auf seine Nerven und brachte dieselben einigermaßen in Ruhe. Sie saßen Beide eine Zeit lang wortlos da — er blickte sie mit einer Art von stiller Aufregung an, aber sie ließ sich davon eben so wenig aus der Fassung

bringen, als wenn sie die Mater Dolorosa über dem Kamin gewesen wäre. Endlich platzte er wieder heraus:

„Mein Gott, Winny, was ist das? dies ist schlimmer, als der Tod! Die Sterbenden haben mehr Worte für ihre Freunde, als Du für Deinen Vater. Winny, bist Du zornig und unversöhnlich?"

Diese Frage, deren Natur sie vor einigen Monaten noch erschüttert haben würde, bewegte sie jetzt nicht im Mindesten. Als dieselbe wiederholt wurde, antwortete sie:

„Nein, Vater."

„Was ist denn, mein Schatten? o, mein armer Schatten, was ist es?"

„Nichts."

„Nichts! Himmel, wie undurchdringlich Du bist. Winny, wo ist Dein Kind? Das wird Dich anregen, wenn irgend etwas dazu im Stande ist. Hörst Du, Winny, wo ist Dein Kind?"

„In der Wiege dort in der Ecke, Vater."

„O, es ist in diesem Zimmer so dunkel, daß ich nicht sehen kann. In welcher Ecke? O, hier!"

„Willst Du so gut sein, mir es zu geben, Vater? Ich habe seit vielen Tagen meinen Stuhl nur dann verlassen, wenn ich zu Bett gegangen bin."

„So — und man läßt Dich hier allein?"

„Meine Verwandten sind die Güte selbst; es ist mir so lieber. Sieh, hier zu meiner Rechten hängt

eine Klingelschnur, wenn ich etwas brauche, so kann ich daran ziehen."

Er stand jetzt auf, ging in die Ecke, hob das Kind aus der Wiege und brachte es seiner Tochter. Er legte es ihr auf den Schooß. „Ei, Winny, es ist die Stille selbst, ganz wie Du. Ei, Winny, was macht Dich so kalt — Dir selbst so unähnlich? komm, laß mich sehen, wie Du Dein Kind säugst."

„Ich säuge es nicht?"

„Nicht! Du säugst es nicht?"

„Nein, ich habe keine Milch für die Kleine — schon seit den ersten paar Tagen nicht mehr."

„O, ich verstehe! ich verstehe!" sagte der Vater mit mitleidiger Stimme, „ja, ich verstehe es! Du arme, kleine Mutter, Du armes, kleines Kind! Aber es ist ein großer Trost für Dich."

Keine Antwort.

„Sag, ist das nicht Dein liebes Kind? — Du liebst es sehr, es ist Dir die ganze Welt, wie Du mir — sprich, ist es nicht so, Winny?"

„Nein."

„Wieder nein! mein Gott — was! Nein — hast Du gehört, was ich fragte? Ich habe gefragt, ob Du Dein Kind nicht liebst."

„Nein."

„Nein! gütiger Himmel! nein! Ist das Mädchen denn blödsinnig?"

„Nein, nur erstarrt."

„Erstarrt! was mag das bedeuten? Gott sei uns gnädig!"

„Höre mich an, Vater, ich sage Dir, was wahr ist. Es scheint mir, als ob ich todt gewesen und mit Verlust der Hälfte meines Lebens, der Hälfte meines Selbst, in's Leben zurückgerufen worden wäre. Höre mich an, Vater. Bei manchen Menschen wird der Verstand vom Kummer und Schmerz vernichtet, mir scheint es, daß mein Herz davon gelähmt worden ist. Es ist wahr, ehe dieses Kind geboren war, liebte ich es. Ich fürchtete so sehr, daß es sterben könnte, oder daß ich vielleicht sterben und es allein auf der Welt zurücklassen würde. Ich betete zu Gott, daß er uns Beide bewahren, oder uns Beide sterben lassen möge. Vater, das war das letzte Liebesgefühl, welches ich hatte. Nach Tagen der Körperpein und Geistesqual, des Wahnsinns und selbst eines wieder von mir gegangenen Todes, erwachte ich — aber ehe ich mein Kind sah, war mein Herz, waren selbst meine Brüste gelähmt. Ich hatte weder Milch mehr für seine Nahrung, noch Liebe für sein Leben. Ich fühle nichts — weder Dankbarkeit gegen meine Tante und Cousine, noch Zuneigung gegen meine Großmutter, noch Anbetung für meinen Schöpfer, noch Liebe zu meinem Heiland, noch Zärtlichkeit für mein Kind — nein, nicht einmal Bedauern, daß dies der Fall ist; ich fühle nichts."

„O, sie ist wahnsinnig, sie ist wahnsinnig! sie ist wahnsinnig!“

„Vater, ich bin nicht im Mindesten wahnsinnig. Mein Geist ist klar und thätig — so thätig, daß ich beständig dieses merkwürdige Phänomen dieser Vernichtung meiner Neigungen erforsche.“

„O, sie ist wahnsinnig, sie ist wahnsinnig! sie ist wahnsinnig! Warum hat man mir das nicht früher gesagt. Margarethe! Imogene! Mutter! Margarethe, hörst Du? Wo Teufel sind sie Alle? O, mein Gott, sie ist wahnsinnig!“

„Komm zurück, Vater! komm und setze Dich, ich bin nicht wahnsinnig — nicht geistig wahnsinnig. Dies mag Wahnsinn sein, Vater, oder vielmehr Blödsinn, aber es ist ein Blödsinn des Herzens, nicht des Gehirns. Mein Geist ist klar. Sieh, Vater, so klar, daß ich die Sache beinahe erklären kann. Ja, ich glaube, ich kann es besser erklären, als irgend ein Philosoph oder Arzt, weil ich es erfahren habe, Vater. Ja, ich kann den Wahnsinn definiren. Bleibe sitzen, Vater, der Wahnsinn ist eine theilweise Unterdrückung und eine theilweise Erhöhung des Lebens. Wahnsinnige Personen sind für manche Dinge bewußtlos oder todt und für andere übernatürlich bewußtvoll und reizbar. Das vollste Leben ist im Gehirn und im Herzen. Vater, sitze still, ich bin nicht wahnsinnig. Im Himmel, sagt man, wissen die Cherubim am meisten und lieben die Seraphim am meisten.

— Deshalb wissen wir, daß die Cherubim das stärkste und thätigste Gehirn und die Seraphim das stärkste und thätigste Herz haben. Bleib ruhig, Vater. — Was sagte ich eben? — o ich sprach von Wahnsinn. Es gibt einen Wahnsinn, wo das Leben im Gehirn — der Verstand unterdrückt und im Herzen in den Gefühlen erhöht ist, wie bei meiner Großmutter, und der Gegenstand, den dies betrifft, wird einem Seraph ähnlich, der am höchsten liebt, und Du nennst diese Liebe Faselei, Blödsinn. Und es gibt einen Wahnsinn, wo das Leben im Herzen und den Gefühlen unterdrückt, aber im Gehirn, im Verstande übernatürlich entwickelt ist — und dann wird der Mensch eine Abstraction von Verstand, wie ein Cherub, der am meisten weiß — und Du nennst seine Eingebungen Raserei. Und wenn ich Dir Alles sagen wollte, was ich weiß, Vater, so würdest Du es auch Raserei nennen."

„Nun, zum Beispiel?" fragte der unglückliche Vater, indem er seine Augen auf sein Kind heftete und seine Bewegung mit einer heftigen Anstrengung hinabschluckte.

„Ei, Vater, wenn Du mich sonst anzulächeln pflegtest, so entzündete Dein Lächeln auch bei mir ein solches. Es drückte Deine Liebe zu mir und Deine Freude an mir aus und regte die meine an. Nun Vater, ich weiß, daß die ganze Natur eben so gut

Intelligenz und Liebe, wie Leben besitzt. — Die Sonne ist ein großes Wesen, welches unsere Erde und ihre ganze übrige Planetenfamilie liebt. Und der Sonnenschein auf unserer Erde ist ein bewußt liebendes Lächeln — und das reflectirte Licht ist eine bewußt liebende Erwiederung."

„O Himmel!"

„Ja Vater, stöhne nicht, Du nennst es Licht, Vater, ich weiß, daß es Liebe ist."

„O Winny, mein Kind, mein Kind!"

„Ich weiß noch mehr, Vater — ich weiß, daß ich nicht lieben kann, weil ich nichts habe, womit ich lieben könnte — siehst Du, mein Herz ist niedergebrochen — könnte ich sehen, wenn meine Augen ausgestochen wären, Vater? — Nun, dies ist es, was ich weiß. Ich werde sterben — mein Geist wird diesen schon halb zerstörten Körper mit dem gebrochenen Herzen verlassen und mit einem neuen unverderblichen Körper, mit einem neuen Herzen, das nie gebrochen werden kann, und mit dem ich wieder Gott anbete und Dich, Edgar, mein Kind, alle Menschen liebe, bekleidet werden. Ich habe dies früher geglaubt, weil es der Geistliche sagte — jetzt bin ich so hoch gestiegen, daß ich es weiß."

„O mein Kind, mein Kind!"

„Ich weiß noch mehr, Vater — und höre, damit ich nicht vergesse, es Dir zu sagen, denn ich

weiß so viele neue Dinge, das Wissen kommt so schnell, es strömt fortwährend herbei — und das Neue treibt das Alte aus und ich möchte, daß Du Dich hieran erinnertest."

„O!"

„Wie *mein* Herz und *meine* Gefühle vom Schmerz vernichtet worden sind, so werden auch die Herzen Anderer durch Ungerechtigkeit, durch Verläumdung, durch Vernachlässigung, durch schlechte Erziehung vernichtet — und man nennt das Herz entartet oder verderbt, und das ist es auch, aber der Geist nicht. Vater, es ist der Geist, welcher leidet — mit dem Tode wird er von seinem verderbten und gemißhandelten Körper frei, erlöst — mit einer neuen Hülle bekleidet werden und sich eben so gut wie glücklich erweisen. Dies gibt mir jetzt keine Freude, Vater! es ist ein kaltes Wissen — es gewährt mir keine Freude, weil ich nicht *fühlen* kann. Ich kann nur *denken*, aber ich weiß, daß ich, wenn ich ein neues, ganzes Herz erhalte, im Himmel darüber erfreut sein werde, und ich sage dies, wie ein blindes Kind sagen würde. Ich werde *sehen*, wenn ich im Himmel neue Augen erhalte."

Squire Darling stöhnte abermals bitterlich und da seine Tochter nicht wieder sprach, ergriff er ihre Hand, indem er hoffte — ja *hoffte*, dieselbe fieberisch zu finden, um diese furchtbaren Geistesabschweifungen dadurch zu erklären. Aber nein, ihr Puls war gleich-

mäßig und sogar ziemlich langsam. Er hob seinen Stock auf und eilte, so schnell es seine noch zurückgebliebene Lahmheit erlaubte, aus dem Zimmer, um Mrs. Summerfield zu suchen.

Mittlerweile war diese in einem Gespräch mit ihrer Tochter begriffen.

II.

Nacht in Tag.

Sobald Mrs. Summerfield Squire Darling an der Thür des Zimmers seiner Tochter verlassen hatte, war sie die lange das Haus theilende Halle hinabgegangen, um ein Privatgespräch mit Imogene zu halten. Mrs. Summerfield hatte ebenfalls ihre elterlichen Kümmernisse, die nicht, wie bei Squire Darling, von ihr selbst geschaffen waren. Welchen Einfluß hatte sie in der That auf den Ursprung des großen Schmerzes gehabt, welcher von Tag zu Tag sichtlich die Gesundheit und das Fleisch und die Schönheit — ja selbst das Leben Imogenens verzehrte? — sie, die nicht einmal den Grund davon wußte. Ihr Herz war heute bedrückter, als gewöhnlich. Es konnte nicht anders sein. Seit dem Beginn der Vorbereitungen auf dieses große Diner war Miß Summerfield in einen noch tieferen Trübsinn versunken — sie war mit größerer, furchtbarerer

Schnelligkeit abgezehrt. Sie hatte sogar Winny verlassen. Sie kam mit jeder Stunde dem Tode näher.

Mrs. Summerfield öffnete die Thür des Zimmers ihrer Tochter und trat ein. Sie blieb einige Schritte von der Mitte des Zimmers stehen, denn sie wurde durch ein stummes Gemälde festgehalten — es war stumm, aber doch voll Tumult, wie ein Schlacht- oder Sturmgemälde.

Imogenens Zimmer war schön und mit Luxus eingerichtet — großer Reichthum, künstlerischer Geschmack und mütterliche Liebe hatten hier das Aeußerste geleistet. Es war das größte Vorderzimmer. Zwei hohe von der Decke bis zum Fußboden gehende Fenster, vor denen sich ein Balkon befand, gewährten die Aussicht auf den Shennondoah und die jenseits desselben liegenden Berge. Aber diese Fenster wurden jetzt durch Vorhänge von purpurnem Seidendamast, die mit orangefarbener Seide gefüttert waren, beschattet. Der Raum zwischen den beiden Fenstern war mit einem großen Raphael ausgefüllt, einer Jungfrau mit dem Kinde, die über einem kleinen, aber eleganten Altar hing.

Vor diesem Altar kniete Imogene mit gefalteten Händen, erhobenem Gesicht, geöffneten Lippen, gefurchter Stirn, starren Augen und von Schmerz gesträubtem Haar. Ja, Pein, Reue, Schrecken, Verzweiflung, waren mit feurigen Buchstaben auf jenes gespenstische Gesicht geprägt. So würde ein Verbrecher

der seine Hinrichtung vor Augen hat, ein Sünder, angesichts der unvermeidlichen und ewigen Verdammniß, aussehen! Kein Wunder, daß der Anblick das Blut völlig aus den Wangen, die Kraft aus den Gliedern der Mutter verjagte — noch nie hatte sie einen so qualvollen Schmerz, wie diesen, gesehen! Vor Angst und Furcht unbeweglich geworden, blickte die Mutter auf das Bild — das Bild, welches eben so still und stürmisch und furchtbar war, wie das Gemälde eines feuerspeienden Vulkans.

Sie war endlich nicht mehr im Stande es zu ertragen, und sie ging zu ihr hin, legte ihre Hand auf die nach oben gerichtete, schmerzgefurchte Stirn und sagte:

„Imogene!"

Das Mädchen sprang auf, wie ein wildes Thier und wendete sich mit einem halb von Schreck, halb von Trotz erfülltem Blick plötzlich um.

„Ich bin es, Imogene," sagte die arme Mutter.

„Meine Mutter!" rief sie heftig aufgeregt.

Mrs. Summerfield schlang ihren Arm um ihre Tochter und führte sie auf eines von den nahen Sophas, setzte sich nieder und zog sie an ihre Seite — legte Imogenens Kopf an ihren Busen und preßte sie mit der sprachlosen Kraft der Liebe und des Schmerzes zu wiederholten Malen an denselben.

„Was willst Du, meine Mutter?"

„O, Imogene, mein Kind, mein Kind! vertraue mir! — gleichviel, was es ist, wenn es möglich wäre — wenn es möglich sein könnte — wenn Du gesündigt hast, Imogene! vertraue mir! lege Deine Schuld in mein Herz nieder, ich möchte Alles auf mich nehmen. Die Schuld! die Reue! die Strafe! Alles, Imogene! Um Deiner Seele Frieden zu verschaffen, vertraue mir, o, mein Kind!"

„Mutter, Du siehst Gespenster!"

„Du hast also keine Sünde auf Deiner Seele! Es war Wahnsinn von mir, es zu denken! Aber Deine Schmerzen machen mich wahnsinnig, Imogene!"

„Mutter, was soll ich thun, um Dir Frieden zu geben?"

„Was Du thun sollst? — mich davon überzeugen, daß Du nicht dem Tode zuschreitest, daß Du — daß Du nicht vom Schmerz, von der Reue, von, ich weiß nicht, was, dem Grabe zugetrieben wirst! Ach, Du betrittst nie eine Kirche, Du gehst nie zur Beichte! Imogene, wenn bist Du zur Beichte gewesen? Ich bestehe darauf, daß Du mir es sagst."

„Nicht seit dem Osterfeste, wo ich sechszehn Jahr alt war."

„Seit beinahe drei Jahren! Imogene, bei aller meiner Liebe zu Dir, bei dem Gehorsam — nein, bei der Liebe, die Du mir schuldig bist — sage mir —

ich flehe Dich an — ich beschwöre Dich, sage mir — Dein Geheimniß! Aber, mein Gott, Imogene, Du veränderst Dich furchtbar vor mir — Du wirst wie ein Tiger, oder eine Wahnsinnige! — Deine Augen funkeln! — sie lodern! Im Namen des Himmels, was ist es denn?"

Das verwandelte Mädchen sprach bitter und heftig:

„Ich habe es Dir ersparen wollen, Du willst es mir aber nicht gestatten — Du zwingst mich — ich glaube, ich bin jetzt rasend! — ja, das bin ich! — Höre es denn, ich habe gesündigt! — ja, ja, Mutter, ich, Dein einziges Kind, stehe hier bis an die Lippen in Sünde getaucht! ja, ja, Sünde, neben der die blutgeröthete Seele des Mörders erbleichen würde."

„Halt ein, halt ein! um Gotteswillen, halt ein!" rief Mrs. Summerfield, indem sie ihre Schläfe mit den Händen preßte, aber Imogene besaß nicht mehr die Fähigkeit einzuhalten.

„Ja, Sünde! ich wage es nicht, zur Beichte zu gehen! — ich wage es nicht, in die Kirche zu treten! Ich bin bis an die Lippen in Sünde getaucht! — in ein Meer von Sünde versunken! Sünde, die keinen Namen auf Erden besitzt, der ihre Natur bezeichnete, der ihre Entsetzlichkeit ausdrückte. Ja, Sünde, die mir den Himmel verschlossen, die mir das

Fegefeuer versagt, die mir die Pforten der Hölle weit geöffnet hat."

„Halt ein! halt ein! um Gotteswillen, ich komme von Sinnen."

„Könnte ich doch die meinen verlieren."

„Verirrtes Mädchen, bereue, bereue!"

„Ich kann es nicht! ich bin verdammt, mit jedem Tage versinke ich tiefer in diese Verdammniß!"

„O, Gott, ich habe über ihr gewacht, ich habe Tage und Nacht für sie gebetet — wie kann sie in Verbrechen versunken sein? — Imogene, mein Herz ist gebrochen — ich werde sterben; aber, o, mein Kind, Du irrst, wenn Du denkst, daß Du der Gnade Gottes verlustig sei'st. Bereue! beichte! büße! gehe zu Pater Burleigh! Nein, ich will ihn selbst herüber kommen lassen! ich werde wahnsinnig! ich weiß nicht, was ich sage! theile mir die Natur Deines — Deines Verbrechens mit."

„Nein, das werde ich nie bekennen, meine Mutter!" rief Imogene in einem so starren, so entschlossenem Tone, daß er unwiderstehlich den qualvollen Fragen Einhalt that.

Miß Summerfield war von der erschöpfenden Reaktion in die Ecke ihres Sopha's geworfen worden und vergrub ihr Gesicht in den Kissen.

Mrs. Summerfield ließ ihr Gesicht in ihre Hände sinken.

Hier blieben sie, ohne ihre Stellung zu verändern, ohne weiter ein Wort zu sprechen, eine Stunde nach der andern, bis die Sonne unterging — bis die Schatten der Nacht sich dunkel über das Zimmer legten — bis Mrs. Summerfield, die von den Dienern vermißt worden war, aufgesucht wurde — dann erhob sie sich mechanisch, beugte sich über Imogene, küßte sie und verließ still das Zimmer.

Miß Summerfield erschien beim Abendessen nicht. Mrs. Summerfield war mit ihrem Bruder allein, der sobald sie sich gesetzt hatten, etwas aufbrausend sagte:

„Ich habe Dich im ganzen Hause gesucht, Margarethe. Guter Gott, es scheint mir, daß Du über mein armes Kind ganz gleichgiltig bist. Aber Du bist in Deiner Tochter so gesegnet, daß es Dich selbstsüchtig macht, Margarethe. Ein wenig Unglück würde Deinem Herzen recht gut thun."

Und hierauf erzählte er ihr Winny's Phantasien. Mrs. Summerfield bemühte sich mit einer peinlichen Anstrengung, ihre eigenen umherschweifenden Gedanken zurückzurufen und ihn zu beruhigen. Es sei nur die Wirkung des Kummers und der Schwäche und werde verschwinden, wenn drei Ursachen gehoben seien. Wenn Edgar Ardenne gefunden und zurückgebracht werden könne, so würde sich Winny schnell erholen. Ihre Krankheit habe nichts tödliches an sich.

Mit ihrem eignen Schmerze verglichen, kam der armen Mutter jeder andere leicht vor.

Bei dem Namen Edgar Ardenne's wurde das Gesicht des Squire schwarz, wie die Nacht. Er gab dadurch zu erkennen, daß er, wenn er Winny auch noch so sehr bemitleidete, doch Ardenne immer noch haßte.

III.

Tag in Nacht.

Mrs. Summerfield konnte jene Nacht nicht schlafen.

„Ich möchte wissen, ob sie schläft! — ach nein, sie wird sich im Bett umherwerfen, wie ich. O Himmel, wie viele Nächte hat das arme Mädchen durchwacht und durchlitten! — eine Nacht nach der andern! eine Woche nach der andern! einen Monat nach dem andern, bis ihre Gesundheit und ihr Fleisch und ihre Schönheit verzehrt worden sind und mein Kind im neunzehnten Jahre aussieht, wie ein Gespenst. Ich will zu ihr gehen und sehen, ob sie schläft."

Und mit diesen Worten erhob sich Mrs. Summerfield, warf ein Nachtgewand über, nahm die Nachtlampe und begab sich durch einen Gang nach Imogenens Zimmer.

Es war völlig still — sie lauschte! kein Ton!

keine Bewegung! kein Seufzer! nichts verrieth, daß die Bewohnerin des Zimmers wache.

Mrs. Summerfield näherte sich dem Bette, brachte allmählig und vorsichtig das Licht darüber — schrak zusammen, konnte sich eines Rufes der Ueberraschung über das, was sie sah, kaum enthalten, näherte die Lampe vorsichtig von Neuem und blickte noch aufmerksamer hin. War das Imogene! Diese das bis an die Lippen in Sünde getauchte und von Reue abgezehrte Mädchen? dieses? Mrs. Summerfield drehte den Cylinder der Lampe um, so, daß ein starkes Licht auf die Schläferin fiel. War das Imogene, das vor Kurzem noch von Sünde und Reue erfüllte Mädchen, das diese strahlende von dem Glanz einer himmlischen Vision übergossene Schläferin?

Ja, es war wirklich Imogene, aber im Schlafe verklärt und beseligt. Wie schön sie aussah und wie glücklich! ja, warhaft selig! — Die Decke war von ihrem Busen zurückgeworfen — dem schönen Busen, der nur leicht von den langen schwarzen Locken, welche liebkosend um ihn wallten, verschleiert wurde — ihre Arme, deren lange weite Aermel über die Ellbogen zurückfielen, waren über ihren Kopf gelegt und hatten die Hälfte ihrer Locken mitgenommen. Das Gesicht war von strahlender Freude verschönt, die Augenbrauen erhaben, die Lippen voll und leicht von einem träumerischen Lächeln geöffnet, die Wange schwach geröthet, die ganze Färbung des Gesichts, der Arme und des

Busens rosig, alle Muskeln voll elastisch und wie von Freude oder von Leben ein wenig aufgeschwellt. Ein Schweiß und die regelmäßigen Athemzüge versicherten der Mutter, daß dies wirklich gesunder, von glücklichen Träumen erfüllter Schlaf war.

Von neuer Hoffnung beseelt sank die Mutter auf ihre Knie und dankte Gott mit den Worten:

„Dieses Mädchen mag von einem irren Wahn erfüllt sein, aber Sünde ist es nicht. Gott sei Dank! Sünder schlafen nie, träumen nie, wie diese. Wenn es so wäre, dann würden die Phantasieen der armen Winny wirklich die Wahrheit getroffen haben!"

Sie knieete und wachte lange bei ihr — sie empfing von dem strahlenden schlafenden Gesicht einen Balsam für alle die Wunden, welche das verstörte wache Antlitz ihr geschlagen hatte. O sie knieete lange an der Seite der schönen Schläferin, sie scheute sich, sie zu verlassen — sie scheute sich, aus Furcht, daß die selige Vision nie wiederkehren würde, um ihr Auge zu beseligen und ihre Befürchtungen wieder zu beschwichtigen. Endlich verließ sie das Gemach und kehrte zu ihrem Bette zurück, um sich niederzulegen und über die seltsame Erscheinung zu wundern. Sie dachte an Alles, was sie von Verzückungen, Extasen, bei denen, während der Körper zu schlafen schien, die Seele abwesend war, gelesen hatte — aber Alles, dessen sie sich von solchen Fällen erinnern konnte, überzeugte sie nur, daß der Schlaf Imogenen's weder eine Ver-

zückung noch eine Extase war — die Seele war nicht von diesem verklärten Körper abwesend. — Nein — sie war völlig anwesend — in ihrem höchsten Leben gegenwärtig — sie verklärte das Gesicht der schönen Schläferin — nein, dies war ein gesunder Schlaf und ein himmlischer Traum! — Aber was war denn dann die Reue, welche Imogene den ganzen Tag über verzehrte und die bei Nacht von ihrer Seele genommen wurde?

Die Dame pflegte früh aufzustehen — sie war mit der Sonne auf; sie sah Imogenen nicht eher, als bis sich Alle beim Frühstück versammelt hatten, wo ihre Tochter bleich, still, kalt, unbeweglich, wie gewöhnlich, eintrat und der strahlenden himmlischen Träumerin von voriger Nacht eben so unähnlich, wie der gequälten halbrasenden Dulderin vom vorigen Tage, ihren Sitz an der Tafel einnahm.

„Hast Du heute früh Winny gesehen, Miß Summerfield?" fragte ihr Onkel.

„Ja, Sir, ich habe soeben ihr Zimmer verlassen. Sie ist noch nicht aufgestanden."

„Wie befindet sie sich, liebe Nichte?"

„Wie gewöhnlich."

„Und wer ist bei ihr?"

„Unsere Großmutter. Sie hat das Zimmer neben Winny inne und bleibt beständig bei ihr."

„Sie war, als ich gestern zu ihr kam, nicht da,

und apropos, ich habe meine Mutter nicht gesehen — wie befindet s i e sich?"

„Ihre Gesundheit bessert sich — sie ist still und glücklich, seit wir sie mit Winny wieder vereinigt haben — sie hätschelt das Kind und verlebt ihre ganze Zeit in Winny's Zimmer mit einziger Ausnahme einer Stunde am Nachmittag, wo sie sich entfernt, um ein Schläfchen zu halten. Du wirst sie nach dem Frühstück dort finden. Sie frühstückt mit Winny."

„Ja — gut — die arme Winny! das arme Kind! Du denkst also wirklich, Margarethe, daß sie nicht ganz von Sinnen ist?"

„Es ist blos ein phantastisches Umherschweifen der Gedanken, ich habe dergleichen Fälle schon mehrere gesehen. Ihr Geist wird sich beruhigen, wenn sich ihre Gesundheit bessert."

„Beruhigen! beruhigen! Gott verhüte, daß sie noch ruhiger wird, als sie ist. — Beruhigen! ich weiß nicht, wer ruhig ist, ob sie oder die Mater Dolorosa über ihrem Kamin. Apropos, nehmt doch das Bild herab, hängt eine Darstellung von einem kleinen Knaben und einem Mädchen, die auf einem Esel reiten oder etwas anderes Angenehmes oder halb Kindisches hin, und dann schafft die dunkeln Vorhänge fort, laßt eine Fluth von Sonnenlicht herein und gebt ihr statt meiner armen alten Mutter den kleinen Nimrod Harry Joy zur Gesellschafterin."

„Und versetzt sie durch die Aufregung in Krämpfe, denn das würde das Ende davon sein," antwortete Mrs. Summerfield. „Nein, Bruder, unsere Behandlung ist die weiseste. Hypochondrie kann so geheilt werden, aber wirklicher Schmerz läßt sich nicht so bethören."

Nachdem sie noch eine Zeitlang über diesen Gegenstand gesprochen hatten, sagte Mrs. Summerfield:

„Ich habe den Wagen abgeschickt, um Pater Burleigh und Henriette zu holen, Bruder."

„Wirklich?"

„Ja."

„Nun dann werden wir wohl bald Gesellschaft genug hier haben. Ich habe meine Kutsche fortgeschickt, um Sina abzuholen."

„Du hättest sie mitbringen sollen."

„Ja, aber siehst Du, Sina wollte keine so lange Reise allein mit mir machen. Sina ist so thöricht, so altjüngferlich."

„Miß Hinton ist eine sehr verständige junge Dame. Allerdings gestehe ich, daß sie mir in manchen Dingen übermäßig eigen vorkommt."

Sie standen auf, verließen den Tisch und trennten sich. Der Squire begab sich nach Winny's Zimmer, Mrs. Summerfield zog den Arm ihrer Tochter durch den ihren und verfügte sich in ihr beiderseitiges Wohngemach.

„Wie befindest Du Dich heute, liebes Kind?"

„Ruhig — vernünftig. — Nichts mehr von gestern, Mutter!"

„Nein, nein, Imogene, aber weißt Du, daß Oberst Dangerfield zurückgekehrt ist?"

„Ist er da?"

„Wie ruhig Du das sagst. Ja er ist da, Imogene, er ist auf seinem Landsitze — ich habe ihm gestern eine Einladungskarte geschickt — heute früh hat er aber schon eine Antwort herüber gesendet, worin er die Einladung ablehnt und sich entschuldigt. Imogene, was hat das zu bedeuten?"

„Er weiß, Mutter, daß seine Gegenwart mich leidend macht."

„Und warum, Miß Summerfield?"

„Halt ein, Mutter! Halt ein! ich flehe Dich an, halt ein! sage mir, was ich sonst thun kann, um Dir Vergnügen zu machen und ich werde es thun, nur sondire meine Seele nicht so, Mutter! Gibt es etwas, das ich thun kann, um Dich zufrieden zu stellen?"

„Ja — gehe in die Kirche, Imogene! geh' regelmäßig, die Fastenzeit ist nahe — der Gottesdienst wird Deinen Geist beruhigen. Zu Ostern geh' zur Beichte, empfange das heilige Abendmahl und Du wirst Frieden finden. Imogene, willst Du das thun?"

„Ich will in die Kirche gehen, Mutter — das ist Alles, was ich Dir versprechen kann!"

„Das Uebrige wird folgen," sagte die Dame.

Jenen Abend verließ die Mutter wieder ihr Bett und stahl sich in die Kammer ihrer Tochter. Wieder fand sie die schöne Schläferin vom Lichte einer himmlischen Vision bestrahlt — ihre Exaltation war höher als vorher. Ihr Fleisch war leicht angeschwellt, als ob ein glücklicher Geist durch alle Poren athme — ihre Haut rosig gefärbt — ihre Stirn offen und von heiterer Freude geglättet — ihre Lippen geröthet, thauig und halb von einem strahlenden Lächeln geöffnet — selbst ihre halb von schimmernden Locken verborgenen Fingerspitzen waren rosig und von der Hochfluth des Lebens elastisch — die sanfte Ausdünstung, die regelmäßigen Athemzüge bezeugten den gesunden Schlaf — die leuchtende Stirn und die leuchtenden Lippen enthüllten den glücklichen Traum.

Abermals kniete die Mutter am Bette nieder und dankte dem himmlischen Vater, der so den Schlummer ihrer Tochter überwachte und segnete. Dann erhob sie sich, küßte mit ihren Augen die himmlische Stirn und verließ das Zimmer.

Die wenigen Tage bis zu dem Diner vergingen auf diese Weise. Am Tage war Imogene bleich, kalt, still, zurückhaltend oder, wenn ihre Zurückhaltung bemerkt wurde, heftig aufgeregt, beinahe krampfhaft — bei Nacht im Schlafe rosig, warm, lebensvoll und strahlend.

Sina Hinton kam am Abend des Tages, an

welchem nach ihr geschickt worden war, an. Gerade als sie aus dem Wagen stieg, fuhr auch der Wagen, welcher den Pater Burleigh und Henrietten enthielt, vor. Sie begegneten einander unter der Arkade. Miß Hinton trat augenblicklich auf den alten Priester zu und streckte ihre Hand aus. Er blieb stehen, wich vor ihr zurück und schauderte. Henriette wendete ihr den Rücken, als sie sie ankommen sah. Miß Hinton ging, ohne im Mindesten verlegen zu sein, weiter und wurde an der Thür von Mrs. Summerfield empfangen, welche freundlich ihre Hand drückte, ehe sie hinaustrat, um den Priester und seine excentrische Nichte zu bewillkommnen.

Niemand sah das Lächeln satanischer Bosheit, welches wie eine Flamme um die purpurnen Lippen des Mädchens flackerte und aus ihren schwarzen Augen schimmerte, als sie von einer Dienerin begleitet die Treppe hinauf ging, um sich umzukleiden.

Ihre Toilette war bald gemacht und sie stieg in das Gesellschaftszimmer hinab. Ich habe gesagt, daß Sina sich jetzt verändert hatte, zu einer Art von dämonischen Schönheit geworden war. Sie war sehr klein, sehr schlank, sehr elegant und graziös. Ihre Züge waren scharf und spitzig, aber ihre Herrschaft über dieselben so vollkommen, daß diese „Menschentochter" wohl einen „Sohn Gottes" durch den Zauber ihres Lächelns hätte vom Himmel herabziehen können. Sie trug ein dunkelblaues dicht anliegendes Atlaskleid

und keine Zierrathen außer ihren langen dunkeln Locken.

Als sie an der Schwelle erschien, stand Squire Darling augenblicklich auf, ging ihr bis an die Thür entgegen, gab ihr seinen Arm und führte sie auf einen Sitz.

„Neben Pater Burleigh, wenn Sie so gut sein wollen, oder vielmehr zwischen Pater Burleigh und Mrs. Summerfield. Ich möchte gern in Mrs. Summerfield's Nähe sitzen und den lieben alten Herrn nach seiner Gesundheit fragen," sagte Sina mit ihrem pikanten Lächeln.

„Wie es Dir beliebt, Du eigenwilliger Kobold — bis zum Mittagsessen, aber nachher wirst Du bei mir sitzen, weißt Du!" erwiederte der Squire, der seine Kümmernisse über den Zauber der Stimme und das Lächeln Sina's vergaß.

Er führte sie direkt an das Sopha, auf welchem Mrs. und Miß Summerfield und Pater Burleigh saßen und sagte:

„Hier, Miß Hinton will keinen andern Sitz annehmen, als zwischen Pater Burleigh und Dir, Margarethe. Sie liebt Euch Beide zu sehr!" und er entfernte sich lächelnd.

Um ihre Zaubereien zu vertheilen, nahm Miß Hinton Mrs. Summerfield's Hand, zog sie auf ihren Schooß und streichelte sie mit ihren kleinen dunkeln Fingern, während sie sich freundlich gegen die Schulter

Pater Burleigh's neigte, und indem sie ihren dunkeln schönen Kopf mit seinen wallenden Locken erhob und mit ihren großen Augen liebevoll in die seinen blickte, girrte sie in den weichsten Tönen:

„O, ich habe mich so sehr gesehnt, Sie zu s e h e n, lieber Pater! Wie geht es Ihnen? — hum—'m—'m! Sie sehen nicht gut aus, Pater. — Sind Sie bei guter Gesundheit —? hum—'m—'m!"

„Meine Gesundheit ist schwankend, Miß Hinton," erwiederte der Priester kalt und abstoßend, indem er vor Furcht und Widerwillen erbleichte.

„Hum—'m—'m, das hatte ich gefürchtet!" girrte Sina pathetisch, ohne ihre Augen von ihm zu verwenden. „Ich fürchte, daß Sie nicht genug in Gesellschaft gehen. Sie müssen uns auf einen Tag Ihre Gesellschaft in Oak-Grove schenken und Miß Henriette mitbringen — Sie müssen es wirklich thun! ich werde Ihnen das Versprechen abnöthigen, ehe Sie fortgehen!" und aus ihren Augen schoß eine schnelle dolchartige Drohung, welche eben so schnell wieder zurückgezogen, aber vollkommen verstanden wurde.

„Sie werden kommen, lieber Pater, nicht wahr?"

„Es — es wird mir viel Vergnügen machen!" stotterte der Priester, indem er sich von ihrer Schulter wie von einem Feuerbrande zurückzog.

Hierauf nahm sie einen schelmischen, neckenden Ton an, wendete sich zu Mrs. Summerfield und sagte:

„Wissen Sie, daß Pater Burleigh auf dem Kirchhofe einmal einen Geist gesehen hat?"

Der Priester wurde vor Furcht und Abscheu gespenstisch bleich.

„O, sehen Sie, Mrs. Summerfield, sehen Sie nur den Pater Burleigh an! er glaubt wahrhaftig an Geister! — sehen Sie nur, wie ihn die Erwähnung des Gegenstandes in Aufregung versetzt. Haben Sie der Mrs. Summerfield je von dem Gespenst, welches Sie sahen, erzählt, Pater Burleigh? — hat er es nicht gethan, Mrs. Summerfield?"

„Nein — aber ich habe allerdings ein sonderbares Gerücht gehört. Ist es je untersucht worden, Pater Burleigh? haben Sie je eine Erklärung davon erhalten?" fragte die Dame, indem sie sich plötzlich zu dem Priester wendete und jetzt erst seine Blässe und heftige Aufregung bemerkte.

„Gütiger Himmel! — Pater Burleigh! — Miß Hinton! ein Glas Wasser! — schnell! — was ist Ihnen, Pater Burleigh?"

„Nichts! — ein — ein — Schwindel — ich bin solchen Anfällen ausgesetzt — er wird bald vorüber sein."

Miß Hinton war aus dem Zimmer geeilt und kehrte jetzt mit einem Glas Wasser zurück, welches sie dem Priester aufzwang. Er nahm es mit abgewendeten Augen und starken Symptomen von Wasserscheu von ihr an. Nachdem er getrunken hatte, winkte sie

ihrem gehorsamen Diener Squire Darling von der entgegengesetzten Seite des Zimmers, gab ihm das Glas, um es hinauszutragen, wendete sich wieder zu dem armen Pater und ließ ihm ihre freundlichen Aufmerksamkeiten zu Theil werden.

„Befinden Sie Sich jetzt wohler, lieber Pater? — hum—'m—'m!" girrte die Taube, indem sie sich zärtlich an den alten Raben schmiegte.

„Ja, ja, es ist mir jetzt wohler."

„O das freut mich so sehr, meine Nerven sind ebenfalls entsetzlich angegriffen und zwar von einem Traume, den ich vergangene Nacht hatte."

„Von einem Traume!" rief Mrs. Summerfield, die, wie wir gesehen haben, großes Interesse am Schlaf und an Träumen hatte.

Selbst die kalte, stille, zerstreute Imogene wurde aus ihrer Apathie geweckt.

„Von einem Traume!" wiederholte sie, indem sie ihre großen gebietenden Augen fest auf Miß Hinton heftete, die sich mit der Hand die Stirn strich, wie um einen Schatten von derselben zu verscheuchen und antwortete:

„Jawohl von einem Traume, einem entsetzlichen Traume. Hören Sie ihn an, Pater Burleigh, denn ich möchte von Ihnen Absolution für einen so bösartigen Traum erhalten."

Der Priester erhob den Kopf und heftete sein Auge in Zweifel und Furcht auf das Gesicht des bos-

haften Mädchens. Mrs. Summerfield blickte sie ebenfalls an.

„Meine Seele war vergangene Nacht im Fegefeuer."

„O, ich halte es für vollkommen möglich, daß die Seele während des Schlafes im Himmel oder in der Hölle ist," sagte die Dame mit leiser, aber ernster Stimme.

Imogene schrak heftig zusammen. Das Blut strömte ihr bis in die Stirn und färbte sie beinahe purpurn, worauf es sich langsam wieder zurückzog, so daß sie todtenbleich wurde. Mrs. Summerfield sah dies und unterdrückte ein tiefes Stöhnen.

„Mein Traum," sagte Miß Hinton, „war folgender. Hören Sie, Pater, meinen

Dämonentraum.

Ich stand in einer finstern, stürmischen Nacht am Strande der Chesapeake Bai. Der Himmel war pechschwarz, aber die kochenden Wellen der vom Sturm aufgepeitschten Bai, welche von phosphorescirendem Lichte erleuchtet, an den Strand schlugen, wie die blauen Flammen eines grenzenlosen Feuermeeres flammten gegen den Himmel auf und färbten die schwarzen Wolken mit einem blutigen Licht. Der Wind kam stöhnend, heulend und ächzend wie ein von Dämonen besessener vom Horizont heran, der Donner brach sich mir zu Häupten mit dem entsetzlichen Rollen einer explodirenden Welt, deren Trümmer in den Abgrund des Weltraumes geschleudert werden, die Blitze umzuckten mich mit

dem verzehrenden Lichte eines brennenden Firmaments, die leuchtenden Wellen der stürmischen Bai brannten blaß und blau in einem plötzlich unerträglich auflodernden Lichte."

* *
*

„Aber von einer bleichen blauen flammenden Welle zur andern geschleudert, sah ich — was denken Sie, Pater Burleigh? — ein Skelett — boot!" sagte das dämonische Mädchen, indem es seine Augen plötzlich mit ihrem geisterhaften Lichte auf die des Priesters heftete.

Die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer war von ihrer magnetischen Macht zu sehr in Anspruch genommen worden, als daß sie das zunehmende Unwohlsein des Priesters, der jetzt ohnmächtig vorwärts sank, hätten bemerken können.

Die Gesellschaft schrak verwirrt auf. Es wurde heftig geklingelt, die Dienerschaft eilte hastig herein, der Greis wurde aufgehoben und auf das Sopha gelegt — man sandte einen Reitknecht zu Pferde nach einem Arzte ab, und über dem Entsetzen und der Bestürzung, von welcher Alle erfüllt waren, dachte Niemand an das Ende von Sina Hinton's dämonischen Traum.

Sie kniete an seiner Seite, badete seine Schläfe mit Hirschhorngeist, beobachtete ihn mit dem tiefen Interesse der Bosheit, bis er wieder Lebenszeichen von

sich gab und als er endlich die Augen öffnete, beugte sie sich nieder und zischte ihm in die Ohren:

„Wenn Sie mich wieder einmal öffentlich beleidigen, so erwarten Sie wieder einen Schwindelanfall!"

Henriette Joy hatte sich während dieser Vorgänge in Winny's Zimmer befunden, mit dem Kinde gespielt, mit der alten Dame geplaudert und sich auf's Beste bemüht, alle sie Umgebenden froh und glücklich zu machen.

IV.

Claude Bellemont.

Der Tag des Diners erschien. Das hübsch eingerichtete Gesellschaftszimmer wurde ausgeschmückt und geöffnet und der ceremoniösen Sitte jener Zeit und Gegend gemäß standen Mrs. und Miß Summerfield, von Squire Darling unterstützt, in der Nähe der Thür, um ihre Gäste zu empfangen. Sie bildeten eine sehr hübsche Gruppe. Squire Darling, nett gekleidet und frisch wie ein Bräutigam, sein Anzug von fleckenlosem Schwarz, stand ihm gut zu seinem hellen Teint, seinen hübschen blauen Augen und seinem weichen, hellen Haar. Squire Darling verrieth das Bewußtsein, daß er ungemein gut aussähe. Mrs. Summerfield war, wie ich früher schon angedeutet habe, eine Dame von seltener, imponirender Schönheit. Ihre hohe, schöngerundete Gestalt war in ein volles Dinerkostüm von schwerem, schwarzen Sammet gekleidet

und sie trug ein kleines, leichtes Häubchen, welches die über ihrer edeln Stirn getheilte Fülle glänzender schwarzer Haarscheitel hob, ohne sie zu verbergen. Miß Summerfield trug karmoisin Atlas mit weiten, offenen Aermeln und einem offenen Corset, unter dem eine Chemisette und Unterärmel von feinen Spitzen lagen. Ihre langen, schwarzen Locken, die wie gewöhnlich in drei Abtheilungen herabwallten, waren ohne alle weitere Zierde, als eine einzige Perlenschnur, um ihren klassisch gebildeten Kopf.

Imogene schien bleicher und abgemagerter als je zu sein. Der Contrast mit ihrem Kleide und den langen, schwarzen Locken machte ihr Gesicht beinahe gespenstisch, aber Miß Summerfield dachte nur wenig an ihr Aussehen. Sie stützte sich müde auf den Arm ihres Onkels und empfing ihre Gäste mit einer so offenbar gezwungenen Höflichkeit, daß sie, wenn die Letzteren außer Hörweite gekommen waren, Bemerkungen, wie die folgenden, erregte:

„Was kann nur mit Miß Summerfield vorgegangen sein — und wo in aller Welt ist Oberst Dangerfield!" und selbst die Einfältigsten und Unbeobachtendsten von ihren Besuchern combinirten diese beiden Umstände sogleich.

Fast alle Besucher, welche man erwartete, waren angekommen und Miß Summerfield, die vor Ermüdung fast umsank, hatte soeben um Erlaubniß gebeten, ihren Posten zu verlassen, als der Name Mr. Belle-

mont gemeldet wurde und Squire Darling, die auf seinen Arm lehnende Gestalt zusammenschrecken und erbeben fühlte, als ob sie von einem Pfeil durchbohrt worden wäre. Er flüsterte hastig:

„Du bist erschöpft, Miß Summerfield, und ich muß Dich auf einen Sitz führen.“ Er würde es auch gethan haben, wenn nicht der Angemeldete sogleich darauf in das Zimmer getreten wäre und vor ihnen gestanden hätte. Squire Darling verbeugte sich sehr tief und ernst, und Mrs. Summerfield begrüßte ihren neuen Besucher mit mehr als gewöhnlicher Freundlichkeit und führte ihn auf einen Sitz.

„Das ist der neue Priester.“

„Das ist Mr. Bellemont, der neue Pastor zum heiligen Herzen.“

„Wie auffallend hübsch, wie ungemein graziös er ist.“

„Wie merkwürdig er der Miß Summerfield ähnelt. Haben Sie je eine solche Aehnlichkeit gesehen?“ flüsterte die Gesellschaft, als Mr. Bellemont durch das Zimmer ging und einen Sitz neben einer Dame seiner Gemeinde einnahm.

Der Gegenstand ihrer Bemerkungen war in der That auffallend schön. Ich fürchte, daß er dem romantischen Leser kein Interesse einflößen wird, denn bei aller seiner hohen Schönheit war doch Gesundheit die größte und auffallendste Eigenthümlichkeit seines Wesens. Er war ein Ideal physischer, geistiger und

moralischer Gesundheit, die Verkörperung eines kräftigen Lebens. Das Leben sprach sich in allen Gliedern und Zügen, in jedem Ausdruck, jeder Geberde und Bewegung aus. Es war seltsam, aber wenn man ihn sah, so bemerkte man, daß es allen Andern im Vergleich mehr oder weniger an Gesundheit mangelte. Er war hoch und etwas voll gebaut, seine Züge waren sehr hübsch, seine Stirn hoch und breit, sein Gesicht etwas lang, aber Wange und Kinn so voll und rund, daß sie dem Ganzen eine schöne, ovale Form gaben, sein Teint hell und sanguinisch, sein Haar ein warmes Goldbraun, und seine Augen ein helles Blau; sein Mund war an Form wie an Ausdruck vollkommen schön.

Trotz aller dieser Verschiedenheit der Gestalt und der Züge war er doch aber der dunkeln, abgezehrten Imogene zum Erschrecken ähnlich. Es war unmöglich, diese merkwürdige Aehnlichkeit zu analysiren, denn wenn man sie in der Nähe und anhaltend betrachtete, so war sie so unmerklich, daß sie verschwand und sie kam Einen wie eine Augentäuschung vor. Es war gar keine Aehnlichkeit vorhanden — bis er Einen ansah, oder sprach; dann wurde man aber von der Aehnlichkeit, ja fast der Identität, halb entsetzt.

Der Gegenstand dieser Beschreibung saß in lebhafter Unterhaltung, mit der Dame zu seiner Rechten, begriffen, da. Von der Zeit seines Eintritts an, schien der bisher förmlichen und schweigsamen Gesellschaft ein

neuer Geist eingeflößt worden zu sein. Die Unterhaltung erhielt einen neuen Impuls und muntere Reden und Scherze begannen; fröhliche, lächelnde Gesichter erfüllten den Saal und rings umher herrschte eine angenehme Bewegung, welche Alle ergriff — Alle, bis auf Miß Summerfield, die in einer entfernten Ecke allein und verstimmt dasaß.

Nach Kurzem erhob sich Mr. Vellemont, mischte sich unter die Menge und verbreitete unter ihr Leben und Fröhlichkeit.

„Mein Gott, er kommt mir für einen Prediger sehr lebhaft vor," sagte eine Dame mit einem versäuerten Gesicht, in einem zischenden Flüstertone, ohne zu wissen, daß sie von dem Gegenstande ihrer Bemerkung gehört wurde. Vellemont wendete sich schnell um, ließ seine Licht und Freude und Segen strahlenden Augen auf sie fallen und ging dann weiter.

Das Gesicht der Dame heiterte sich wie mit einem Zauberschlage auf, und auch sie wurde erwärmt und fröhlich gemacht.

Er suchte unter der Menge Henrietten. Er fand sie und das lustige Mädchen sprang ihm freudig entgegen.

„Ich möchte Sie bitten, mich in Mrs. Ardennens Zimmer zu führen," sagte er und Henriette führte ihn mit einem „Recht gern, seien Sie so gut, mir zu folgen," hinaus. Sie geleitete ihn direkt in Winny's Gemach.

„Wünschen Sie, daß ich hinein gehen soll?"

„Ja," sagte er, indem er seine Hand auf Harry's kurze, schwarze Locken legte. „Ja, ich wünsche, daß Sie mit herein kommen."

Und sie traten ein.

Winny befand sich auf demselben Lehnstuhle — in derselben stillen Haltung, die alte Dame saß auf dem gegenüber stehenden und lächelte dem neben ihr in der Wiege liegenden Kinde zu. Ein heiteres Lächeln trat wie ein Sonnenstrahl auf das Gesicht der alten Dame, als der Priester eintrat. Selbst Winny's kaltes Gesicht erhellte sich und er nahm die Hände Beider und setzte sich dann zwischen ihnen nieder.

* *
*

Als er sie eine halbe Stunde darauf verließ, war das Gesicht der alten Dame von Intelligenz und das Winny's endlich von Empfindungen belebt. Als er in das Gesellschaftszimmer zurückkam, waren Alle im Begriff zum Essen zu gehen. Er nahm Miß Summerfield's Arm, zog ihn durch den seinen und führte sie an den Tisch. So lange ihr Arm auf dem seinen ruhte, wurden ihre aufgeregten Nerven ruhig, ihr Herz still und ihr Geist, wie durch ein Wunder, hell. Er saß während des Diners neben ihr, beobachtete sie aufmerksam und bediente sie eifrig.

Nachdem das Diner vorüber war, nahm er ihren Arm von Neuem und führte sie in den Salon zurück auf einen entfernt stehenden Lehnstuhl und setzte sich neben ihr nieder. Seine hellen Augen waren mit Theilnahme auf ihr verstörtes Gesicht geheftet und suchten darin das Geheimniß ihres Unglücks zu lesen. Die andern Gäste, welche ihnen in den Salon gefolgt waren, zerstreuten sich in muntern Gruppen durch das Zimmer. Niemand näherte sich ihrem Lehnstuhle. Er durchforschte immer noch ihr Gesicht. Ihre Augen waren gesenkt, aber hier war keine Verstörtheit, keine Bläſſe, kein Beben, kein Zurückschrecken vor diesem klarem, forschenden Blicke zu bemerken. Alles war ruhig. Endlich sprach er und seine runden, vollen Töne erquickten sie, wie eine schöne Melodie.

„Imogene, endlich sehen wir uns wieder — sehen wir uns in drei Jahren zum zweiten Male wieder, und ich finde Sie furchtbar verändert. Imogene, ich wußte nichts hiervon. Ich wußte, daß Sie seit meiner Ankunft nicht in die Kapelle gekommen waren, aber ich vermuthe, daß Sie die Liebe zu Ihrer Cousine abhielt. Ich hatte nicht geglaubt, daß Sie krank gewesen seien. Sind Sie krank gewesen, Imogene?"

„Am Körper? nein!" — antwortete Miß Summerfield, ohne ihre Wimpern zu erheben.

„Dann haben Sie geistig gelitten, Imogene! es ist, wie ich gefürchtet habe. Theilen Sie mir den

Grund Ihrer Unruhe mit, Imogene. Ha, Sie schaudern und erbleichen und verbergen Ihr Gesicht in Ihren Händen. Nein, blicken Sie auf, Imogene, erheben Sie Ihre Augen zu den meinen, ich möchte Sie beruhigen, nicht aufregen. Blicken Sie mich an, Imogene!"

Lag etwas Magnetisches oder Magie in jenen sanften, vollen Tönen, die eben so mitleidig, wie gebietend waren? Miß Summerfield erhob mit der unwillkürlichen Folgsamkeit eines Kindes langsam ihre Augen und heftete sie langsam auf die seinen — seine klaren, tiefen Augen, aus denen Licht und Leben, Seligkeit und Freude in die ihren strömte, ihr Herz mit Frieden erfüllte und ihre Seele zu einem neuen Lebensgefühl erhob. Es war als ob dieser Blick das starre Blut, welches jetzt gesund durch alle Adern rollte, ihre Wangen röthete, ihre Augen mit Licht erfüllte und ihren Lebensmuth hob, fließen gemacht hätte.

Er war um einen Schatten bleicher, um ein Geringes trüber, als er sagte:

„Ich werde Sie nicht wieder nach Ihrem Geheimniß fragen, Imogene. Dereinst werden Sie mir es sagen, aber ich bitte Sie, in die Kirche zu kommen, versprechen Sie mir das."

„Ja, ich verspreche es — um so bereitwilliger, als ich meiner Mutter das Wort gegeben habe, es zu thun."

„Das ist recht, Imogene. Blicken Sie in meine Augen und lesen Sie so tief, als Ihr Blick dringen kann, in meiner Seele — und nach dem, was tiefer liegt, als dies, fragen Sie mich, ich werde es Ihnen sagen.“

„Warum sprechen Sie so zu mir?“

„Weil ich in Ihrem Gesicht unter andern Dingen eine Verwunderung, ein Interesse und eine Neugier lese.“

„Weiter nichts?“

„Ja, noch etwas mehr. Soll ich Ihnen sagen, was ich lese, Imogene?“

„Nein,“ rief Imogene, die von einem plötzlichen Krampf durchzuckt wurde.

Die Hand des Priesters fiel langsam und leicht auf sie und ihre Aufregung legte sich.

„Nun, Imogene, Sie könnten mir, wenn Sie wollten, das dunkelste Geheimniß ihres Herzens sagen und es würde bei der Mittheilung hell werden, oder Sie können mich nach dem meinen fragen — Sie können mich völlig erforschen.“

„Nun, so sagen Sie mir das Geheimniß Ihrer Macht,“ fragte Miß Summerfield.

„Meiner Macht, Imogene? — Der Abend ist angenehm, wenn auch kühl. Wollen Sie auf den Rasenplatz heraus kommen,“ und ohne auf ihre Antwort zu warten, erhob er sich, nahm ihre Hand, zog

sie durch die Glasthür und die Marmorstufen hinab auf den Rasenplatz.

„Nun, meine Macht — welche Macht, Imogene; ich habe verschiedene.“

„Nun, so hören Sie, vor drei Jahren, ehe ich sie noch gesehen hatte, wurde ich vom Typhus ergriffen. Ich lag im Sterben und ein Priester wurde herbeigerufen, um mir die letzte Oelung zu geben. Sie kamen. Ich war sprachlos, dem Tode nahe — Sie gaben mir die letzte Oelung, Ihre Berührung durchzuckte alle elektrischeu Saiten des Lebens, Sie beteten, bei mir und Ihre Stimme rief den scheidenden Geist zurück — ich lebte — ich kannte meinen Retter! — erklären Sie mir das.“

„Imogene, ich wünschte Ihre Genesung innig, ich betete darum — glaubte daran und suchte mit meinem starken, elektrischen Leben das Ihre zu neuem elektrischen Leben zu galvanisiren. Das ist Alles.“

„Ferner, wir begegneten einander am Sterbebette einer alten, einer sehr alten Dame. Wir glaubten, daß sie von Alter, Kummer und Lähmung dem Tode nahe geführt wäre. Sie wurden herbeigerufen, Sie salbten die Kranke mit Oel, beteten bei ihr, berührten sie und sie lebte — wie kam das?“

„Ich sagte, wenn diese betagte Frau jetzt und auf diese Weise stirbt, so wird ein junges Herz lebenslang von unheilbarer Reue erfüllt werden. Ich glaubte an die Möglichkeit selbst, sie wieder herzustellen.

Ich betete darum — ich rang darum — Gott hörte mein Gebet, segnete meine Anstrengung und sie lebte."

„Drittens, meine Cousine Winny wurde Mutter und versank in eine plötzliche Lethargie, welche dem Tode ähnlich war. Ihre Sinne waren verschwunden, ihr Puls stand still, man hielt sie für todt — nur Sie behaupteten, daß dem nicht so sei. Sie saßen stundenlang bei ihr und hielten ihre Hand umschlossen. Das Leben trat wieder in die starre Gestalt — sie genaß — sie erwachte!"

„Und als ich die kalte Hand warm werden und in der meinen pulsiren fühlte, legte ich sie auf den Schooß ihrer Großmutter, die am Rande des Bettes saß und ging hinaus — ging, um den tiefgefühltesten Dank für ein erfülltes Gebet, der je meine Seele bewegt hat, zum Himmel zu schicken."

„Es liegt noch etwas mehr darin, als Sie erläutert, wenigstens ist es mehr, als ich begreife. Hören Sie weiter — heute — ehe Sie kamen war unsere Gesellschaft förmlich, schweigsam, steif. Sie traten ein und die düstere Wolke verschwand, die Förmlichen wurden ungezwungen und umgänglich, die Schweigsamen begannen munter zu plaudern, die Steifen legten ihre Erstarrung ab und die Trüben wurden heiter, die Mürrischen fröhlich. Erklären Sie das."

„Imogene, dies kann ich besser erklären! Wenn Sie ein Stück Zucker in ein geschmackloses Glas

Wasser werfen, so wird die ganze Flüssigkeit süß. Schütten Sie einige Tropfen eines Parfüms in ein Fläschchen mit Oel, so wird Alles wohlriechend. Imogene, Alles in der Körperwelt hat sein Entsprechendes in der geistigen. Ich bin stets glücklich, Imogene und überall, wohin ich gehe, bringe ich Glück mit. Ich bin von Glauben erfüllt und flöße Andern Glauben ein. Ich bin sehr stark, ich stärke diejenigen, mit welchen ich zusammentreffe. Ich bin im Besitz vollkommener Gesundheit; mein Einfluß auf Alle, mit denen ich spreche; ist heilsam und gesund. Sind Sie zufrieden gestellt?"

„Noch nicht. Durch welche Macht locken Sie mich aus mir heraus? — durch welche Macht beruhigen Sie meine Nerven? stillen Sie meinen Geist — bringen Sie mich zum Reden? — zum Reden, wie ich nie reden würde, wenn ich mich nicht unter einem Einfluß befände, dessen ich mir bewußt bin, den ich aber nicht begreife."

„Durch den Willen, Imogene."

„Ja, ja, aber wie wirkt dieser Wille auf den meinen? sagen Sie mir das."

„Sie sind auf diese Kenntniß noch kaum vorbereitet, Imogene, jedoch" — er heftete seine Augen mit ihren blendenden Lichtstrahlen auf die ihren und sagte: „Soll ich Dir es sagen, Imogene."

„Nein!" rief Miß Summerfield mit plötzlicher Energie und abermals sank die Hand langsam und

leicht und leise auf die ihre — und abermals legte sich das Delirium ihrer Nerven und sie wurde heiter und froh.

Er stand jetzt auf und verließ ihre Seite und schritt durch das Zimmer, wo er, wie ein Sonnenstrahl, Licht und Helligkeit verbreitete. Viele von den Anwesenden sahen ihren jungen Pfarrer zum ersten Male außer der Kanzel. Alle bewunderten ihn, er zog alle Herzen, sowohl durch seine vollkommene Schönheit, wie durch die milde Heiterkeit seines Ausdrucks und Benehmens an sich. Nur eine dunkle Gestalt zog sich vor ihm zurück, hielt sich fern von ihm, drängte sich in Winkel, glitt an den Wänden hin, verbarg sich mitten in einer Gruppe, oder in den Schatten der Vorhänge eines Eckfensters — eine Person, der er noch nie von Angesicht zu Angesicht gegenüber getreten, war — **Sina Hinton.**

Mrs. Summerfield freute sich über die neue gesunde Heiterkeit, welche ihre Tochter blicken ließ; sie schrieb dieselbe sofort dem Einflusse ihres Pastors zu und hoffte, daß sie von Dauer sein möchte. In der letzten Zeit war sie mehr als je von der Idee ergriffen worden, daß die Trauer ihrer Tochter eher aus einem ungesunden Geiste, wie aus einer äußerlichen greifbaren Ursache entstanden sei. Sie hatte allmählig Imogenen für den Gegenstand und das Opfer einer Monomanie halten gelernt. Dies würde sich jetzt, wie sie hoffte, den geistigen Einflüssen der Religion

fügen, und als der Abend verging und sie Imogenen immer mehr und mehr aus ihrer mürrischen Selbstversunkenheit heraustreten zu immer hellerem und hellerem Leben aufstrahlen sah, wagte sie es nochmals, dem liebsten Gegenstande ihrer zeitlichen Wünsche — der Vermählung ihrer Tochter mit Oberst Dangerfield entgegen zu blicken. Sie hatte in der That auf das Peinlichste gefühlt, daß die Verzögerung dieser erwarteten Heirath ohne offenen Grund oder Erklärung sie Beide Vermuthungen und Bemerkungen ausgesetzt hatte, die ein hoher Geist, wie der ihre, nur mit Ungeduld ertrug.

Jetzt stiegen ihre lange niedergedrückten Hoffnungen.

Die Nacht brach ein, ihre Gäste zerstreuten sich. Imogene sprach ihr Gutenacht mit einem Lächeln — einem Lächeln! sie hatte auf ihrem wachen Gesicht seit drei Jahren keines gesehen — und es lag eine innige Freude in dem Gutenacht und Gott segne Dich, mein Kind, welches sie beim Scheiden von ihrer Tochter an der Thür von Imogenens Zimmer aushauchte. Sie begab sich nach ihrem eignen Zimmer, legte sich, sobald sie ihr Abendgebet gesprochen, nieder und schlief augenblicklich ein.

Wir kämpfen nicht „blos mit Fleisch und Blut, sondern mit Kräften und Fürsten der Finsterniß."

Mrs. Summerfield wurde plötzlich durch etwas — einen Traum — eine Erschütterung — einen unerklärlichen Schrecken — aus ihrem tiefen Schlafe

gerissen. Sie sprang im Bette auf und zitterte wie in einem Fieberanfalle. Auf diese Weise verging ein Augenblick und dann unterdrückte die starke und geistige Kraft der Dame die Aufregung ihrer Nerven und sie erhob sich und schlug Licht an.

Ihr erster Gedanke war der an ihre Tochter. In einer unerklärlichen Ahnung und einem unbestimmten Entsetzen trat sie in Miß Summerfield's Zimmer. Sie ging an ihr Bett, schrak zusammen, unterdrückte einen Schrei über den entsetzlichen Anblick, welcher sich ihren Auge bot.

Todtenbleich, furchtbar verzerrt, auf das heftigste durchkrampft, aber immer noch schlafend lag die Gestalt da. O, die Pein! die Qual, welche auf die zuckende Stirn der Schläferin geschrieben war. Das Licht fiel zu Boden und löschte aus!

„Imogene! Imogene! erwache Imogene!“ rief sie und erhob das Mädchen in ihren Armen.

Miß Summerfield öffnete langsam ihre Augen, langsam, langsamer als je vorher, trat das Licht der Seele wieder in sie.

„Imogene, mein Kind, mein Kind! was hat das zu bedeuten?“

Miß Summerfield blickte jetzt ruhig in das Gesicht ihrer Mutter. Sie stand auf, gab der Mutter ihre Hand und sagte:

„Werden Deine Nächte eben so wie Deine Tage von der Sorge um mich beunruhigt, theure Mutter?

Komm, ich will Dir mein dunkles Geheimniß mittheilen — Du sollst mich führen. Komm, Mutter, laß uns in Deine Kammer gehen. Hier ist das Fegefeuer — Dein Zimmer ist ein friedlicher und heiliger Himmel."

V.

Das dunkle Geheimniß.

„Nein, Mutter, zünde die Kerze nicht an, sonst könnte ich es Dir nie erzählen. — Komm, Mutter, setze Dich mit mir auf jenes niedrige Sopha am Fenster — ja, ziehe den Vorhang zurück — öffne die Läden! laß das stille heilige Sternenlicht herein — so! — damit ich Deine Gestalt schimmern sehen kann, während mein Gesicht im Schatten liegt. Schlinge Deinen Arm um mich, Mutter! Laß mich meine Stirn an Deine weiche Schulter legen — so! — sprich noch nicht, Mutter. Laß mich zu Dir reden, wie ich im Traume sprechen würde. Ja, ich bin im Traume — laß mich Dir es sagen, ehe ich erwache, oder ehe sich meine Stimmung verändert, denn dann würde mir selbst die Folter mein Geheimniß nicht abdringen. Hörst Du, Mutter! drücke mich fester an Dich, wenn Du kannst! — aber rede nicht — mache

mich nicht zu wach! — laß mich sprechen und handeln, wie in einem Traume."

Eine sanftere, innigere Umschlingung mit den weichen Armen — ein sanfter Kuß der weichen Lippen war die einzige Antwort. Der Morgen war nahe, die Mutter und Tochter saßen auf der Ottomane mit dem Rücken nach dem Fenster. Einer von den Armen der Mutter war um den Leib des Kindes gelegt, dessen Stirn an ihrer Schulter ruhte, ihre andere Hand umfaßte die Imogenens.

Miß Summerfield begann mit einem leisen einförmigen Tone, als ob sie im Schlafe spreche und das Erwachen fürchte.

„Es ist drei Jahre her — beinahe vier, Mutter, seit ich Dein Haus verließ, um in die Schule zu treten, nicht wahr? — Nun, Mutter, damals war ich heiter, nicht wahr? — Das Leben erschien mir — ja, das Leben war sehr glänzend, sehr blendend für mich! Ich war von Enthusiasmus und Freude erfüllt. Vielleicht wurde die höchste Freude, die ich damals fühlte, Mutter, von der glühenden Bewunderung meines — meines — des Obersten Dangerfield erregt, wo ich auch sein mochte, überall schien ich in dem Lichte einer herrlichen Vision zu wandeln und das Köstlichste darin, der Gott dieser Vision war Oberst Dangerfield. — Ja, Mutter, mochte ich auch bei der Reise nach der Schule in engen Postkutsche sitzen oder in den überfüllten Klassen sein, oder auf dem Erholungs-

plaße oder in der Kapelle oder im Schlafzimmer — überall, wo mein Geist oder selbst mein Verstand war, schweifte mein Geist durch Paläste, Hallen und Landschaften in Dangerfield's Begleitung."

„Der Ring, den er mir beim Scheiden an den Finger steckte, das Portrait, welches er mir an den Busen hing, schien mir eben so heilig, wie die kostbarsten heiligen Reliquien. Es waren meine Talismane. Ich umfaßte sie im Gebet, ich schritt wie in einem goldenen Traume dahin. Alles beförderte diese eine Idee — Dangerfield."

„Bei allen meinen Beschäftigungen, Unterhaltungen und Studien war dies das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ja, dies war der Mittelpunkt, um den sich mein ganzes Leben drehte. Wenn ich Geschichte las, sah ich darin nichts Hervorragenderes, als die Reden der römischen Matronen, die anderer Frauen in der Geschichte, und sagte in meinem tiefsten Herzen: Ja eine solche Gattin will ich meinem herrlichen Amerikaner werden. Wenn mich irgend eine Arbeit ermüdete, so blickte ich auf meinen Ring, auf sein Portrait und sagte: Um Deinetwillen, Du mein Held, will ich den Widerwillen besiegen. Ich will diese Aufgabe überwältigen und dann entzündete sich mein Herz von Enthusiasmus und die Arbeit selbst erzeugte eine reflektirte, eben so köstliche wie tiefe Freude. Ich mischte mich nicht unter meine Schulgenossinnen, jede tiefe Freude scheut den Leichtsinn eben

so wie der Schmerz, ja noch mehr als der Schmerz. Der Schmerz mag sich in Leichtfertigkeit zu zerstreuen oder zu verschleiern suchen, aber innige Freude ist stets ernst."

„Ich schritt also abgesondert in einem goldenen Traume dahin. Meine Genossinnen nannten mich hochmüthig, meine Lehrerinnen warfen mir Geistesabwesenheit vor und sie hatten recht. Und von allen meinen Lehrerinnen führte keine einzige Nonne ein solches inneres Leben wie ich. Mein Leben war ein verborgenes. Ich führte es mit einem nicht himmlischen, sondern irdischen Bräutigam, ja, ich war in meiner Phantasie eine Braut des Ruhmes."

„Dangerfield wurde von mir enthusiastisch angebetet. Er war mein geheimer Schutz und ich freute mich, wenn mein Kopf auf dem Kissen lag und die wirkliche Welt in Dunkel und Schweigen vor mir verschwunden war, und die ideale Welt sich in mitternächtlichen Träumen vor mir aufthat. Die Stätte der Erde, die Reiche der Welt und die Herrlichkeiten derselben gingen in schneller blendender Folge wie ein großartiges Panorama vor meinem innern Auge vorüber und der Erste und Letzte und Herrlichste darin, der meinen Traum erleuchtete, wie die Sonne den Tag, war Dangerfield. O könnte ich Dir eine Vorstellung von der Schönheit und dem Glanze dieser köstlichen Visionen beibringen."

„Du liebtest ihn, Imogene! o Imogene, Du lieb-

test ihn so sehr. Du hättest glücklich werden können. Ach, aber was folgt! werde ich es jetzt hören?"

Ein tiefer Seufzer, welchem ein tiefes Schweigen folgte, antwortete ihr. Endlich sagte sie:

„Erinnerst Du Dich, Mutter, daß ich damals kaum funfzehn Jahre alt und keineswegs frühreif war?"

„Ja, ja, ich erinnere mich daran — aber fahre fort, oder ich meine vielmehr — nimm Dir Zeit, mein liebes Kind."

„Mutter, ich liebte ihn nicht. Ich habe ihn nie geliebt, ich habe ihn nie lieben können — kann ihn nie lieben!"

„Imogene, bist Du denn wirklich rasend! Du gibst mir die Geschichte der innigsten leidenschaftlichsten Liebe und endest damit, daß Du sagst, Du hast den Mann nie geliebt und kannst ihn nie lieben."

„Mutter, hast Du meinen Vater so geliebt?"

„Nein, mit solchem Enthusiasmus nicht. Er war ein sehr ruhiger Mann, und ich habe ihn wahrhaft und treu geliebt, denn ich wurde im achtzehnten Jahre Wittwe und habe mich nie wieder verheirathet."

Jetzt trat eine lange Pause ein und dann setzte Imogene das Gespräch wieder fort.

„Nein, Mutter, nicht so, Du hast meinen Vater geliebt, denn Du liebtest und ich nicht. Meine Leidenschaft — denn es war eine Leidenschaft, wenn je eine die menschliche Seele entflammt hat, gehört

nur der Phantasie an — sie war das Fieber, der Enthusiasmus, die Extase einer Heldenanbeterin — weder mehr noch weniger."

„O Imogene, es muß noch mehr kommen."

„Allerdings und doch — nun, Du weißt, Mutter, oder vielleicht weißt Du nicht, daß die fromme abgeschiedene Schwesterschaft äußerst neugierig auf Nachrichten aus der äußern unheiligen Welt ist. Von allen Bewohnern der Erde sind die Nonnen die eingewurzeltsten Plaudertaschen. Sie plaudern mit den älteren Mädchen, denn durch diese erhalten sie, wenn sie von ihren Besuchen zurückkommen, die neuesten Neuigkeiten und diesen theilen sie auch jeden interessanten Brocken mit, den sie in ihrer Abgeschiedenheit von einem zufälligen Besucher aufgelesen haben. Daher kam es, daß von den Schwestern endlich die älteren Mädchen das Geheimniß meiner Verlobung erfuhren und von da an versuchte sich eine nach der andern allmählig in mein Vertrauen zu drängen. Die eine junge Dame theilte mir mit, daß ihr Vater den Vorsitz bei dem großen Diner geführt habe, welches dem Obersten Dangerfield in Richmond gegeben worden sei, sagte, daß sie glaube, er sei aus meiner Gegend und fragte mich, ob ich ihn persönlich kenne. Eine Andere sagte mir, ihre Schwester habe zu dem Damen-Comité gehört, welches sich gebildet gehabt, um dem Obersten Dangerfield von Seiten der Damen von Winchester einen Degen zu überreichen."

„Ich gestand stets die Bekanntschaft ein, munterte sie aber nicht zu weiteren Fragen auf, wenn mich auch die in meinen Wangen aufsteigende Gluth verrieth. Zuweilen, wenn ich plötzlich in das Erholungszimmer kam, fand ich eine Gruppe von Mädchen mit Diskussionen über ihn und mich beschäftigt."

„Erbin eines ungeheuern Vermögens — ja bereits verlobt — ja, das glaube ich wohl, mein Vater sagt, daß er bei der nächsten Wahl Kriegsminister werden wird — ich habe von meinem Onkel Peter gehört, daß er das nächste Mal als Candidat für das Gouverneuramt auftreten wird u. s. w. u. s. w."

„Ach, Mutter, ich glaube, Du denkst, daß ich Dir alle diese geringfügigen Einzelnheiten erzähle, um die Wahrheit so lange wie möglich fern zu halten."

„Fasse Muth, Imogene, ich bin ganz ruhig geworden. Erzähle mir nur ruhig, wie es weiter kommt."

„Ich werde es thun. Auch ich bin jetzt beruhigt. Ich habe die Erzählung dieser Geschichte oder den Anfang derselben gefürchtet, wie man das erste Einschneiden der Lanzette fürchtet, aber jetzt ist der Schmerz vorüber, die Ader ist geöffnet und das Blut strömt ungehemmt."

„Sprich einfach, mein Kind, sprich ruhig, errege Dich nicht in so entsetzlichen Vergleichungen."

„Das will ich thun, ich will ruhig weiter erzählen, denn jetzt kommt es mir mehr als je wie ein

Traum vor. Mutter, ich lebte in dieser Welt der Idee, der Seligkeit und der Freude, bis in der Schule der Typhus ausbrach, welcher mich als eines von seinen ersten Opfern ergriff. Unser alter Kaplan und Beichtvater starb — es wurde ein zeitweiliger Nachfolger an seiner Stelle ernannt. Dies war geschehen, ehe ich erkrankte, aber der Nachfolger war noch nicht angekommen. Mutter, in dem Fieberdelirium war mein Geist mehr als je von meinem Körper abwesend — nicht in einer Welt der Freude und Seligkeit, wie vorher, sondern in einer geradezu entgegengesetzten Vision von Feuer und Dampf — ungeheure Flammenmassen versengten und erstickten mich, Visionen von Blut flößten mir Ekel und Entsetzen ein. In dem einen Augenblicke umzingelten mich die Flammen einer brennenden Stadt, in einem andern versank ich in einem Blutmeere; alle Schrecken des Kriegs, von denen ich in der Geschichte gelesen hatte, wurden um mich her wieder hervorgerufen und aufgeführt. Alle Schlachtfelder — alle geplünderten Städte und gemordeten Kinder — alle — alle Schrecken ohne den Ruhm! Und während dieses Traumes empfand ich beständig das unleidliche Gefühl brennenden Feuers und den unerträglichen ekelhaften erstickenden Geruch von frischem Blut. O, es war entsetzlich! entsetzlich! entsetzlich! und noch entsetzlicher als alle die häßlichen, geschwärzten, entstellten Karrikaturen, — Dangerfield als der herrschende Dämon dieses höllischen Sturmes starrte

durch Rauch und Flammen und Blut zu mir! Ich sah ihn das Commandowort geben, welches die Kanonenkugeln zu ihrer Zerstörungsbotschaft in die friedliche Stadt absendete. Mit der Allgegenwart einer Träumerin stand ich in einem Hause, wo die zerschossenen und geschwärzten Wände noch um mich zitterten, verstümmelte Leichen lagen um mich her, grauhaarige Matronen, kleine Knaben und junge Mädchen, die unschuldigen Opfer, und schlimmer als Alles — o ihr mitleidigen Engel, ein Säugling, der einzige Ueberlebende der Familie — ein Säugling lag mit zerschmetterten Beinen unter einem Tische."

„Still, still! Imogene, diese gespenstischen Visionen Deines Deliriums kommen nur von dem Fieber — von dem Blut, welches Dir in den Kopf gestiegen war."

„Zuweilen rangen sich meine Gesichte aus der quälenden Pein individuellen Leidens los und lösten sich in Schrecken auf, die weniger peinlich waren, weil sie mich in Verwirrung versetzten. Es schien, als ob mein Dämonen-Krieger und Bräutigam mir einen Thron von blutigen Leichen erbaut habe."

„Still, still, Imogene! Du regst Dich auf und entsetzest mich! fahre ruhig fort, liebes Kind. Was weiter?"

„Mutter allmählig, sehr langsam brannte das Feuer aus, das Fieber kühlte sich ab, die Visionen von Blut und Flammen entflohen und ließen mir nur

die spukhafte Erinnerung zurück, dann schwebte meine Seele dem Lichte des Bewußtseins und der Vernunft zu, dennoch aber war es nicht eine Genesung oder ein Erwachen, es glich eher einem gesunden, heilsamen Uebergange in einen Traum. Ich wurde ruhig, kühl, mir eines sanften milden Schweißes und eines angenehmen Schlummers halb bewußt — eine kühle köstliche Berührung wie eine Schneeflocke auf meiner Stirn erweckte mich endlich. Ich öffnete meine Augen und blickte lebend, wieder hergestellt, glücklich wieder auf — blickte in ein Paar Augen, die über den meinen wachten — Augen, die in ihrer schönen Tiefe so klar und rein waren, daß es mir schien, als ob ich tief in einen grenzenlosen Himmel darin hinabblicken könne. Jene Augen! ich sah — ich fühlte nur jene Augen. Sie waren für mich eine andere Vision — eine Vision voll neuen Lebens — voll Liebe — voll Freude — Lichtströme ergossen sich aus ihnen in die meinen und erhellten und kräftigten mein ganzes Wesen. Sie sprachen in diesem Zeitaugenblicke so viel zu mir. Sie sagten: Erwache! stehe auf, wende Deine Kraft an, denn Dein Erlöser kommt. Sie sagten, wie jetzt jener entsetzliche Traum von Flammen und Blut verschwunden ist, so wird endlich auch alle Sünde und Pein der Erde verschwinden und wie Du jetzt kühl und glücklich erwacht bist, so wirst Du auch nach dem Tode aus dem Fiebertraum der Zeit zum Leben des Himmels und zur Ewigkeit des Guten erwachen.

Dann gingen die Augen unter, wie die Sterne, oder meine Augen schlossen sich, um sich für einen andern himmlischen Traum zu öffnen. Ich hörte ein silbernes Rauschen von heitern Stimmen und sah eine weißbeschwingte Engelschaar und das strahlende Gesicht des Einen darunter wurde von den schönen, hellen Augen meines Schutzgeistes erleuchtet; es war mir, als ob sie um mein Sterbebett schwebten und auf die Geburt des Engels warteten — und es schien mir, als ob dieser Tod die Wiedergeburt sei, wovon die heilige Schrift spricht — daß, wie der Körper bei der ersten Geburt in die materielle Welt tritt, so die Seele auch nach dem Tode in die geistige Welt, daß der Körper von der Seele entbunden sein muß, ehe diese das Himmelreich erben kann! Jetzt verwirklichte ich mir, wie der Tod der Eingang zu einem höhern Leben sein könnte."

„Mutter, es ist etwas ganz Anderes diese wiederholen zu hören, bis die Worte keinen Sinn mehr vor die Seele bringen und es als Wahrheit, als neue Offenbarung einer Wahrheit zu fühlen."

Imogene fuhr fort.

„Ich schwebte also in der Atmosphäre jenes silbernen Traumes umher und immer noch war die Sonne dieser himmlischen Erscheinung der helläugige Engel, welcher in seinen Bewegungen Lichtstrahlen entsendete. Dies waren die seligen Träume meines neuen Lebens."

Imogene hielt abermals inne.

Der Morgen dämmerte jetzt herauf, die ersten Laute des erwachenden Lebens begannen sich hörbar zu machen. Truthühner flatterten rauschend von ihren Sitzen auf den Bäumen dicht vor dem Fenster hinab, Hähne krähten, Gänse gackerten und das Vieh, welches sich von seinem Lager auf dem Grase erhob, ließ sein gedämpftes Blöken vernehmen. Immer noch aber schwieg Imogene, die gewissermaßen am Rande ihrer Offenbarung zitterte. Ihre Mutter drückte ihr stumm die Hand.

„Mutter, an meinem Bette saß oft eine Gestalt, deren Gegenwart schon eine Atmosphäre von Gesundheit um mich verbreitete. Oftmals wurde meine trockne heiße Hand von großen, weichen, kühlen Fingern umfaßt, welche die Gewalt zu besitzen schienen, mein Fieber zu beschwichtigen. Dies geschah, ehe ich sprechen konnte, Mutter, und dann drang endlich eine Stimme in mein Ohr — eine Stimme, die so von Wohllaut erfüllt war — o, von noch mehr — von Glaube, Hoffnung, Liebe, von milder Freudigkeit — daß mein Herz, welches während des ganzen Enthusiasmus meiner Heldenanbetung erstarrt oder gefühllos gewesen war — mein Herz sich jetzt in meinem Busen regte, wie ein neues Wesen, welches von diesen Tönen erweckt, von ihnen zum Anklingen gebracht wurde. Und, Mutter, wenn dieser Blick, diese Stimme und Berührung von meiner Seite abwesend waren, so

sank mein Leben wieder, suchte sich aufzuraffen, stieg und sank von Neuem und die dunkeln Wellen des Todes erhoben sich um mich her, um mich zu verschlingen. Mein Geist flatterte über dem Hades, wie ein dunkler Vogel über einem noch schwärzern Meere. Aber, wenn diese Hand und Berührung wieder kam, so rief sie mich in das Leben — zum Himmel zurück. So zwischen Tod und Leben, Zweifel und Glauben, Furcht und Hoffnung, Düsterkeit und Freude schwankend, schritt meine Genesung vorwärts und ich konnte von einem Engel der Genesung hören, der mit heilender Kraft auf seinen Schwingen unter den Kranken, den Sündigen oder Verzweifelnden umherging."

„Sprich ohne Bilder, wenn Du kannst, Imogene. Wer war dieser Bote des Heils?"

„Auch er hatte, wie ich vernahm, seine Bücher verlassen und war als Knabe in die Armee getreten, oder wie ich vielmehr sagen sollte, dem Heere gefolgt, denn sein Posten war stets in den Zelten der Kranken und Sterbenden, oder auf dem Wahlplatze und unter den Verwundeten, allen Gefahren ausgesetzt, aber doch nie daran theilnehmend. Als der Krieg vorüber war, kehrte er zu seinen Büchern zurück, um sie bald wieder zu verlassen, als eine pestartige Krankheit in der Stadt ausbrach und von Neuem war sein Posten an den Betten der Kranken und Leidenden und seine Anstrengungen wurden mit solchem Erfolge gekrönt, daß viele abergläubische Menschen seine Macht für wunder-

bar hielten und in der That war seine ärztliche Geschicklichkeit auch groß und der größte Theil von Denjenigen, welche er in der doppelten Eigenschaft eines Arztes des Körpers und der Seele behandelte, genaß. Es war der Glaube an seine fast wunderbare Geschicklichkeit, welcher ihn in unser Kloster berufen hatte."

„Aber, wer war dieser Mann?"

„O, Mutter, hast Du es nicht errathen? Dieser begabte Sohn Gottes war — Claude Bellemont."

„Unser junger Pastor?"

„Ja."

„Imogene, Du bist phantastisch. Hier in unserer ruhigen Gegend hat Mr. Bellemont dieselben Wunder geübt. Wenn Du den heilsamen Einfluß, welchen seine schöne Männlichkeit, die gesunde, kräftige Harmonie des Körpers, der Seele und des Geistes, die den Besitzer derselben mit fast wunderbarer Gewalt über die Nerven und daher über den Geist und Körper weniger vollkommener Wesen begabt, so nennen willst."

„Er schien mit einem Talisman gegen den Pfeil, der bei Nacht fliegt und die Pestilenz, die im Mittagsschein umherwandelt, versehen zu sein."

„Nun, mein Kind, was hat dies mit Deinem — Deinem Geheimniß — Deiner Sünde zu thun?"

Miß Summerfield schauderte in den Armen ihrer Mutter zusammen.

„Alles! Alles, gute Mutter! dieser Mann wurde — ist jetzt das Tagesgestirn meines Lebens! Ich

liebte ihn — ich liebe ihn noch — ja, mit meinem ganzen Körper, meiner ganzen Seele — meinem ganzen Wesen — er wurde, er ist jetzt das zärtliche Leben meines Herzens — die Seele meiner Seele — das Sensorum meines Geistes — der Theil von mir, welcher unsterblich sein wird — oder ich bin wahnsinnig!"

Die Mutter bewahrte ein unverbrüchliches Schweigen. Eine lange Pause trat ein und dann stöhnte sie eher als sprach —

„Ein Priester am Altar — o, Gott, die Sünde! das Entsetzen! das Wehe! Verirrtes Kind, warum hast Du nicht dagegen gekämpft, warum hast Du nicht lieber an Deine Treue gegen Dangerfield, an Deine enthusiastische Heldenanbetung gehalten? — warum hast Du nicht mit dieser entsetzlichen Sünde gerungen?"

„Gerungen, Mutter! — meine Heldenanbetung bewahrt, Mutter — eben so gut könnte die Nacht gegen die Morgendämmerung ringen, eben so gut könnte man bei einem Feste dadurch, daß man die Fackeln angezündet erhält, die Sonne vom Aufgehen abhalten, wie ich es versuchen, diese Liebe dadurch von mir zu entfernen, daß ich mich an meinen Heldentraum hing."

„O, verirrtes, verirrtes Mädchen!"

„Ich habe gesagt, daß es nutzlos war, mit dieser wachsenden Macht zu ringen, Mutter — aber dennoch habe ich gerungen und gelitten, Mutter —

ich habe schwer gelitten, Mutter — ich hatte ein lebhaftes Temperament, als ich Dich verließ — war es nicht so? Mein Vorderarm war doppelt so stark, wie mein Handgelenk — ich hatte einen schönen Teint — sieh mich jetzt an! — alles mein Fleisch ist vertrocknet — von der glühenden Hitze meiner Reue verzehrt — o, in der Kapelle habe ich nach meiner Genesung beim Gottesdienste dagesessen, ohne meine Augen nur ein einziges Mal zum Altar zu erheben, weil ich wußte, fühlte, daß es schon Sünde war, ihn nur zu sehen — weil ich selbst in der Milde seiner Stimme eine Freude — ein durchdringendes, Alles erfüllendes Delirium der Freude fühlte, welches schnell durch eine furchtbare Reue gerächt wurde. Ich blieb der Kirche fern, aber kann man der Sünde entfliehen? — nein, nein! Das Fieber! das Glühen und Frösteln, abwechselnder Freude und Reue — der Qual und des Entzückens durchkämpfte meine Seele selbst in der Einsamkeit — Mutter, Mutter, ich übertreibe nicht! dieses zerstörende Uebermaß von Empfindungen war stärker, als die starken Worte, die ich angewendet habe, um es auszudrücken. Und doch war ich nicht wahnsinnig — es war ein Delirium der Nerven — eine Raserei aufgeregter Leidenschaft, aber nicht Wahnsinn — denn, wenn auch in diesem Fieber Fleisch und Blut mit einander vertrockneten, so war doch mein Geist nie thätiger, nie klarer gewesen. Ich hielt mich unter dem Vorwand von Unwohlsein von der Kirche

fern. Es war in der That auch Wahrheit, wie es mein Aussehen bewiesen haben muß. Begreifst Du, Mutter, daß es die Reue war, von der ich am meisten zu leiden hatte? — die Reue, das Gefühl, das ich nicht unterdrücken konnte — das Gefühl schauriger Sündhaftigkeit! O, Mutter, ich war nahe daran, wahnsinnig zu werden — um so mehr als ich es nicht wagte, mich irgend Jemand zu offenbaren, ich, der jeder geringfügige Irrthum solchen Schmerz verursacht, daß ich nicht eher Ruhe hatte, als bis er durch Beichte und Absolution von meinem Geiste genommen war. — Ich ertrug jetzt dieses glühende Gefühl der tiefsten Schuld und wagte meine Seele nicht davon zu reinigen. Mutter, die guten Schwestern vermutheten mit ihrer hellsehenden Liebe und Theilnahme, daß meine Krankheit eher eine geistige, als eine körperliche sei, und so versuchten sie mich zu erheitern und zu erheben und zuletzt sandten sie, Mutter, um meine Prüfungen auf den höchsten Gipfel zu treiben, Claude Bellemont selbst zu mir, um mit mir zu sprechen. Ich lehnte es unter einem Vorwande ab, ihn anzunehmen. Dann, Mutter, schrieb ich an Dich und theilte Dir den Wunsch mit, nach Hause zurückzukehren. Du kamst und brachtest mich hierher. Ich versuchte, jeden Gedanken, jede Erinnerung an Claude zu verbannen, ich betete fast, versuchte mich in das Studium zu versenken, versuchte das eine Bild aus meinem Herzen zu reißen und ein anderes dort einzupflanzen. Umsonst, Mutter. Ich

versuchte den Oberst Dangerfield wieder eben so zu betrachten, wie ich es früher gethan — ihn zu lieben und zu verehren — zu glauben, daß ich ihm mein Dasein schuldig sei. O, es war schlimmer, als nutzlos! siehe, Mutter, welche Reue wegen des Verraths gegen meinen Verlobten, wegen meiner frevelhaften, gottlosen Liebe zu einem gesalbten Priester Gottes mein Herz verzehrt hat. Und als nach dem Monate — Monate verbrecherischer Liebe und verzehrender Reue vergangen waren und ich beinahe zu der Ruine, die ich jetzt bin, dahin gewelkt war, trafen wir einander wieder plötzlich und unerwartet am Bette meiner Großmutter. Als ich seinem Auge begegnete, als er meine Hand berührte, war es wie ein Blitzstrahl! das Blut erstarrte in meinem Herzen — ich schwankte — und verlor mich auf einen Augenblick selbst."

Sie hielt inne und fuhr dann sehr sanft in einem leiseren, ruhigeren Tone mit klarer, silbernen Stimme fort:

„Meine Mutter, denkst Du, daß ich wahnsinnig gewesen bin? ja, seit ich das Kloster verlassen — seit ich nach Hause zurückgekehrt bin, war ich zuweilen wahnsinnig und zuweilen von einem so scheinenden Gefühle der Sündhaftigkeit zur halben Raserei gebracht, weil ich empfand, daß ich durch den Gedanken an diese frevelhafte Liebe, diese unverzeihliche Sünde — die Sünde gegen den heiligen Geist begangen hatte — und dann war ich oft nahe daran, mich durch einen

Ausbruch wirklicher Raserei zu verrathen. Oftmals, wenn Du und Andere mich für so kalt, so still hielten, bedeckte meine oberflächliche Festigkeit einen innern Sturm, welcher jeden Augenblick in offenen Wahnsinn auszubrechen drohte. Wenn Du daher den Gegenstand meiner geheimen Pein berührtest, Mutter, mußte ich entfliehen, um mehr als mein Leben, um meine Geistesgesundheit zu retten, denn ich schwebte jeden Augenblick in der Furcht und Gefahr, die geringe aber vollkommene Selbstbeherrschung, welche ich zeigte, zu verlieren. Zwischen mir und dem Tobsinn lag nur eine Papierwand — und ich wußte, daß wenn diese einmal durchbrochen war, Alles mit mir aus sein würde. Ich wußte, daß ich, wenn ich meine Selbstbeherrschung verlor, auch meine Selbstachtung und die Achtung Anderer verwirken würde und bei aller meiner Sündhaftigkeit und Reue war ich doch immer noch stolz. Mutter, ich fürchtete das Zusammentreffen mit ihm mehr als Tod und Verdammniß. Ich blieb der Kirche fern, und wenn er in das Haus kam, so ließ ich mich nicht vor ihm blicken. Ich hatte ihn nicht hier beim Diner erwartet, er kam und ich wurde daher überrascht. Aber, Mutter, nun kommt ein neues Räthsel, denn nachdem die erste Erschütterung meiner Nerven vorüber war, besaß sein Blick, seine Stimme und Berührung die magnetische Gewalt, mich zu beruhigen und zu kräftigen — er wirkte jetzt auf mich ein, wie in den ersten Stunden meiner Genesung von der Todes=

krankheit. Mutter, ich kenne das geistige Geheimniß dessen, was ich zunächst empfand, nicht, aber es war dieses! — ich las Gottes Gnade in seinen Augen — hörte Gottes Segen in seiner Stimme — fühlte Gottes Liebe n seiner Berührung. Du siehst, wie heiter ich war, Mutter. Ich begab mich zur Ruhe und dann kam eine Reaktion, ein dämonischer Traum, aus dem Du mich erwecktest. Wahrlich — „wir kämpfen nicht blos mit Fleisch und Blut, sondern mit Mächten und Fürsten der Finsterniß." Aber, Mutter, der heilsame Einfluß des gestrigen Abends hat mir endlich die Kraft verliehen, Dir zu vertrauen, und es hat mir wohlgethan — sprich zu mir, theure Mutter."

Mrs. Summerfield saß eine lange Zeit schweigend da — ihre Hände waren über ihren Knien gefaltet — ihr Auge auf ihre Hände geheftet und auf ihrem Antlitz zuckte ein Ausdruck unaussprechlichen Weh's.

Sie war über das, was sie ebenso, wie Imogene, als die schwärzeste Sünde betrachtete, für welche die Erde kaum eine Parallele, der Himmel kaum Verzeihung besaß, entsetzt.

„Sprich zu mir, liebste Mutter — sage mir jetzt, was ich thun soll, und ich werde es thun."

„O, du armes, verirrtes Mädchen. Du sagst, daß Du erst nach Deiner Heimkehr wahnsinnig geworden sei'st. Ach, Du bist vom Anfang bis zum

Ende wahnsinnig. Man sollte fast denken, von einem Teufel besessen gewesen."

„Geduld, liebste Mutter! blicke mein armes, abgezehrtes Gesicht an und Du wirst Geduld haben."

„O, Imogene! Imogene! dies ist für mich der bitterste Schmerz."

„Sieh mich an, liebste Mutter!"

„O, Imogene, mein Kind, wärst Du doch in Deiner Wiege, in Deiner Unschuld gestorben."

„O, könnte ich jetzt doch allein leiden, meine gute Mutter."

„O, Imogene, wollte Gott, daß ich für Dich leiden könnte. Ich allein! wollte Gott, daß ich sterben könnte, wenn dies Deine Seele von ihrer schwarzen Schuld reinigen würde."

„Einer hat dies für mich gethan, Mutter! Beruhige Dich, Mutter! sage mir, was soll ich thun?"

„O, Imogene, die liebevollen Arme der heiligen Mutterkirche sind stets in Barmherzigkeit in Gebet für ihre irrenden, ihre sündigen und leidenden Kinder ausgebreitet. Deine glänzenden, weltlichen Aussichten sind in Finsterniß verschwunden, Imogene, und mit ihnen alle meine irdischen Hoffnungen auf Glück. Ach, nicht auf Deine verlorenen, glänzenden Aussichten, oder mein verlorenes Glück. Sie wiegen leichter, wie eine Feder gegen die schwere Last dieser ungeheuern Sünde! Bereue! — beichte! — büße! — wenn Du nicht in der nächsten Welt eben so elend sein willst, wie in

dieser. Gehe den nächsten Sonntag nach der Vesper zur Beichte und schütte diese Geschichte Deiner Sünden in das Ohr Vater Burleigh's aus. Gott und alle seine Heiligen und Engel seien für den Trost der Beichte gepriesen. Dorthin mußt Du gehen, Du armes, sündenerdrücktes Kind — Imogene!"

„Meine liebste Mutter!"

„Der Schmerz bringt mich halb von Sinnen. Ich habe in diesem Augenblick kein Vertrauen auf mein Urtheil, aber Deine Sünde ist eine entsetzliche und muß furchtbar gesühnt werden. Imogene, ich brauche es kaum zu verlangen — aber doch, versprich mir, daß, welche Sühnung er Dir auch auferlegen mag, Du doch nicht vor ihr zurückbeben — Du sie übernehmen willst."

„O, ich will, ich will es thun, wie streng, wie widerwärtig, wie peinlich sie auch sein mag — ja, je strenger, widerwärtiger, peinlicher die Buße ist, desto bereitwilliger werde ich sie annehmen — so wahr ich auf Verzeihung hoffe — so wahr mich der Herr hört."

„Amen! — umarme mich, Imogene. Mein Kind, weine um Dich und nicht um mich — ich bin jetzt nicht wohl, Imogene, aber — aber ich bin überwunden."

Die Sonne war jetzt aufgegangen und schien hell und heiter in das Zimmer. Mutter und Tochter trennten sich trübe aber ruhig und in Verständniß mit einander, um ihre Morgentoilette zu machen.

Als Miß Summerfield die in die Halle führende Thür des Zimmers ihrer Mutter öffnete, sprang plötzlich eine dunkle Gestalt von derselben hinweg und floh zu schnell, um in der düstern Halle, wo die Fensterläden noch geschlossen waren, erkannt zu werden, durch den Gang.

Miß Summerfield suchte mit einem unbestimmten ahnungsvollen Gefühl ihr Zimmer.

An jenem Morgen entfernten sich die noch dagebliebenen Besucher, sobald das Frühstück vorüber war und überließen die Familie in der Rothsteinhalle der Ruhe ihres häuslichen Kreises.

VI.

Der Fluch des Erfolgs.

Sina Hinton hatte sich selbst überlistet, wenn es je einer Intriguantin so ergangen war. Sie hatte zu viel gethan und es zu gut ausgeführt. Der Fluch zu günstigen Erfolges lastete auf ihr. In dem Wunsche, die Tochter völlig aus dem Herzen und Hause ihres Vaters zu verbannen, hatte sie Ardenne aus dem Lande vertrieben, das Herz Winny's gebrochen und so Squire Darling's Brust für die Aufnahme seines leidenden Kindes geöffnet.

Dies war der erste Mißgriff. Dann hatte sie in dem Wunsche, dieses verbannte Kind aus dem Hause, Herzen und Vermögen ihres Vaters zu verdrängen, ihre Rolle so gut gespielt, daß der korpulente rüstige alte Squire, statt sie als Tochter zu adoptiren, sich verzweifelt in sie verliebte und sie zur Gattin haben wollte! — endlich hatte sie bei dem Versuche durch

das kranke Gewissen und die sündige Furcht des Priesters eine vollkommene Herrschaft über ihn und durch ihn über seine mächtigsten Beichtkinder zu erlangen, die Sache so sehr übertrieben, daß sie den alten Mann durch seine Schrecken halb kindisch und blödsinnig und dadurch für ihre Zwecke unbrauchbar machte.

Wenn Sina nun das abstrakte diabolische Verstandeswesen hätte bleiben können, welches sie bisher gewesen war, so hätte sie noch die satanische Gewalt besessen, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden und von ihren frühern Irrthümern Vortheil zu ziehen. Aber unter dem Einfluß einer menschlichen Liebe, wie wenig dieses Gefühl auch den Namen verdienen mochte, verlor das dämonische Mädchen einen großen Theil ihrer Gewalt.

Die Schwächung Sina Hintons ging auf folgende Weise vor sich.

Von dem ersten Augenblicke an, wo sie den Oberst Dangerfield bemerkt hatte, war sie durch seine kriegerische Gestalt, sein hübsches Gesicht und sein galantes Benehmen bedeutend angezogen worden. Sie leistete dem Zauber eine Zeitlang glücklich Widerstand — nicht weil er der Verlobte einer Andern und es moralisch unrecht war, sondern weil er der Verlobte einer Andern und es nutzlos und für ihren eigenen Frieden und ihre Aussichten gefährlich war. Sie riß daher ihre Gedanken von diesen ihr durch seinen

Zauber Gefahr drohenden Offizier los und heftete sie auf die Pläne ihrer persönlichen Erhöhung.

So verging die Zeit, aber in ihrem Verlauf entdeckte sie eine Entfremdung zwischen den Verlobten und mit der neu erkannten Möglichkeit erhoben sich auch ihre Hoffnungen und mit ihren Hoffnungen ihre Leidenschaften und mit ihren Leidenschaften begannen ihre Ränke von Neuem.

Sina Hinton war stets eine regelmäßige Kirchenbesucherin. Es war nicht zu erwarten, daß eine junge Dame, die so sehr auf den Anstand hielt, den öffentlichen Gottesdienst vernachlässigte. Oberst Dangerfield war nicht etwa in Folge eines glühenden religiösen Gefühls, sondern aus einer in der Kindheit und Jugend angenommenən Gewohnheit, die sich jetzt nicht mehr ändern ließ, in seinen Besuchen des Gottesdienstes stets pünktlich. Sein Kirchenstuhl war dem der Summerfield'schen Familie gerade gegenüber und dicht neben dem Squire Darlings, welchen Miß Hinton allein einnahm, seit sich Winny verheirathet hatte, die alte Dame so gebrechlich und der Squire selbst erkrankt war. Wenn der Oberst so, kalt und streng in jenem Kirchenstuhle saß, sah er zuweilen ein Paar große dunkle liebevolle Augen mit wehmüthiger Theilnahme auf sich geheftet; bemerkte, wie sie bei der Entdeckung schnell ihre langen Wimpern auf eine sich mit Purpur färbende Wange senkten. Die Augen waren so schön! Sie entschwanden seinen Blicken nur

um seine Erinnerung auszufüllen. Still! er wollte nicht zu seinem eignen Herzen flüstern! ach, er wollte nicht darauf hören, wenn es ihm sein Herz zuflüsterte, daß es keineswegs Zufall war, was die Ecke des Kirchenstuhls, wo er behaglich lehnen und jene großen tiefen Augen sehen konnte, ohne besonders nach ihnen zu blicken — so bequem machte. Und es war nichts weiter daran. Diese Ecke paßte für seinen Rücken und die andere entgegengesetzte war, Gott weiß wie, links gelegen — ich weiß nicht für was, wenn es nicht Sina Hintons weichen dunkeln Augen waren. Wenn der Kirchenstuhl der Summerfield's auf der andern Seite der Kirche zuweilen leer stand, zog es aber Miß Hinton vor, sich dahin zu setzen und dann wußte er nicht, wie es kam, daß er seinen alten Sitz unbequem fand und eine Vertauschung desselben mit der linken Ecke seines Kirchenstuhls eine unvermeidliche Nothwendigkeit war, wenn er Ruhe finden sollte.

Auch darin lag weiter nichts. Es war sehr natürlich, daß er nach einiger Zeit der einen Stellung müde wurde. Was das betrifft, daß er sich wie eine Kompaßnadel nach dem Magnete der dunkeln Augen Sina's drehte, so war das geradezu Unsinn — er kannte Miß Hinton seit einem Jahre und es war zu abgeschmackt, jetzt noch daran zu denken, sich in sie zu verlieben. Allerdings hatte er diese ihn stets verfolgenden Augen erst seit Kurzem gesehen.

Am dritten Sonntage blieb Sina Hinton ab-

sichtlich vom Gottesdienste fern, um ihm möglicher Weise kennen zu lehren, wie es war, wenn er sie vermißte und in der That war an jenem Sonntage kein Sitz im Kirchenstuhle bequem. Es mußte daher kommen, daß seine neuen Kleider nicht gut paßten — die verwünschten Schneider sind so ungeschickt! Er versuchte es mit beiden Winkeln, und der eine war immer unendlich widerwärtiger als der andere, dann versuchte er in der Mitte des Stuhls zu sitzen. Das war auch nicht besser.

Zu Allem diesem kam noch eine Krümmung des Halses und eine schiefe Richtung des Blickes, welche ihn beständig zwangen, den Kopf nach der Thür zu wenden! Dies besserte sich jedoch ein Weilchen als der Gottesdienst begann und fortschritt.

Ich glaube, daß jene Predigt dem Oberst Dangerfield bedeutend nützte — der Same fiel diesmal auf guten Boden und brachte gute Frucht wie Ihr sogleich sehen werdet. Der Text lautete: „Denn ich war krank und gefangen und Ihr habt mich nicht besucht" und die Predigt des begeisterten und beredten Claude Bellemont bezog sich auf christliche und brüderliche Liebe.

Sogleich nachdem die Predigt vorüber war, stieg der Oberst in seinen Wagen und ließ sich heimwärts fahren. Nachdem er aber acht Meilen weit auf der Landstraße gekommen und von seinem schönen Landsitze noch eine Meile entfernt war, kam er an einen Kreuz=

weg, welcher nach Oak-Grove führte und hier rief er den Kutscher an und sagte, daß er links abbiegen möge, denn er war zu der wohlwollenden Ansicht gekommen, den Squire Darling, welcher noch an seinen Quetschungen und den Folgen seines Falles krank lag, zu besuchen und zu erheitern.

Er fuhr an der Vorderthür an, stieg aus und trat in die Halle. Hier saß Miß Hinton mit Lesen beschäftigt. Ein blitzartiges Auflodern von Freude und Triumph überstrahlte ihr Gesicht, als sie ihn erblickte, und verschwand dann eben so schnell wieder. Sie stand auf und ging ihm mit der ihr eigenthümlichen Grazie entgegen und lud ihn ein, in das Sprechzimmer zu treten. Hier blieb er eine Stunde bei ihr. Sie kam ihm vor, als ob es nur fünf Minuten wären. Dann sendete sie zu Squire Darling, um nachzusehen, ob er aus seinem Mittagsschlafe erwacht sei. Bald darauf kam der Squire herein gehinkt. Oberst Dangerfield wurde zum Mittagsessen eingeladen. Da ihm die Predigt noch in frischer Erinnerung war, blieb er freundlicher Weise da, ja, er that noch mehr, er verweilte den ganzen Nachmittag und Abend in Oak-Grove und fuhr bei Sternenschein nach Hause, nachdem er das Versprechen gegeben hatte, häufig wieder zu kommen — ein Versprechen, welches er treulich erfüllte.

Nun müssen wir bemerken, daß unser Squire nicht Miß Sina Hintons Luchsaugen und schnelle

sichere Fassungsgabe besaß. Er wußte nicht mehr als der Mann im Monde von einer Entfremdung zwischen seiner Nichte und ihrem Verlobten. Wenn sie sich nicht beeilten, sich trauen zu lassen, so glaubte er, daß es daher komme, weil sie noch nicht ganz fertig mit ihren Vorbereitungen waren, oder vielleicht schenkte er dem Gegenstande auch gar keinen Gedanken. Auf alle Fälle betrachtete er den Oberst Dangerfield als einen verheiratheten oder halb verheiratheten Mann, der deshalb sicher war. Ihr könnt mir glauben, daß kein anderer junger Mann sein Haus so häufig hätte besuchen können, ohne sich dem eifersüchtigen Argwohn des gereiften Liebhabers auszusetzen.

Erst bei seinem Besuche in der Rothsteinhalle am Tage des Diners, wo er den Obersten unter der Gesellschaft vermißte, hatte er sich veranlaßt gefühlt, der Mrs. Summerfield einige Fragen über den Grund der Abwesenheit des tapfern Obersten vorzulegen und sich zu erkundigen, weshalb die Hochzeit noch nicht stattgefunden habe, auf welche Zeit sie angesetzt sei u. s. w. Durch ihre Antworten erfuhr er, so vorsichtig sie auch gegeben wurden, zu seiner Bestürzung und großen Besorgniß die Entfremdung zwischen Dangerfield und Imogene; und sobald sein Argwohn einmal geweckt war, galoppirte er auch sogleich über die Wahrheit hinaus und nun glaubte er, daß Miß Hinton sich, von dem Geiste der Kokketterie getrieben, absichtlich und übermüthig zwischen die Verlobten gedrängt und

das Herz des Liebhabers von der Geliebten hinweggelockt habe. O in welchem edeln Zorn er sich befand! Er unterdrückte ihn! er schwieg, denn er würde um die ganze Welt kein Wort von seinem Verdacht gegen Mrs. Summerfield ausgesprochen haben! Nein, er gedachte das ihm widerfahrene Unrecht eben so gut, wie das Imogenen zu Theil gewordene, in der Stille zu rächen! Er gedachte die Kokette zu bestrafen, aber — da er sie selbst heirathen wollte, durfte er keine Sylbe gegen ihren guten Namen verlauten lassen — kein Wort sprechen, das die hohe Meinung, die seine Schwester, wie er wußte, von ihr hegte, herabsetzen würde. O nein, Squire Darling war bei aller seiner Rohheit doch dazu viel zu stolz. Seine künftige Gattin mußte ohne Tadel sein, selbst wenn sie nicht tadellos war. Sie hatte ihm Unrecht zugefügt und er wollte mit ihr deshalb abrechnen, aber seine Kränkungen und seine Rache sollten ein Geheimniß zwischen ihm, seiner Geliebten und Gott sein.

Er verabschiedete sich heiter von seiner Schwester und Nichte, indem er sich versprechen ließ, ihn bald in seinem Hause zu besuchen. Er sagte seiner Mutter und Tochter ein liebevolles Lebewohl und theilte ihnen mit, daß er, sobald Winny im Stande sein würde, ihr Zimmer zu verlassen, herüberkommen werde, um sie heim zu holen. Er trennte sich auch von Sina Hinton mit dem Versprechen, daß der Wagen am Nachmittag zurückkehren und sie nach Oak-Grove

bringen würde; und damit verließ er die Rothstein-halle. Miß Hinton hatte der Miß Summerfield zugesagt, noch bis zum Abend dazubleiben, und als mit Sonnenuntergang der Wagen zurückgekehrt war, verabschiedete sie sich ebenfalls von den Summerfield's und verließ die Rothsteinhalle.

Die Sterne schienen hell als der Wagen durch das Thor und den geraden Kiesweg hinauf nach der Vorderseite der alten grauen Halle fuhr. Miß Hinton sprang heraus und hüpfte ohne Ahnung von der sie erwartenden Scene die alten moosüberzogenen steinernen Stufen hinauf. Der alte Onkel Kill kam ihr vor der Halle entgegen, verbeugte sich und sagte:

„Miß Hinton, der Herr hat mir befohlen, Ihnen mitzutheilen, daß Sie, sobald Sie zurückkommen, so gefällig sein möchten, ihn in seinem Zimmer zu besuchen."

„In welchem, Achilles?" fragte Sina heiter — „in der Bibliothek, in seinem Studirzimmer oder im Sprechzimmer?"

„In der Bibliothek, Miß Hinton, wenn Sie so gut sein wollen. Ich will Ihnen leuchten."

„Nun, so geh' voraus, Achilles," sagte Miß Hinton und stieg leicht hinter dem alten Manne die Treppe hinauf.

Es war ein langes hübsches Zimmer, welches mit Teppichen belegt war und in dessen Kamin ein großes Feuer brannte. Squire Darling stand mit dem

Rücken gegen das Kamin — in derselben Attitüde, welche die arme Winny so sehr zu belustigen pflegte — als Miß Hinton in das Zimmer trat. Er ging ihr sogleich entgegen, nahm ihre Hand und zog sie vor das Feuer. Hier setzte er sie, während er sich wieder mit dem Rücken gegen dasselbe stellte, vor sich nieder, legte seine Hände auf ihre Schulter und blickte ihr voll in's Gesicht hinab.

Sina wurde nicht vernichtet, eben so wenig verlor sie ihre Geistesgegenwart — sie senkte ihre langen schwarzen Wimpern über ihren dunkeln Koboldaugen, preßte ihre Lippen zusammen, hielt den Athem an und zwang das reizendste verschämte Erröthen, welches je einen simpeln Landedelmann von Sinnen gebracht hat, herauf.

O Sina Hinton war jetzt entzückend mit ihrer schlanken und eleganten Gestalt, welche von dem enganschließenden schwarzblauen Atlaskleide vollkommen gezeigt wurde — mit ihren langen schwarzen Wimpern, die auf den jetzt purpurnen Wangen lagen, ohne mit den zusammengepreßten rothen Lippen und den von ihrer Stirn herab und über ihre kleine aber schöngerundete Büste wallenden langen schwarzen Locken.

„Schau zu mir auf, Sina, ich will Dein Gesicht sehen."

Sina erhob ihre großen dunkeln Augen mit einem Ausdruck tiefer Zärtlichkeit zu seinem Gesicht, zu seinen Augen. Er zitterte ein wenig, wie ein geschütteltes

großes Gelée, als die Hexerei dieses herausgeforderten Blickes auf ihn zu wirken begann

„Nun, Sir, ich sehe Sie an."

„O — o — o — o — hm! hm! hm!" stöhnte und schnaubte der Squire, dem der Schweiß auf die Stirn trat.

„Nun, Sir, ich sehe Sie an."

„Ich weiß, daß Du es thust, Du kleine Hexe — ich fühle es, Du kleine galvanische Batterie — senke Deine Augen die Minute und laß meine Hand los, willst Du mich geradezu umbringen?"

„Sie haben meine Hand, Sir?"

„Richtig! ich kann beschwören, daß ich den Unterschied nicht gewußt habe. Sina! Hexe! Zauberin! Kobold lauf! — In welchem Grade bist Du mit dem Satan verwandt?"

„Sind Sie nicht mein Cousin, Sir?"

„Ja, Du Irrlicht."

„Dann vermuthe ich, daß er mein Onkel war."

„Hm, es sollte mich nicht wundern, wenn nicht eine Unverschämtheit dahinter steckte. Wenn ich nur Zeit hätte, sie ausfindig zu machen, Sina!"

„Sir!"

„Nun, es ist der Geier, wenn ich in einem Anfall von der rechtmäßigsten Entrüstung nach Dir schicke, um Dich vorzunehmen — um Dir eine Vorlesung zu halten — Du nur in meine Augen zu blicken brauchst, um mich zu entwaffnen — nur zu sprechen

und ich dann wieder Dein Sklave bin. — O Sina, ich kann Dich jetzt nicht schelten, ich verzeihe Dir — liebe mich! bitte, liebe mich! mein Kind, mein schönes Kind! — mein holder wilder Vogel, flattere nicht von meiner Brust hinweg — liebe mich! — nimm mein ganzes Vermögen! nimm Alles! Ich habe Alles, was Du brauchst, nur liebe mich! O Sina, bist Du ehrgeizig? liebst Du die Auszeichnung, die Bewunderung, wie es bei einem jungen und lebhaften Mädchen wie Du nicht mehr wie natürlich ist! o Sina, wenn dies der Fall ist, so will ich Deinen Ehrgeiz, Deine mädchenhafte Liebe zur Auszeichnung und Bewunderung auf's Aeußerste befriedigen. Du sollst einen schönen Haushalt, die schönste Equipage im ganzen Staate haben. Ich will dieses alte Haus niederreißen und mit einer Pracht wieder aufbauen, die die Soldatenruhe, den glänzenden Landsitz des Oberst Dangerfield — wäre er doch in der Hölle! — verdunkeln soll. O Sina! er liebt Dich nicht so, wie ich! Du wirst es noch mit der Zeit erkennen — er, der mit Henrietten scherzen und Imogene fest halten und mit Dir liebeln kann. Er liebt Dich nicht so wie ich, denn suche ich wohl ein anderes Mädchen als Dich? Jedes Gesicht, welches nicht das Deine ist, scheint mir unbedeutend, jedes Mädchen erscheint mir neben Dir alltäglich! O Sina, behandle mein Herz nicht, als ob es ein zähes Beefsteak wäre, thue es nicht, Du blutgierige kleine Tyrannin. Du zerschnei-

dest es und zerfleischest es und klopfst es weich und dann legst Du es auf die Kohlen und bratest es und wendest es von Zeit zu Zeit um, daß es zischt. O, Sina, habe Mitleid! habe Mitleid!" sagte der Squire, indem er erschöpft in einen großen Lehnstuhl sank; seine weiße Stirn und vollen, rosigen Backen waren von Schweiß und Thränen überfluthet, während er beide Arme gegen seinen kleinen, bösen Geist ausstreckte. „Komm, o, komm! gieb mir einen Kuß! mein Herz ist hungrig — komm einmal an meine Brust, mein Herz ist verhungert. Ich bin ein Narr, ich bin ein Esel! ich weiß es nur zu gut, während ich spreche."

Miß Hinton war keine Titania. Sie hatte keinen Liebestrank eingenommen! sie war in keinen Esel verliebt. Sie kam nicht! im Gegentheil, sie ging ruhig und fest nach der andern Seite des Zimmers, zog an der Klingelschnur, daß es laut durch das Haus schallte und zog, nachdem sie an das Kamin zurückgekehrt war, einen Stuhl in die Ecke, stellte ihren Fuß auf das Kamingitter, stützte ihre Ellbogen auf die Knie, beugte sich vorwärts und ließ ihren Kopf mit einer eher matten, als graziösen Attitüde auf ihre Hand sinken.

„Nun, welches Unheil soll das wieder bedeuten?" fragte der Squire, indem er seine Arme mit einem heftigen Seufzer oder vielmehr Schnauben sinken ließ und sie mit wässerigen, rothen Augen anblickte.

Ehe sie noch antworten konnte, trat ein Diener in das Zimmer.

„Ist der Thee bald fertig?“ fragte Miß Hinton.

„Ja, Miß!“

„Sage, daß Minerve ihn in dieses Zimmer bringen und sich beeilen soll, denn ich bin müde und völlig erschöpft.“

„Ja, Miß!“ Und der Diener verschwand.

„Bist Du so müde, meine liebe Sina? Komm her, Sina, mein kleines Mädchen — laß mich Dein schwarzes Köpfchen an mein Herz legen. Ich will Dich wiegen, bis Du ausgeruht hast! Komm, Sina, mein Herz möchte zerspringen — gieb ihm einigen Trost!“

Und Miß Sina wand sich vorsichtig durch das Zimmer, bis sie an die Rücklehne des großen Stuhles gelangte, ließ ihre Hände auf seine Schultern sinken und girrte, während er ihr bezauberndes Antlitz nicht sehen konnte, wie folgt:

„Mein theuerster, bester Freund — mein Wohlthäter — mein mehr als Vater! — glauben Sie, daß ich Sie mehr als alle andern Menschen auf Erden achte und verehre! Ich will Ihre Tochter, Ihre Magd sein, ich will beständig bei Ihnen bleiben und Ihnen getreulich dienen — aber — aber — aber —“ hier senkte Sina ihre Stirn auf die Lehne des Stuhles — „aber sprechen Sie nicht von Liebe zu mir.

Es ist nicht recht. Ich bin viel zu jung und zu thöricht für Sie. Wie würde das Ihrer Schwester gefallen?“

„Zum Teufel mit meiner Schwester!“ grollte der Squire.

„Sagen Sie nicht so! — Würde es Ihre Tochter — Ihr Schwiegersohn billigen.“

„Wenn doch der Satan mit meinem Schwiegersohn davon fliegen wollte! — was hat er damit zu schaffen. Komm! ich sehe, wie es ist, Du willst mich wüthend machen! — Schwiegersohn! — ich bin über Dich erstaunt, Miß! — Nenne mir den abscheulichen Burschen nie wieder!“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir! glauben Sie mir, daß ich es aus Versehen gethan habe. Es thut mir ungemein leid.“

„Schwiegersohn! — er! den Teufel! Du hast zu den vielen Gründen, die ich bereits zum Haß gegen ihn habe, noch einen gefügt!“

„O, Sir, vergessen Sie es! — es thut mir sehr leid!“

„Ich werde es vergessen, Sina, wenn Du herum kommen und Dich auf meine Knie setzen willst.“

„Squire Darling! meine theurer Freund! — mein mehr als Vater!“

„Zum Henker! sage nicht beständig das zu mir: mehr als Vater. Du wirst bald sagen, daß ich Dein Großvater wäre.“

„Mein guter, edler Wohlthäter! hören Sie mich an! hören Sie mich an! — ich will eine Tochter für Sie sein."

„Hölle und Teufel! wer verlangt, daß Du meine Tochter sein sollst! — eine schöne Tochter! — meine Tochter! und die Frau eines Andern! Ha, ich merke, wie es steht und wer der Andere ist. Nein, Du sollst meine Frau werden und dann magst Du die Tochter irgend eines beliebigen Andern sein! Komm! Du hast eine Feuersbrunst in meinem Herzen entzündet, Sina! sie läßt sich nicht von einigen Thränen auslöschen. Du hättest es nicht thun sollen. Junge Mädchen sollten sich vorsehen, ehe sie sich in ein Herz, wie das meine, schleichen. Es kann sich leicht über ihnen schließen! — ihr Gefängniß — ja, ihr Inquisitionskerker werden. Du mußt meine Frau werden, Sina! Ich dulde keine Weigerung' komm herum, Sina, und setze Dich zu mir! Komm! — Ei, das Mädchen scheint gar kein Vertrauen in mich zu setzen!"

„Squire Darling, ich will herum kommen und mich zu Ihnen setzen, aber Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie ein virginischer Gentleman sind, und daß kein Gentleman dieses chevaleresken Staates je ein verwaif'tes, hilfloses, schutzloses Mädchen — einen Gast — gekränkt — ich meine, bekümmert hat."

„Komm, Sina, setze Dich zu mir! ich will versuchen, meine Besinnung zu bewahren, wenn ich kann.

O, Sina! Sina! Sina! Sina! Du klingst in meinen Ohren, wie der Refrain eines Liedes. Komm!"

Sie kam herum, zog den Stuhl an seine Seite und setzte sich nieder.

„Ich muß ernsthaft mit Dir sprechen, Sina, wenn ich meinen Kopf vor dem Zerspringen bewahren will. Du hast mich behext, Mädchen, Du bist seit zwei Jahren bei mir. In dieser Zeit bist Du in jeder Hinsicht die Herrin meines Hauses und meiner Diener gewesen. Ich habe Dir die ganze Zeit über alle Achtung bewiesen, welche ein Hausherr einer Dame, die sein Gast ist, beweisen muß — habe ich es nicht gethan?"

„O, Sie haben es gethan!" sagte Sina, indem sie die Hände mit einer rührenden Geberde der Dankbarkeit faltete.

„Ja, Du hast es gethan, Du häßliches, altes Geschöpf! Du hast die ganze Zeit über so sehr als Liebhaber gegen mich gehandelt, so viel ich es gestattete!" setzte sie in ihrem Herzen hinzu.

„Und, Sina, Du hübsches, kleines Kätzchen, Du willst mich doch nicht allein lassen? nicht wahr? Du schnurrst um mich herum und legst Deine kleinen Sammetpfötchen auf mich und schmiegst Dich dicht an mich und singst mir leise vor und das Alles auf eine so unschuldige, kätzchenhafte, bezaubernde Weise — daß — daß — zum Geier, ich kann mich nicht enthalten, das hübsche, schwarze Kätzchen an meine Brust

zu drücken, wenn sie auch noch so sehr beißt und kratzt."

Und er vergaß die virginische Ritterehre, Galanterie und Gastlichkeit und zog plötzlich das Mädchen an seine Brust, so daß er ihre zarten Glieder in seinen Bärentatzen beinahe zerdrückte und rief, indem er sie halb mit seinen Küssen erstickte:

„Ja, kratze nur, mein kleiner Brombeerstrauch! — zeige die Zähne und beiße, mein kleines Kätzchen. Ha! ich möchte wissen, ob Deine süßen Lippen — nein, Deine duftigen, würzigen Lippen nicht die Quelle der Jugend sind, aus der ich neue Jugend trinken werde."

„Ich werde Sie umbringen!" rief das wüthende, halb erstickte Mädchen.

„Bringe mich um, Tigerin! bringe mich um, mein Kobold! o, es thut so gut, von Dir gekratzt und gebissen zu werden, es muß himmlisch sein, von Dir getödtet zu werden."

Sina hörte pötzlich auf, gegen ihn zu ringen, brach in Thränen aus, ließ ihren Kopf auf seine Schultern sinken und schluchzte heftig. Auch er unterließ es, sie länger zu peinigen, neigte sich über sie, strich das verwirrte Haar von ihrer Stirn und sagte beschwichtigend:

„Sina, mein kleines Mädchen, sei still! weine nicht! — ich liebe Dich, Sina — meine Liebe ist ehrenhaft, wenn es je die Liebe eines Mannes gewesen ist; sie sucht Dir weder Uebles noch Unrecht zu-

zufügen. Sie sucht Dich mit Ehren und Sicherheit gegen die Stürme der Welt zu umgeben. Ich muß Dich heirathen, Sina! Entschließe Dich dazu, mein Mädchen, denn es giebt unbedingt keine Alternative. Ich muß Dich heirathen, mein Mädchen, aber das wird die erste und letzte Willkürhandlung sein, die ich je begangen habe, oder gegen Dich je üben werde. O, Sina, ich werde so gut gegen Dich sein, wenn Du nur mein liebes, kleines Weibchen werden willst! Kind, ich will Dich lieben und zärtlicher halten, als je ein Mann ein Weib! ich werde Dir der beste Gatte sein; alle Deine Wünsche sollen für mich und die Meinen Gesetzeskraft haben."

Sina lag während dieser Worte in seinen Armen und schluchzte mit auf seiner Schulter liegenden Kopfe, als ob ihr Herz brechen wollte. Er fuhr fort leise zu sprechen:

„Kind, hast Du nicht die alten Damen sagen hören, daß es besser ist, das Schooßkind eines alten Mannes zu sein, als die Sklavin eines jungen Mannes. Ich kenne meinen Nebenbuhler, Sina, es ist Dangerfield -- Fluch über ihn. Mädchen, wird er Dich halb so sehr lieben, wie ich! ich werde nicht blos treu — ich werde die Treue selbst — und er, ein junger, munterer, hübscher, berühmter Offizier von hohem Range im Heere — Sina, er wird Dir nicht treu bleiben! Du wirst ein halbes Dutzend unwürdige Nebenbuhlerinnen haben. Nein, er wird Dich nie

lieben, wie ich es thue — nie! und es ist nothwendiger für das Glück eines Weibes, daß es geliebt wird, als daß es liebt. Komm, Sina, verzeihe meine Rauhheit! ich liebe Dich so innig! Gott helfe mir, es war eine unwiderstehliche Versuchung — die Jungfrau verzeihe mir — Dich mit gefalteten Händen und mit dem zwischen Deinen schwarzen Locken hervorfunkelnden zu mir erhobenen Gesicht da sitzen zu sehen. Vergieb mir, Sina. Bei aller meiner Rauhheit und aller Deiner Schönheit hätte mich doch nichts verlocken können, ein Mädchen, das ich nicht, trotz Himmel, Erde und Hölle zu heirathen beabsichtige, so zu behandeln."

„O, mein theurer Wohlthäter! verzeihen Sie mir," sagte das listige Mädchen, „denn auch ich bin heftig gewesen — aber Sie wissen nicht, wie theuer — nein — doch gleichviel — Sie — Sie werden mir gütig ein paar Tage Bedenkzeit lassen. — Dangerfield, Ihr Nebenbuhler — mein theurer Wohlthäter! wie leicht lassen sich diese Räthsel lösen, wenn man den Schlüssel dazu hat. Denken Sie nur, Oberst Dangerfield hat mich zu bewegen gesucht, seinen Einfluß bei Miß Summerfield zu seinem Besten anzuwenden — denn Miß Summerfield hat ihn fortgeschickt, während er sie immer noch leidenschaftlich liebt!"

„Fortgeschickt! — was! — ihn!"

„Ja — aber dies ist beinahe ein Vertrauensbruch, welcher weder dem Obersten noch den Summer-

field's gefallen dürfte. Ich sage Ihnen dies, um Sie zu beruhigen. Es ist meine einzige Entschuldigung. Bitte, erwähnen Sie es gegen kein Mitglied der Familie, wenn es nicht von Andern vorher gegen Sie erwähnt wird."

„Fortgeschickt! schon gut! — Nun sprich, Sina! o, sprich! nicht wahr, Du wirst mein liebes, kleines Weibchen? Laß mich nicht lange in Ungewißheit! quäle mich nicht mehr! Komm, sprich! nicht wahr, Du wirst es?"

„Mein theurer Beschützer! seien Sie so gut, mir zwei Tage zum Nachdenken zu lassen, nicht wahr, Sie thun es?"

„Nun — nun — wenn ich muß, so muß ich ohne allen Zweifel! — Hier kommt der Thee."

In diesem Augenblicke traten Nerve und Kill mit zwei Theebretern ein, um den Tisch zu arrangiren. Sobald der Thee vorüber war, entschuldigte sich Miß Hinton und begab sich zur Ruhe, während Squire Darling etwa Folgendes zu sich sagte:

„Was Sina sagt, kann Alles ganz wahr sein, und ich glaube auch, daß es in der Hauptsache wahr ist, aber es behagt mir nicht, daß der Bursche sich hier so oft herum treibt! und wenn ihn Imogene wirklich fortgeschickt hat — ich möchte nur wissen, von welchem Dämon das Mädchen besessen sein mag, um das thun zu können — nun so wird er sich bald bei einer Andern zu trösten suchen und an welche konnte

er sich eher hängen, als an Sina! Verwünscht! ich bin dem Manne nichts schuldig! ich habe keine Verbindlichkeit, ihn hier zu empfangen. Mein Haus ist mein Schloß — und — die Gastlichkeit mag zum Geier gehen, wenn es sich um die Heiligkeit des häuslichen Heerdes handelt. Ergo, ich verbiete dem Burschen das Haus, und wenn er den Grund davon wissen will, so soll er ihn von mir erfahren."

Am folgenden Tage schon erwies der Squire, daß er Wort halten konnte.

Miß Hinton saß am Morgen an einem Fenster des obern Stocks, als Oberst Dangerfild heranritt. Er verbeugte sich bis zur Mähne seines Pferdes, als sie ihn mit einem Kopfnicken und Lächeln bewillkommnete. Sobald er abgestiegen war, verließ sie das Zimmer und ging an den obern Treppenabsatz, von wo aus sie sein scharfes Klopfen hörte, einen Diener an die Thür gehen sah, seine mit tiefer Stimme gesprochene Frage: „Ist Squire Darling zu Hause?" und die unwahre Antwort: „Nein, Sir!" vernahm. — „Nun, so meldet der Miß Hinton, daß ich da bin," sagte der Oberst, indem er sich zum Eintritt anschickte. Der Diener hielt jedoch die Thür in der Hand und antwortete der Wahrheit zum Trotz: „Miß Hinton ist nicht zu Hause! sie ist heute früh mit meinem Herrn nach der Rothsteinhalle hinübergefahren."

Miß Hintons Gesicht überzog sich mit der Röthe der Entrüstung und sie wollte hinab eilen, um die

Lüge zu widerlegen, fühlte aber plötzlich, wie ihr Leib von hinten umfaßt wurde und die harte Stimme des Squire sagte:

„Nein, Du darfst nicht, mein Herzkind! Ich glaube, daß das, was Du mir gestern Abend gesagt hast, wahr ist, aber es bezog sich auf die Vergangenheit und vielleicht auch auf die Gegenwart, versprach jedoch nichts für die Zukunft. Vorbedacht ist besser als vorgethan. — Ein Vogel in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache, und es ist thöricht, den Stall zu verschließen, wenn das Pferd gestohlen ist. Ich übe daher Vorsicht! ich behalte meiu Vögelchen in der Hand und verschließe meine Stallthür, ehe das Pferd gestohlen ist. Beruhige Dich also, mein Mädchen."

Das Gesicht des Mädchens war schwarz, wie die Nacht, als sie sich von ihm abwendete, um ihren Grimm zu verbergen und ihr Zimmer aufsuchte.

Squire Darling blieb den ganzen Tag zu Hause.

Am Abend verließ das Mädchen, nachdem sich die Familie zur Ruhe begeben hatte, heimlich ibr Zimmer, verschloß die Thür von Außen, schlüpfte geräuschlos die Treppe hinab, verließ das Haus durch eine Hinterthür, trat in den Stall, sattelte ein Pferd und ritt eilig davon.

VII.

Die Soldatenruhe.

Ich muß jetzt einige von den gefallenen Maschen dieses komplicirten Netzes aufheben.

Oberst Dangerfield war augenblicklich nach dem letzten Gespräche mit Miß Summerfield, welches wir berichtet haben, nach Hause geeilt. Am folgenden Morgen hatte er hastige Abschiedbillets an Mrs. und Miß Summerfield geschrieben und eine lange Reise angetreten. Man glaubte, daß er erst vor Kurzem zurückgekehrt sei. Er war jetzt in der Soldatenruhe — mit welchem bescheidenen Namen er seinen prächtigen Wintersitz in der Nähe von Winchester belegte. Seit seiner Rückkehr hatte er sich der Rothsteinhalle kein einziges Mal genähert.

Dies erfüllte, wie wir gesehen haben, das Herz der Mrs. Summerfield mit Unruhe, die sich zur Beängstigung steigerte, als er ihre Diner=Einladung ab=

lehnte. Es war dies in einer Gegend, wo der häusliche und sociale Anstand des Benehmens so streng beobachtet, und wo die Entfernung von den bestehenden Sittenregeln mit derselben Strenge heimgesucht wird, wie eine Uebertretung der Moralgesetze, kein Wunder. Man wußte in der ganzen Gegend, daß die Erbin der Rothsteinhalle an Oberst Dangerfield verlobt war, daß man sie aus der Schule genommen hatte, um die Vermählung stattfinden zu lassen, daß Oberst Dangerfield in Soldatenruhe die glänzendsten Vorbereitungen zum Empfange seiner Braut getroffen hatte und die Plaudereien über die kostbaren Möbeln, welche er aus London, Paris und Constantinopel hatte kommen lassen, waren mit dem gewöhnlichen Quantum von Uebertreibung verbreitet worden, so daß die Neugier auf den Tag, wo die Vermählung gefeiert und das prächtige Landhaus mit seinen glänzenden Gemächern, prunkenden Möbeln und kostbaren Ausschmückungen zum Empfang und zur Besichtigung des Publikums eröffnet werden würde, groß war.

Aber ein Tag, eine Woche, ein Monat war dem andern gefolgt und das zweite Jahr beinahe vergangen, ohne daß silbergeränderte, mit silbernen Siegeln versehene Einladungskarten die umwohnenden Gutsbesitzer nach der Rothsteinhalle berufen hätten. Die tiefe Ruhe auf dem Landsitze Oberst Dangerfield's war nicht unterbrochen worden und was mochte aus der Heirath geworden sein? Ihr könnt Euch denken, daß

die guten Leute der Grafschaft Jefferson Stoff zu Gesprächen hatten. Der tiefe Schlaf der Soldatenruhe blieb ungestört — die prächtigen Salons, Hallen und Gemächer blieben geschlossen — nur die Junggesellenzimmer des Oberst Dangerfield, welche in einem von den Hintergebäuden lagen, waren bewohnt.

Der neugierige Reisende, welcher durch den Halbkreis von hohen lombardischen Pappeln, die die Vorderseite des Rasenplatzes umgaben, spähte, sah durch ihr Laub nur eine ferne breite Fläche von schimmernden, weißen Marmor mit mehreren übereinanderliegenden Reihen von glänzend polirten dunkeln Mahagonyläden, welche fest verschlossen waren. Die vordere Ansicht des Gebäudes war weiß, kalt, undurchdringlich und zurückweisend, wie die Stirn der Dame, welche als die zukünftige Besitzerin desselben bekannt war.

Wenn Ihr aber bei dem Mädchen, wenn Ihr unter diese kalte, strenge Oberfläche hättet blicken können, mit Entsetzen zurückgeschreckt und von dem dort wegen seiner Unterdrückung nur verzehrender lodernden Feuer versengt und geblendet worden sein würdet, so hättet Ihr auch in dem Hause, wenn Ihr durch jene Marmormauern und ihre polirten Eichengalerien, Hallen und Salons gedrungen wäret, in ein Zimmer kommen können, wo das Licht des Tages ausgeschlossen war, wo in dem tiefen Schatten sich eine hohe dunkle Gestalt, wie ein böser Gedanke in einem schwarzen Herzen bewegte, eine dunkle, düstere Gestalt,

auf deren Gesicht der rothe Schein eines Steinkohlenfeuers ein dämonisches Licht warf, welches dem von der Leidenschaft durchwühlten Antlitz ein noch schauerigeres Aussehen verlieh. Und Ihr hättet Euch vielleicht eingebildet, daß dieser weiße, schimmernde Marmorpalast, die schneebedeckte Oberfläche eines Vulkans und dieses dunkle Zimmer mit seinen tiefen schwarzen Schatten und seinem glühenden rothen Licht der Mittelpunkt, die Schmiede der brennenden Lava und der sich hier bewegende schwarze Riese der Dämonenfürst des Erdbebens und der feurigen Ausbrüche sei!

Und in der Idee hätte vielleicht mehr Wahrheit gelegen als Einbildung, denn in diesem Hause, in diesem Zimmer, in dieser Gestalt, in diesem Herzen brannte der Funke der Leidenschaft, welche, wenn er je zum Auflodern kam, eben so verderblich werden konnte, wie die feurige Fluth, welche aus dem Schoße eines Vulkans hervorbrechend, eine Stadt unter geschmolzener Lava begräbt — tief verwundete Selbstachtung — Eifersucht, welche die Liebe, aus der sie entstanden war, überlebt hatte.

Wie er so in dem Zimmer umherschritt und das Feuer seine langen schwarzen Schatten bis zur Decke hinauf warf, schien er ruhelos, ängstlich auf Jemand oder Etwas zu warten. Er ging an das Fenster, blickte in die Nacht hinaus, kehrte an das Feuer zurück, um es zu schüren, schritt zwei bis drei Mal im Zimmer auf und ab, öffnete die Thür und schaute in

die Finsterniß hinaus. Endlich drang der leichte schnelle Hufschlag eines Damenzelters an sein Ohr. Er sprang auf, ergriff ein Stück Papier, hielt es an das Feuer, dann an die Dochte eines an der Decke hängenden Kronleuchters, und siehe da, die Scene hatte sich wie durch einen Zauberschlag verwandelt. Es war nicht mehr eine düstere schwarze Figur, welche Furcht erweckend, im Dunkeln umherwandelte und von den rothen Feuerstrahlen von Zeit zu Zeit beleuchtet wurde, das Licht des Kronleuchters ergoß sich in tausend regenbogigen Strahlen über die Gestalt eines sehr hübschen, martialisch aussehenden Mannes in den besten Jahren, welcher eine glänzende Uniform trug, von einer üppigen Einrichtung umgeben war, wie sie ein Sultan hätte beneiden können. Von allen prachtvollen Gemächern dieses Gebäudes konnte sich keines an Vollkommenheit der Ausschmückung mit diesem kleinen Zimmer messen.

Der Kronleuchter war eben angezündet, als sich die Thür öffnete und Sina Hinton im Zimmer stand. Ihre kleine schlanke Figur war in enganliegenden karmoisin Sammet gekleidet, ihre kohlschwarzen Haare hingen in einer Masse von schimmernden Spiralen über ihre schöngerundeten Schultern herab, ihr mageres leidenschaftliches Gesicht funkelte von Aufregung.

Oberst Dangerfield sprang auf sie zu, als ob er sie an seine Brust schließen wolle, aber sie wies ihn mit einer schnellen scharfen Geberde zurück. Sie warf ihren

Reithut mit seinen Federn auf den Teppich, ließ sich in einen Stuhl sinken und lag dort, mit warm im Lichte der Kerzen glühender Draperie und wogender zuckender Gestalt, funkelndem, loderndem Gesicht wie ein kleiner Feuerball oder eine halb explodirte Granate, welche noch immer Feuer sprüht, da. Oberst Dangerfield überwand den ersten Impuls des Erstaunens, faßte sich und näherte sich ihr beschwichtigend.

„Ei, Sina, Sina, was giebt es? Sina!" sagte er, indem er vorsichtig seine Hand ihrem Kopfe näherte und ihn entschuldigend und verstohlen streichelte, wie den einer wilden schönen Lieblingskatze, die man liebkosen möchte, vor deren Biß man sich aber doch fürchtet.

„Nun Sina, mein kleiner Salamander, meine kleine Feuerkönigin, was gibt es? — wer hat die Lunte in mein kleines Pulvermagazin gelegt? — wer hat meine kleine Granate entzündet?"

Sie schlug seine Hand mit einer kurzen Bewegung von sich. Er kreuzte seine Arme auf der Brust und blieb ruhig und stumm vor ihr stehen, indem er ihr aufgeregtes Funkeln und Glühen betrachtete.

„Vergessen Sie Sich nicht, Oberst Dangrrfield, und respektiren Sie mich!" sagte sie endlich mit Heftigkeit.

Er blieb in derselben Attitüde stehen und wartete geduldig, bis sie sich wieder gefaßt haben würde. Endlich ging er, von einer glänzenden Idee inspirirt,

an den kleinen aber eleganten Tisch, auf welchem mehrere geschliffene Glasflaschen und Weingläser standen, füllte ein Glas mit Wein und brachte es ihr. Sie wies es zurück und sagte:

„Nein, wollen Sie das Fieber durch Feuer vermehren? — Wasser.“

Er brachte gehorsam ein Glas Wasser. Sie nahm es ihm ab und leerte es auf einen Zug. Dies kühlte sie einigermaßen. Sie gab ihm das Glas zurück und sagte:

„Dangerfield haben Sie Nachsicht mit mir! Sie dürfen mir in einer Stimmung wie diese — wenn die wilde Katze in mir aufgeregt ist, wie heute Abend, nicht in den Weg treten.“

„Fassen Sie Sich, Sina!“

„Verzeihen Sie mir — noch ein Glas Wasser. — Ich danke Ihnen! Ich bin jetzt hoffentlich ruhig. Dangerfield haben Sie mein Billet erhalten?“

„Ja, ich habe Ihr Billet erhalten und meine armseligen einsamen Gemächer so gut ich konnte, auf Ihre strahlende Gegenwart vorbereitet.“

„Ach, Marie! heilige Jungfrau! werde ich denn immer solche Reden hören müssen?“

„Was meinen Sie?“

„Oberst Dangerfield, es ist unvorsichtig von mir gewesen, in Ihr Haus zu kommen. Wenn Sie aber den Beweggrund wüßten, welcher mich angetrieben hat, mich so dem Schutz Ihrer Großmuth anzuvertrauen,

so würden Sie das schutzlose, verwaiste Mädchen entschuldigen und bemitleiden — ihm beistehen!" weinte Sina, indem sie den Kopf senkte, daß ihre glänzenden Locken wie ein Schleier ihr über bezauberndes Antlitz fielen.

„Mein theuerstes Mädchen, erklären Sie Sich, ich bitte Sie darum. Sina, ich bin Ihr Freund, vertrauen Sie mir!" sagte er und ergriff gütig ihre Hand und blickte in ihr Gesicht.

Sina wendete sich ab und sagte mit halb erstickter Stimme:

„Wie soll ich es Ihnen sagen! wie soll ich es Ihnen sagen, während dieses grelle Licht auf mich herabstrahlt — während Ihr Auge auf mir ruht. O heilige Jungfrau, wie soll ich es Ihnen — Ihnen sagen!"

„Ich flehe Sie an, Sina! sprechen Sie! reden Sie leise, ich höre!"

„Ach Dangerfield, können Sie Sich nicht das Einzige vorstellen, was mich aus Oak-Grove vertreiben kann, um bei Ihnen Rath und Beistand zu suchen — wie, keine Antwort! — muß ich es Ihnen denn sagen —" fuhr Sina mit erstickter Stimme fort, indem sie ihr Gesicht in die Kissen vergrub — „daß — daß — daß Oak-Grove — daß Squire Darling's Haus — für mich nicht mehr ein passender Aufenthalt ist. — Da, jetzt ist es heraus."

„Sina — Miß Hinton — Sie überraschen mich über alle Begriffe!"

„Ist nicht meine Lage eine grausame? o ist sie nicht entsetzlich?"

„Meine theure Sina! — meine liebe junge Dame, hätten Sie nicht bei Mrs. Summerfield Zuflucht suchen können?"

„Ach Sir, sehen Sie nicht ein, aus welchem Grunde ich es nicht thun kann? Bruder und Schwester, Vater und Tochter, Onkel und Nichte sind so lange entfremdet gewesen, seit so Kurzem erst wieder vereinigt — wollen Sie, daß ich aus selbstsüchtigen Beweggründen, wie entschuldbar sie auch sein mögen, das Unrecht an den Tag bringen soll, welches zwischen ihnen noch mehr Unheil stiften würde?"

Dies wurde mit einer aufrichtigen Miene gesagt, welche einen Engel getäuscht haben würde — Oberst Dangerfield wurde völlig davon umgarnt.

„Wahr — sehr wahr, mein hochherziges Mädchen."

„Deshalb, Sir, bin ich zu Ihnen, als dem einzigen Freunde, den ich kenne, gekommen — ich komme, um Sie zu bitten, mir unter Ihren zahlreichen Bekannten eine Gouvernantenstelle in einer Familie zu verschaffen, und es schnell zu thun und mit mir zu überlegen, wie ich loskomme — welchen Vorwand ich gebrauchen soll, um Squire Darling nicht der Entrüstung

seiner Schwester auszusetzen. Können Sie mir in meiner Absicht beistehen."

„Ohne Zweifel! aber Sina ich liebe Sie — ich liebe Sie! — lassen Sie Sich durch meine Liebe vor der Knechtschaft beschirmen, in welche Sie treten wollen! Ach hören Sie mich, Sina!"

„Oberst Dangerfield, es ist spät! ich muß nach Hause zurückkehren!" sagte Miß Hinton, indem sie aufstand und ihren Hut aufhob. Aber Oberst Dangerfield ergriff ihre Hand, führte sie mit sanfter Gewalt auf ihren Stuhl zurück und sagte:

„Noch nicht Sina! und nicht allein! ich muß mit Ihnen reiten, wenn Sie fortgehen; und jetzt müssen Sie mich anhören. Ich liebe Sie, Sina."

„Ich muß fort, Sir!"

„Theuerste Sina, Sie müssen noch — Sina, ich liebe Sie — ich liebe Sie und Sie lieben mich, sagen Sie mir, daß meine Neigung Ihnen nicht gleichgiltig ist."

„Sir! Sir, das sind Worte, die Sie nicht sprechen, die ich nicht hören sollte."

„Sie lieben mich, Sina."

„Lassen Sie mich fort, Sir."

„Sie lieben mich! Alle Ihre Worte und Geberden beweisen es — nur sagen Sie es, weshalb diese Worte Unrecht sind."

„O Sir, aus vielen Gründen! Miß Summerfield —"

„Miß Summerfield — nun Sie sagten, daß viele Gründe dafür da wären — welche sind die anderen?"

„Sir, wenn auch Miß Summerfield nicht betheiligt wäre, so sind Sie doch ein reicher Mann und ich ein armes Mädchen."

„Nun, um so besser. Sprechen Sie Sina, was sind die anderen Gründe. Sprechen Sie," und mit jedem Worte näherte er seine Hand Sina's Locken, als wolle er mit ihnen spielen — aber Miß Hinton zog sich zurück und wies ihn von sich. Sina hatte ihm nie gestattet, auch nur ihre dunkle kleine Hand zu seinen Lippen zu erheben.

„Ich versichere Ihnen, theuerste Sina, Sie sind ein sehr inconsequentes Mädchen — Sie sind zugleich das prüdeste und das unvorsichtigste Mädchen, welches ich je gesehen habe. Ich fordere Sie heraus, mir noch einen andern Grund entgegen zu stellen, damit ich ihn besiegen kann. Ah, Sie können es nicht thun."

„Ja Sir, ich kann es;" sagte Sina, indem sie sich plötzlich mit ihrem blendenden Lächeln umwendete. „Ja, Sir, ich kann es. Eine Regel, die mir meine Mutter gelehrt hat, ehe ich sie verließ."

„Gut! wie lautet die Regel Ihrer Mutter?"

„O, das werde ich Ihnen nicht sagen."

„Ich bestehe darauf, sie zu hören. Geben Sie mir den letzten Grund an, weshalb Sie meine Liebe nicht erwiedern wollen — die Regel Ihrer Mutter."

„Nie von Liebe zu sprechen, so lang nicht der Liebhaber von Ehe spricht!“ sagte Sina mit einem schelmischen strahlenden ihn fast von Sinnen bringenden Lächeln.

Oberst Dangerfield wurde plötzlich ernsthaft.

„Hum! ich glaube Sie nicht mißzuverstehen, Sina. Sagen Sie mir, jener alte Sünder — jener — Fluch über ihn — ich bitte Sie um Verzeihung, Sina — er war sehr ungezogen, nicht wahr?“

Das Blut strömte in Sina's Stirn.

„Ungezogen! er verfolgt mich mit einem ekelerregenden Antrage — seine Frau zu werden! — er folgt mir aus einem Zimmer in das andere. Mein Privatgemach ist in seinen Augen kaum geheiligt. Er läßt sich und mich meinen Besuchern verleugnen; er bleibt den ganzen Tag zu Hause, um zu verhindern, daß ich Besuche mache oder Gesellschaft empfange. Wenn ich bitte, ausgehen zu dürfen, so sagt er mir, daß das eine Pferd lahm sei, das andere sich erkältet, ein drittes ein Hufeisen verloren habe und der Hufschmied krank wäre u. s. w. Ich kann keinen Augenblick mit ihm allein sein, ohne daß er seine Anträge wiederholt, aber was das betrifft, daß er ungezogen gegen mich wäre, so geht seine Ungezogenheit bis jetzt noch nicht weiter. Ich fürchte ihn jedoch. Er besitzt nicht das zarte Ehrgefühl Oberst Dangerfield's. Ich fürchte ihn entsetzlich. Ich muß sein Haus verlassen,

und das erinnert mich daran, Sir, daß ich Ihnen jetzt gute Nacht wünschen muß."

„Noch einen Augenblick, Sina, ich möchte Sie verstehen. Warum haben Sie nicht den Tag zu diesem Besuche gewählt?"

„Weil ich so aufmerksam bewacht werde. Ich bin in Oak-Grove nur eine Gefangene, welche frei im Hause umhergehen darf."

„Sina, hören Sie mich an und antworten Sie mir, wie Sie wollen, ich will es einmal wagen, aufrichtig gegen Sie zu sein. Sie sind ein höchst bezauberndes Mädchen, Sie erfüllen mich mit Freude, die in ihrem Uebermaaß fast peinlich ist."

„Das ist ungemein aufrichtig; so aufrichtig sind die Liebhaber gewesen seit Adam um Eva gefreit hat!" lachte das Mädchen.

„Geduld, Sie werden keinen Grund haben, sich über meine Aufrichtigkeit zu beklagen. Hören Sie weiter! Sie wissen, daß eine Verlobung zwischen mir und Miß Summerfield besteht und noch nicht gebrochen ist. Ich habe eine sehr starke Neigung zu Miß Summerfield empfunden, ich achte sie höher, als irgend eine Dame, die ich kenne, ich würde sie mit größerem Stolz meine Gattin nennen, als irgend eine Andere, die ich kenne. Bin ich aufrichtig, Sina."

„Nun, ich habe allerdings eine unbestimmte Idee, daß Sie es sind!" lachte Sina.

„Gut! ich habe eine unbestimmte Idee, daß wenn

ich nicht finde, daß Imogenens Herz sich Einem zugewendet hat" — hier funkelten Sina's Augen — „diese Verlobung mit einer Heirath endigen kann. Aber, mein Gott, ich liebe Sie so sehr! — was soll ich thun?"

„Schade, daß wir nicht in der Türkei leben, Sir, da Sie uns Beide lieben, denn dann könnten Sie uns Beide heirathen!" sagte Sina.

„Sie kleine Hexe, ich habe nicht gesagt, daß ich Imogenen gerade liebe. Ich liebe Sie! Hören Sie — hören Sie mich zu Ende, Sina! — wenn diese Verlobung abgebrochen wird — und es wird geschehen, wenn, wie ich gesagt habe, Imogenens Herz sich einem Andern zugewendet hat." — Hier loderte es in Sina's Augen von Neuem. — „In diesem Falle, Sina, bin ich ein freier Mann und habe Ihnen eine Hand anzubieten — in diesem Falle, Sina, möchte ich auch lieber funfzigtausend Dollars darum geben, daß Squire Darling nicht ungezogen gegen Sie gewesen, oder daß sie nicht heute in mein Haus gekommen wären. Meine Gattin muß eben so hoch über jedem Verdacht stehen, wie die Sterne über der Erde. Wenden Sie Sich nicht weinend von mir, mein armes Mädchen! Sie waren unglücklich und sind unvorsichtig gewesen — daß ist Alles. Sie sind so edel und rein, Sina, daß Sie die lauernde Gefahr, die lauernde Sünde nicht wahrnehmen. Erheitern Sie Sich, meine Sina, aber sagen Sie mir, ob Sie wissen — und

beweisen Sie, wenn sie es können — daß Imogene ihrem Versprechen untreu gewesen ist. Sprechen Sie, Sina. Können Sie mich davon überzeugen?"

„Halten Sie mich denn für so niedrig, um zu erwarten, daß ich meine Freundin verrathen könnte. Lassen Sie mich gehen, Oberst Dangerfield, denn es ist klar, daß Sie um so schlimmer von mir denken, je länger ich hier bleibe."

„Nein, das thue ich nicht. Je länger Sie hier bleiben, desto besser denke ich von Ihnen, mein edles, aber wildes und unvorsichtiges Mädchen. Kommen Sie, Sina, ich werde Sie nach Hause begleiten und bald wiedersehen."

„Ach, wo denn? Seien Sie überzeugt, daß ich mich nicht wieder hierher wagen werde."

„Das möchte ich auch nicht, Sina. Ich werde Sie in Oak=Grove besuchen."

„Ach, nein — nein! nein! nicht in Oak=Grove. Man würde Ihnen den Einlaß versagen und ich würde von Neuem verfolgt werden."

„Dann müssen wir unterwegs ausmachen, wo wir zusammentreffen wollen!" sagte Oberst Dangerfield.

Sie verließen das üppige Gemach. Er hob sie in den Sattel, ging, um nicht einen Diener rufen zu müssen, selbst in den Stall, wo er sein Pferd hatte, warf sich auf dasselbe, ritt schnell um das Haus und schloß sich wieder Sina an.

Nach einem halbstündigen scharfen Ritte gelangten sie nach Oak=Grove. An dem Thore sagte Oberst Dangerfield:

„Nun, ich muß Sie bald noch einmal sehen, mein theures Mädchen. Lassen Sie mich hierherkommen, das ist das geradeste und passendste Verfahren.“

„Nein, nein! — nicht hier! — noch nicht! ich werde den Sonntag Nachmittag in der Vesper sein, ich werde in unsern verhangenen Kirchenstuhle in der Nähe des Beichtstuhles, welchen der Pater Burleigh benutzt, sitzen. Das ist ein sicherer und untadelhafter Ort, denn ich werde nach der Vesper zur Beichte da bleiben, da an Pater Burleigh die Reihe ist, die Beichte zu hören — den Sonntag nach dem nächsten kommt Mr. Vellemont daran. Kommen Sie nicht eher in meinen Kirchenstuhl, als bis der Vespergottesdienst vorüber und die Gemeinde fort ist. Gute Nacht — gute Nacht!“

„Einen Kuß, einen einzigen Kuß, Sina!“

„Nein, nein — ich spare solche Liebesbeweise für meinen Gatten auf, wer er auch sein mag!“ lachte Sina, indem sie durch die Thür schwebte und ein Lächeln und einen so zauberischen Blick, daß Dangerfield ihr nach über den Zaun hätte springen mögen, zurück warf.

„Ach!“ sagte das listige Mädchen lächelnd zu sich, „ich glaube, daß ich in dieser Kapelle noch etwas zu Wege bringen werde. Ich habe Imogenens hübsche

Liebesgeschichte einmal gehört, ich will sehen, ob ich sie nicht wieder in Gesellschaft vernehmen kann. Sie ist zu gut, um allein genossen zu werden. Und was Dangerfield betrifft, so muß er mir Gesellschaft leisten, denn — Sehen und Hören ist Glauben!"

Hierauf brachte sie ihr Pferd in den Stall, trat leise in das Haus und stieg die Treppe hinauf.

VIII.

Die Vesperstunde in der Kirche zum heiligen Herzen.

Der Sonntag kam. Der Sonntag, an welchem Imogene Summerfield ihrem Versprechen gemäß ihre Brust der bösen Stoffe entledigen sollte, welche dort so lange gelegen und genagt hatten.

Miß Summerfield war heiter, wenn auch immer noch wehmüthig. Die gerunzelte Stirn, der gespannte Blick — die eingesunkenen Wangen und eckigen Linien der Pein waren nicht mehr sichtbar — auch ihr Schlaf zeigte nicht mehr die übernatürliche Extase, welche er früher dargeboten hatte. Sie war an jenem Morgen in ihrem Gemach und bereitete sich darauf vor, ihre Mutter in die Kirche zu begleiten.

Es war die Gewohnheit der Familien, welche zehn, funfzehn und selbst zwanzig Meilen vom heiligen Herzen entfernt wohnten, ihr Haus in der Frühe des

Sonntag Morgens, oder sogleich nach einem sehr zeitigen Frühstück zu verlassen und in die Kirche zu gehen, wo sie den ganzen Tag blieben, d. h., die erste Messe, die Predigt und den Vespergottesdienst über — indem sie nur ein paar Diener und einen Korb mit Mundvorräthen mitnahmen. Es ist eines von den eigenthümlichen, malerischen Schauspielen, welche man, wie ich glaube, nur in den alten spärlich bewohnten Grafschaften von Maryland und Virginien findet, die kleine Landkirche in ihrer Baumumgebung mit an fast jeden Baum gebundenen Pferden und Wagen und nach der Predigt umherschlendernden oder Pferde fütternden Negern und in ihren Kutschen oder selbst ihren Kirchstühlen frühstückende Familien zu sehen.

Mrs. Summerfield nahm außer einem Korbe mit Mundvorräthen für ihre Familie stets eine Flasche mit alten Portwein und Champagner und irgend eine seltene Delikatesse für Pater Burleigh mit, und wenn am Abend der Vespergottesdienst vorüber war, so pflegte Miß Mattie Smilie mit ihrem runden Gesicht, ihrem milden Lächeln und ihrer angenehmen Stimme an die Thür des Kirchstuhles zu kommen und Mrs. Summerfield und Miß Imogene zu bitten, in der Cottage einzutreten, und eine Tasse Thee und etwas Kuchen zu genießen, um sich vor ihrer Heimfahrt ein wenig zu wärmen — und eben so häufig nahm Mrs. Summerfield lächelnd die freundliche Einladung an. Die kleine Miß Mattie war so nett und reinlich, ob=

gleich ich glaube, daß die gute, alte Seele keine neuen Kleider erhielt. In der Kirche konnte man sie stets in ihren verblichenen hellen, aber reinlichen, netten Kattunkleide und einem verschossenen hellen, reinlichen Shawl und einem altmodischen, reinlichen Strohhute sehen, der mit einem verwaschenen und geplätteten Bande und einem blau und weißen gekräuselten Haubenbesatz um ihr liebes, altes Gesicht versehen war. Sie hatte stets den Geruch von wohlriechenden getrockneten Kräutern an sich, denn Miß Mattie's Kleider und Tisch- und Bettwäsche waren, wenn sie nicht gebraucht wurden, buchstäblich in Lavendel, oder Bergamotten, oder Majoran, oder Sassafras gelegt, wovon sie ihre reinlichen, alten Komodenkästen und Schränke voll hatte.

Als ich in meiner Kindheit zum ersten Male von dem „Geruch der Heiligkeit" hörte, glaubte ich, daß der Ausdruck auf Mrs. Mattie, ihre wohlriechenden getrockneten Kräuter und ihre heiligen Reliquien Bezug habe. Als ich sie in ihrem hohen Alter einmal besuchte und sie ein Agnus dei, ein kleines Rosa-Atlas-Herz in dessen Mitte eine Reliquie von der Größe eines halben Reiskornes, welche ein Stückchen von den Gebeinen der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Agnes enthielt, und ein Schutzmittel gegen die Versuchung sein sollte — um den Hals hing, roch es so stark nach Lavendel und Bergamotten, daß die Heiligengebeine und aromatischen getrockneten Kräuter mir

zugleich in den Kopf kamen und sich seitdem nie wieder getrennt haben. Sie flößte mir ferner, trotz des schimmernden neuen Putzes, welcher in einer Landkirche so häufig zu sehen ist, die Idee ein, daß hellfarbiger, verschossener Kattun und altmodische Hüte mit verwaschenen und geplätteten Bändern die netteste und schönste Kleidung der Welt sei. Von einem war ich überzeugt, nämlich, daß Miß Mattie die reinlichste, netteste, dürftigste, kleine, rosige und runde, alte Dame war, die ich je gesehen, und die demüthigste, sanfteste beruhigendste und erquickendste alte Dame, mit der ich je gesprochen habe. Sie hatte nur eine Plage auf der Welt, und das war, wie sie mit ihrem gutmüthigen Lächeln zu sagen pflegte, der arme Sammy und seine Wege, womit sie, wenn Ihr die Verwandtschaft vergessen habt — Mr. Sammy Smilie von Harpers Ferry meinte, und sie bedauerte nur deshalb ihre Armuth, weil sie kein Geld zu hinterlassen haben würde, um die Messen für die Ruhe der Seele Sammy's nach seinem Tode zu bezahlen.

Kein munteres, junges Kind, kein schönes und gutes Mädchen hat jemals mehr stillen Sonnenschein in eine Kirche oder eine Wohnung gebracht, als Miß Mattie mit ihren, wie schon gesagt, halb aus Bonhommie, halb aus Frömmigkeit gemischten Manieren. Sie pflegte sanft in demselben Satze die Reichen zu ermahnen, auf Gott zu vertrauen und diese gute Suppe zu versuchen und von den Freuden des Himmels

und dem trefflichen neuen Schinken, der so stärkend für den Magen und so gut zur Beförderung des Appetites sei, zu sprechen; sie konnte niederknieen und in demselben Tone um die Bekehrung der Seelen Anderer und die Heilung ihrer Kolik bitten. Ich glaube beinahe, daß sie, wenn ihre Hühner den Pips hatten, deshalb fastete und betete. Ich weiß noch recht gut, daß sie, als sie ihre abgenutzten verblichenen Zwirnhandschuhe verloren hatte, täglich fastete und betete, bis sie sich wieder fanden, denn sie erzählte es der alten Nerve, die ihr erwiederte:

„Nun, ich würde mich fürchten, meinen himmlichen Massa mit solchen Kleinigkeiten zu incommodiren.“

„Aber, meine Liebe, es war keine Kleinigkeit! sie hatten mir drei Fünfpennystücke gekostet und ich hatte sie noch nicht länger als zwei Jahre und sie waren noch eben so gut, wie spannnagelneu, außer, daß etwa sechs bis sieben, oder es könnten am Ende auch acht kleine Stopflöcher darin waren — das — war — Alles, und dann denke ich auch nicht, daß der Herr und die heilige Jungfrau gegen das, was ihre Kinder betrübt — selbst gegen die Handschuhe — gleichgiltig ist, denn, siehst Du, ich armes sündiges Geschöpf — bemitleide selbst ein kleines Entchen, wenn es krank ist, oder eine Fliege, wenn sie in einem Wasserglase ertrinkt, und hat der Herr etwa weniger Liebe, als ich?“

Aber dies ist eine offenbare Abschweifung — ich muß inne halten; wenn ich auch noch weit mehr von der Haushälterin des alten Priesters erzählen könnte, so würde es mir allerdings sehr interessant, aber, wie ich glaube, Euch nicht besonders anziehend sein, und ich bedauere, daß ich am Schluß dieser Erzählung aus dem wirklichen Leben Miß Mattie werde fallen lassen müssen, ohne Euch mit nur der Hälfte ihrer bescheidenen Tugenden bekannt gemacht zu haben.

Mrs. Summerfield hatte ihren Korb mit dem Frühstück in die Hände ihres Dieners gelegt und ihm die Weisung gegeben, ihn in den Wagenkasten zu stecken und selbst so schnell als möglich aufzusteigen und sich bereit zu halten, sie zu begleiten, um ihnen die Thore zu öffnen, und dann war sie hinaufgegangen, um Imogene vor ihrer Abfahrt noch einmal zu sehen.

„Wie fühlst Du Dich jetzt, mein liebes Kind?" fragte sie, ihren Arm um den Leib ihrer Tochter schlingend, die vor einem Spiegel stand und ihr Haar ordnete.

„Ruhig, Mutter, sehr ruhig!"

„Das freut mich, Imogene. Es giebt noch Eines! was ich gegen Dich nie erwähnt habe."

„Nun, Mutter?"

„Die Nacht, in welcher ich Dich weckte, war nicht die erste, die ich bei Dir durchwacht hatte."

„Meine theure, liebe Mutter, habe ich von Dir solche Güte verdient?“

„Ja, liebste Imogene, warum nicht? Uebrigens, Imogene, will ich Dir sagen, was Du jetzt, wie ich fürchte, an Dir selbst niemals kennen lernen wirst, nämlich, daß die Liebe einer Mutter niemals schlummert noch schläft. Aber, Imogene, an Deinem Bette habe ich eine Erscheinung bemerkt, die ich nicht begreifen kann.“

„Nun, Mutter!“

„Vielleicht kannst Du sie erklären.“

„Ich weiß es nicht, laß sie mich hören.“

„Du — aber sage mir erst, wie Du gewöhnlich geruhet hast, Imogene!“

„Köstlich, Mutter! Meine Liebe war wirklich eine zweifache. Der Schlaf hat seine eigne Welt.“

„Ach! — fahre fort!“

„So sehr meine Tage auch von der bittersten Reue und der unerträglichsten Pein erfüllt waren, Mutter, könnte ich Dir doch nicht sagen, wie köstlich meine Nächte, meine Träume waren — und wie sehr die seligen Gesichte der Nacht die Leiden des folgenden Tages erschwerten. Es war ein psychologisches Geheimniß, Mutter. Ich hatte keine Herrschaft über meine Träume. Ich habe an die Möglichkeit, die Träume zu bekämpfen, geglaubt, aber ich konnte es nicht thun. Ich konnte mitten in einem Gebet einschlafen und wurde dann augenblicklich vom Schlafe in eine andere Welt — in ein höheres, tieferes, vol-

ıeres Gefühl der Existenz, in die Mitte von Visionen versetzt, welche mir weit wirklicher erschienen, als dieses wache Leben."

„Was war das Eigenthümliche an diesen Visionen, Imogene?"

„Es ist schwer, sie sich in aller ihrer Herrlichkeit zurückzurufen, Mutter! sie hinterließen in meinem Geiste eine unbestimmte Erinnerung von unaussprechlichem Glück, über welches ich jedoch tiefe Reue fühlen sollte, denn — höre, Mutter, ich hatte bei allen diesen Träumen einen — nur einen Gefährten — denjenigen, welchen ich zu meinem Idol gemacht hatte — den Priester Claude Bellemont."

„O, Imogene!"

„Höre weiter, Mutter. Sobald ich einschlief, stand er an meiner Seite. Wir wanderten Hand in Hand durch Marmorhallen, die von glänzenden Springbrunnen gekühlt, von Myriaden von Blumen durchduftet, von dem Gesang von Millionen Vögeln erfüllt waren, und von dort in Säle, wo die herrlichsten, köstlichsten Gemälde hingen, wo die Nischen mit Marmorstatuen besetzt waren, in Gemächer von größerem Glanz und größerer Ueppigkeit, als alle orientalischen Dichter sich vorzustellen vermögen, und von da wieder in Gärten von mehr als idealer Schönheit und Ueppigkeit, exotischer Vegetation und durch Gärten mit glühenden Tropenfrüchten, in Weinberge, wo die purpurnen Trauben, wie Rubinenbüschel unter smaragdnen

Blättern hingen, in Felder von ewig frischem, kühlen Grün, die sich in sanften Wellenschwingungen nach dem fernen, hellblauen, durchsichtigen Horizont hinzogen, durch Wälder, von mächtigen Bäumen — und bei jedem Schritte dehnte sich der Gesichtskreis aus, oder unsere Seele erweiterte und der Horizont entfernte sich und endlich umfaßten wir die ganze Erde von Pol zu Pol mit ihren mächtigen Ozeanen, die mit grünen, tropischen und eisigen, arktischen und antarktischen Inseln erfüllt waren, mit ihren Flotten, Seehäfen, die mächtigen Continente mit ihren langen Flüssen, hohen Bergen, brennenden Vulkanen, Nationen, Königreichen und Städten. Alles dies ging wie in einem Panorama an unsern Augen vorüber und doch, Mutter, war bei alle dem mein Glück — der höchste Gipfel meiner Freude — an meiner Seite. — Kann ich Dir erzählen, wie wir sprachen? Die Erde schwebte unter uns hinweg und wir schwangen uns in dem Luftraume auf, dann blickten wir hinab und sahen die schwebende Kugel. Jene Vision der von oben gesehenen Erde ist in meinem Gedächtniß noch vollkommen deutlich. Ueber die große Kugel von waldbedecktem Land und inselbesätem Wasser mit den in der Sonne glänzenden nordischen Eisbergen. Ich hatte nie geglaubt, wie geringen Raum die Städte und Dörfer — die Wohnplätze der Menschen auf der grünen Erde einnehmen, bis ich sie in meinem Traume unter mir schweben sah, wie eine Kugel von grünem

bunten Land, welches spärlich mit Städten besetzt ist, und von blauem Wasser, welches dann mit Inseln bestreut war. Was soll ich Dir aber von der Herrlichkeit des Himmels sagen, wie ich sie in meinen Visionen sah — Welten — o, sie waren dieser an Schönheit um so viel überlegen, wie die Sonne am Mittag einem Kerzenlichte. Ich langweile Dich aber, Mutter."

„Nein, aber es ist genug — ich begreife jetzt, die Seligkeit Deines Schlafes. Ich habe von Aerzten gehört, daß manche den ganzen Tag über von Schmerz verzehrte Menschen durch eine natürliche Reaction, — ein gnädiges Gesetz unserer Existenz — bei Nacht in eine andere Reihe von Ideen übertreten und selig träumen. Ich habe zuweilen an diese gedacht, wenn ich Dich beobachtete."

„Ach, meine theure Mutter, wie Du Deine Ruhe um Dein an Kopf und Herz erkranktes Kind verloren hast, aber ach! die Sünde meiner seligen Träume war — ihr Reisegefährte."

„Nichts mehr davon, liebe Imogene! Heute Abend wirst Du Deine Seele von dieser unwillkürlichen Sünde reinigen. Komm, Imogene, es ist Zeit zum Gehen, mein liebes Kind!"

* * *

„Sina, ich werde heute mit Dir in die Kirche gehen!“ sagte Squire Darling an jenem Morgen beim Frühstück zu Miß Hinton.

„Wirklich, Sir?“ fragte die junge Dame.

„Ja, das werde ich — und ich werde den ganzen Tag dort bleiben und nach der Vesper mit Dir zurückkehren.“

„Denken Sie nicht, daß es für Sie zu anstrengend sein wird? Erinnern Sie Sich, daß Sie noch nicht wieder so weit geritten sind — noch nicht versucht haben, den ganzen Tag über außer dem Bett zu bleiben, ohne Ihr Mittagsschläfchen zu halten.“

„Du zärtliches Geschöpf! ich kann mein Mittagsschläfchen recht gut in meinem bequem gepolsterten Kirchenstuhle zwischen dem Morgen- und Nachmittagsgottesdienst halten. Sei daher so gut, ein Huhn braten zu lassen und einen Vorrath von Schinken und Zunge und Eingemachten mit Brod und Butter und einer Flasche Sherry in einen Korb packen zu lassen, Miß Hinton.“

„Recht gern, Sir.“

„Apropos, hast Du den Obersten Dangerfield in der letzten Zeit gesehen, Sina?“

„Nein, Sir.“

„Wann hast Du ihn das letzte Mal gesehen?“

„An dem Morgen — ich glaube, es war der Freitag Morgen — wo Sie Sich und mich gegen ihn verleugnen ließen.“

„Soll das ein Vorwurf sein, Sina? Ja, ich habe Dich gegen ihn verleugnen lassen, meine liebe Kleine, mein lieber, kleiner Quälgeist, meine süße, holde Sina! Denkst Du, mein Herzkind, mein kleines Hühnchen, daß ich jenen Kampfhahn von einen jungen Offizier seine bunten Federn zeigen und um meine Scheunthore stolzieren lassen werde? — nein, wahrhaftig nicht, und überdies, meine hübsche, kleine, schwarzhaarige Sina, gehe ich heute mit Dir in die Kirche, um mich Deiner anzunehmen. Ach, Sina, ich werde mich doppelt so sehr an Dir erfreuen, mein kleiner Holzapfel, weil ich weiß, daß der Bursche im Schnurrbart und den Epauletten um seine Hoffnungen kommt. Hol' ihn der Schwarze! — nein, Sinetta, ich werde Dich kein einziges Mal aus den Augen verlieren, bis mir das Gesetz ein Eigenthum an Dir und das Recht gegeben hat, jedem Civil- oder Militairhasenfuß, der zu wissen wagt, ob Du hübsch oder häßlich bist, den Kopf zu zerschlagen. Was den Geier, wenn ich ein Mädchen zwei Jahre lang in meinem Hause gehabt und die ganze Zeit über geliebt habe, soll da ein blau und gelb angezogener Bursche mit ein paar Epauletten kommen — in mein Haus dringen und mich seines liebsten Schatzes, seiner schönsten Zierde berauben? Nein, wahrhaftig nicht! Wenn doch der Teufel mit allen Civil- und Militairstutzern davon fliegen wollte. Sie sind gegen die Einigkeit meines Hauses und den Frieden meines Herzens verbündet. Ein Sonett machen-

der und musicirender Bengel entführte meine Tochter, was schon schlimm genug war — und jetzt will ein zweiter **Signor, Don Monsieur Orlando Moustacho,** mein Schätzchen entführen, was noch weit schlimmer ist! Donner und Blitz! es ist ein Wunder, daß ich dem Burschen, als er vergangenen Freitag hierher kam, nicht den Hirnschädel zerschlagen habe!"

„Squire Darling, ich habe Ihnen schon einmal gesagt, und sage es Ihnen noch einmal, daß Oberst Dangerfield Ihr Nebenbuhler nicht ist — nie sein kann!"

„Und ich weiß es besser, Du Pfefferschote, Du kleine Viper Du! ich weiß, daß jeder unverheirathete Mann im Kirchspiel mein Nebenbuhler ist. Habe ich etwa keine Augen?"

„Gebrauchen Sie sie dann, Sir, und sehen Sie ein kleines, blasses, unschönes Mädchen, welches nur durch ihre schwarzen Augen und ihr schwarzes Haar vor völliger Häßlichkeit bewahrt wird."

„O, gut! — nichts wie schwarze Augen! — und in ihnen liegt ein Zauber — eine Hexenkraft — eine Gewalt, die einen Erzengel vom Himmel locken würde. Wenn Du mit diesen Augen auf einen Mann zielst, so ist er durch und durch geschossen — vernichtet — und er schwankt und taumelt wie ein Schiff, ehe es sinkt. Nichts als Deine — Augen! — gut! — der Vogel hat nichts als sein Lied, die Sphinx nichts

als ihr Räthsel, Jupiter nichts als seine Donnerkeule und Du nichts als Deine Augen!"

„Es scheint mir, Sir, daß Sie ohne Grund auf mich erzürnt sind. Ihr Benehmen gegen mich ist eben so voll Haß, wie voll Freundschaft."

„Ach, Sina, ich bin gereizt. Zum Henker mit dem Burschen! — warum habe ich ihn nur nicht niedergeschossen."

„Sie setzen mich wirklich in Schrecken, Squire Darling."

„Nun, dann laß Dich von mir heirathen, Sina, und Alles wird vorüber sein. Was hindert Dich, es diesen Morgen — in der Kirche — vor der Messe zu thun? Komm, Sina! laß es so geschehen O, Sina! ich will so gut für Dich sorgen. Ich will Dich so gut behandeln — Dich so innig lieben — komm, Sina!"

„Squire Darling, Sie hatten versprochen, diesen Gegenstand unter vier Tagen nicht wieder gegen mich zu erwähnen."

„Vier Tage! — beim Teufel und allen seinen Engeln! — vier Tage, da es doch nur zwei waren — wenn die vier um sind, wird sie acht sagen, dann sechszehn und dann zweiunddreißig!"

„Nein, das werde ich nicht, Sir, das werde ich wirklich nicht. Es waren vier — sie werden nächsten Mittwoch Abend um sein, und am Mittwoch Abend will ich Ihnen eine Antwort geben."

„Du willst es?“

„Allerdings.“

„Ohne Fehl?“

„Ohne Fehl.“

„Wir werden sehen. Komm, es ist Zeit, daß wir nach der Kirche aufbrechen.“

* * *

Miß Mattie machte sich im Pfarrhaus zum heiligen Herzen auf die Messe fertig, wobei sie von Zeit zu Zeit Henrietten sanfte Vorwürfe über verschiedenartige Unanständigkeiten und Unordnungen in Kleidung und Manieren, denen das lustige Mädchen besonders ergeben war, machte.

Sobald sie fertig war, trat sie in ihrem altmodischen Strohhute und verschossenem, gelblich weißen Shawl und Kleide und abgenutzten Meßbuche und mit Lavendelzweigen parfümirten Taschentuche hinaus, um der Mrs. Summerfield, deren Wagen sie sich der Kirche nähern sah, entgegen zu gehen. Sie begrüßte lächelnd die Dame, als diese aus dem Wagen stieg und küßte Imogene, deren hohe, bleiche Stirn, dunkeles, ernstes Auge und heitere Lippen — deren ganzes holdes, feierliches Gesicht den Ausdruck entzückter, religiöser Verklärung trug. Imogene schien

in glühende Andacht versunken zu sein, und zu fürchten, daß ihre Kette von Gedanken und Gefühlen unterbrochen werden könne; sie drückte daher blos stumm Miß Mattie's Hand, als sie an ihr vorüber ging und trat augenblicklich in die Kirche und in ihren Kirchstuhl. Mrs. Summerfield folgte und setzte sich neben ihr nieder, während Miß Mattie die sie bis hierher begleitet hatte, weiter nach ihrem eignen Kirchstuhl am obern Ende des Raumes ging.

Sie saßen kaum, als eine zweite Gesellschaft eintrat — nämlich unser korpulenter blonder Squire, welcher prunkhaft einherstolzierte und sich mit einem scharlachrothen seidnen Taschentusche den Schweiß vom Gesicht wischte, während er unter dem andern Arme seinen kleinen, bösen Geist Sina, in ihrem enganschließenden, feurigen Karmoisin-Atlas, ihrem langen gagatschwarzen Locken und gefahrvollen Augen führte. Die ausdrucksvollen Augen waren demüthig niedergeschlagen und von langen, schwarzen Wimpern bedeckt. Unser Squire stolzierte mit aufrechtem Haupte, zurückgeworfenen Schultern und hochgeschwellter Brust dahin und athmete in jeder Geberde Entschlossenheit und Trotz. Gegen wen — wer könnte das sagen? Vielleicht Sina! — Er ging vor Sina in seinen Kirchenstuhl, schloß die Thür, setzte sich neben sie und zwischen sie und alle Anderen, als eben die Altarthür aufging und Mr. Bellemont in seinem Chorhemd, von sechs Chorknaben gefolgt, erschien. Bald darauf be-

gann der erhabene Gesang des **Miserere**, worauf das **Oremus** kam, und dann folgte die Hochmesse. Die Predigt über den Text! „Liebet einander" war von dem besten Geiste des Lichtes und der Liebe erfüllt, welcher Mr. Bellemont's Predigten ganz besonders auszeichnete.

Als er nach Beendigung der Predigt von der Kanzel herab kam und vor an den Altar trat, strahlte sein Gesicht von einer hohen, himmlischen Begeisterung, sein Antlitz war wie das eines Engels.

Auch Imogene war durch ihn von dem Geiste der religiösen Extase angesteckt und saß in einer Art von begeisterter Verzückung in ihrem Stuhle. Als sich die Gemeinde entfernte, kam die kleine Miß Mattie an die Thür des Kirchstuhles, um Mrs. Summerfield zu fragen, ob sie nicht in die Cottage kommen und bis zum Vespergottesdienst da bleiben wolle, im Sprechzimmer brenne ein munteres Feuer und sie wolle eine Tasse Kaffee kochen, da der Tag frostig sei.

Nun wußte Mrs. Summerfield, daß der Inhalt ihres Speisekorbes ein werthvoller Zusatz für die magere Speisekammer der Cottage sein würde und nahm daher sofort die Einladung an, indem sie ihrem Diener den Befehl gab, den Korb in das Pfarrhaus zu tragen. Auch Squire Darling kam jetzt mit seiner immer noch an seinen Arm gehangenen kleinen Herzentzündung herbei und begrüßte seine Schwester und Nichte. Er und Sina schlossen sich der Gesellschaft,

welche in die Cottage ging, an und befahl, ihren Korb denselben Weg nehmen zu lassen, wie den der Mrs. Summerfield.

Miß Summerfield bat allein in der Kirche bleiben zu dürfen. Ihr Wunsch erregte keine Ueberraschung, in der Fastenzeit war ein solches Zurückziehen zur Selbsterforschung und zum Gebet nichts Ungewöhnliches. Imogene wurde daher in der einsamen Kirche ihren Betrachtungen überlassen, während die übrige Gesellschaft nach dem Sprechzimmer der Cottage wanderte. Unterwegs gingen sie an mehreren Gruppen vorüber, die gleich ihnen aus weiter Ferne gekommen waren und den ganzen Tag in der Kirche blieben.

Die gute, kleine Miß Mattie lächelte und nickte, als sie an ihnen vorüberging und machte eine Miene, als ob sie sie gern alle mitgenommen hätte, aber das war unmöglich — die winzige Cottage besaß nicht den Umfang eines großen Hotels, um alle die Gäste aufzunehmen. Miß Mattie mußte sich daher damit begnügen, ihnen innerlich zu versprechen einige davon am nächsten Sabbath, und der Reihe nach Alle einzuladen. Squire Darling kam zuletzt.

„Aha, mein Püppchen, er war heute nicht da! — ist es nicht schade? Mein liebes, kleines Flämmchen, Du thust mir leid — Du brennst heute ganz blau.“

„Ich verstehe Sie nicht im Mindesten, Squire Darling!“

„Wirklich nicht, Du unschuldiges Wesen! Oberst Dangerfield war diesen Morgen nicht in der Kirche.“

„War er nicht da? — ich habe es nicht bemerkt.“

„Oho! — oho! — oho! oho! als ob man das glauben könnte!“

Der dicke Squire war in einer zorniger, eifersüchtigen, spöttischen und doch triumphirenden Laune.

Miß Hinton senkte ihre langen, schwarzen Wimpern und machte ein Gesicht wie eine arme, geduldig Verfolgte. Sie wurde wenigstens an dem Picknicktische in der Cottageküche von ihrem Tyrannen auf eine Zeitlang befreit.

* * *

Der Abend kam, die Vesper war vorüber, die Gemeinde entfernte sich. Squire Darling nahm mit einer Miene ungeheurer Zufriedenheit seine schöne Purpursünde unter den Arm und machte sich zur Entfernung bereit, indem er brutal sagte:

„O, mein Schätzchen, auch diesen Abend nicht hier! Das Unglück liebt die Gesellschaft, mein kleiner Rubin, und hier haben wir Miß Harry, der das Herz aus dem gleichem Grunde brechen und meine stolze

Nichte sieht aus wie eine Märtyrerin, die sich in den Brandpfahl verliebt hat. Komm, laß uns nach Hause gehen."

„Ich danke Ihnen, Sir — ich habe eine Einladung von Miß Summerfield heute Abend mit ihr zurückzukehren angenommen!" sagte Miß Sina mit einem boshaften Blicke.

„Den Teufel auch!" rief der bestürzte und ergrimmte Squire.

Es nutzte jedoch nichts; sein Zorn war vollkommen ohnmächtig. Er fühlte sich versucht, mit Sina unter seinem Arme zu seiner Schwester zu gehen und ihr zu sagen: „Hier, dies ist die Ursache der Entfremdung zwischen Dangerfield und Imogene!" — aber wie schon erwähnt, vergaß er doch selbst in seinem größten Grimm Sina's Ehre nicht. Er selbst konnte ihr bittere Vorwürfe machen und sie brutal tyrannisiren, aber er wollte sie nicht dem mindesten Vorwurfe von Seiten Anderer aussetzen — der Squire schluckte daher seine Wuth hinab und verabschiedete sich von Sina und seiner Schwester, indem er ihr sagte, daß er morgen früh bei Zeiten Miß Hinton von seinem Wagen abholen lassen würde.

Mrs. Summerfield begab sich wieder in die Cottage, um zu warten, bis die Religionsübungen ihrer Tochter vorüber sein würden. Pater Burleigh ging in den Beichtstuhl.

Miß Summerfield, deren bleiche Stirn immer

noch in der Glorie der Begeisterung leuchtete, schritt auf die Kirche zu. Das Innere derselben — der glänzende Altar und die schönen Gemälde schimmerten in dem goldenen Scheine der untergehenden Sonne, die ihre Strahlen durch die westlichen Fenster warf und die ganze Scene mit einer goldenen Fluth überschüttete. Der Altar in der Mitte des Nordendes — die Kanzel in der rechten Ecke und der Beichtstuhl auf der linken Seite. Die beiden letzteren waren mit Scharlachgardinen behangen und glühten im Sonnenschein noch einige Augenblicke und dann — als eben Imogene in den Beichtstuhl eintrat — senkte sich die Sonnenscheibe hinter den nahen Berg und die ganze Kirche erfüllte sich mit plötzlicher Düsterkeit.

Es war um diese Zeit, daß Sina, die den Wunsch ausgesprochen hatte, sich nach der Kirche zu begeben und ihre Seele durch Selbsterforschung und Gebet auf das Sakrament der Beichte vorzubereiten — Mrs. Summerfield verließ. Es war schon eine tiefe Dämmerung eingetreten, als sie in leisen Schlangenwindungen das Nebenschiff hinauf und in einen dicht verhangenen Kirchstuhl in der Nähe des Beichtstuhls schlüpfte, welcher nur als Ort strenger Zurückgezogenheit für Betrachtungen von denjenigen benutzt wurde, welche zur Beichte gehen wollten.

Sie mochte seit etwa fünf Minuten hier sein, als die Vorhänge sich theilten und eine zweite Person eintrat. Es war Oberst Dangerfield.

Er drückte stumm und von der heiligen Stille des Ortes erschüttert ihre Hand und begab sich auf einen ihm von ihr angedeuteten Sitz, zunächst am Beichtstuhl. Er ließ sich nieder und wendete sich um sie anzureden, aber sie erhob ihre Finger, um ihm Schweigen zu gebieten, an ihre Lippen, als eben durch die tiefe Stille der Kirche die leisen Töne einer vollen, melodischen Stimme erklangen. Sie sprach:

„Segnen Sie mich, Pater, denn ich habe gesündigt." Er erkannte, daß die Worte von Imogenen kamen. Es trat eine Pause ein, welche von der feierlichen aber unverständlichen Stimme des greisen Priesters unterbrochen wurde.

Oberst Dangerfield stand überrascht auf und wollte den Kirchstuhl verlassen, aber Sina legte mit einem flehenden Blick ihre Hand auf seinen Arm und drückte ihn auf seinen Sitz nieder, als eben Miß Summerfield's leise, melodische Töne wieder in dem Confiteor hörbar wurden. Aber die Worte waren beinahe unvernehmlich, bis sie murmelte: „Ich beschuldige mich dem Geschöpf die Liebe, die Anbetung, die Verehrung gezollt zu haben, welche nur Gott gebührt." Dann war wieder in den fünf bis zehn Minuten, während welcher sie bebend in ihrer Geschichte fortfuhr, ihre Stimme unhörbar. Sie schwieg und es trat eine dumpfe, todte Pause ein.

Von Neuem wollte sich Oberst Dangerfield entfernen, aber Sina, die sehr bleich geworden war,

lehnte sich auf die vordere Seite des Kirchstuhls, so daß sie die Thür versperrte und gab ihm durch Zeichen zu erkennen, daß sie sich über das, was sie gehört zu haben schien, obgleich es ihm unvernehmlich geblieben war, äußerst aufgeregt und entsetzt fühlte. Sie winkte ihm noch einen Augenblick zu warten, bis sie sich wieder gefaßt haben würde. Er sank von Neuem, mit einem düstern Stirnrunzeln des Unmuthes, auf seinen Sitz zurück. Das Horchen war, obgleich von seiner Seite und wie er glaubte, von der Sina's, vollkommen unwillkürlich, und wenn er auch bis jetzt nur wenig oder nichts gehört hatte — seinem Ehrgefühl dennoch ungemein widerstrebend.

Jetzt erhob sich die tiefe, strenge Stimme des Priesters furchtbar, wie die des Richters am jüngsten Tage und drang bis zu den Ohren des wackeren Soldaten und des kleinen Dämons an seiner Seite, wie der Donner des letzten Urtheils. Die ersten Worte der feierlichen Verwünschung waren undeutlich und sie verstanden nicht eher etwas, als bis er sagte:

„Und endlich, o, Du sündhaftes Mädchen! — da Du es gewagt hast, Gottes vernichtendem Fluche zum Trotz Deine frevelhaften Gedanken und Augen zum Gesalbten des Herrn — dem heiligen Israels — dem geliebten Sohne Christi — dem hochbegabten jungen Bruder zu erheben, den seine hohe Frömmigkeit in der Meinung des Volkes selbst mit Wunderkraft ausgestattet — höre Dein Urtheil: Du sollst

durch Deine Sünde selbst büßen — durch Deine Sünde selbst sollst Du zu dem Feuer verzehrender Reue die Schmach völliger Selbsterniedrigung und Demüthigung fügen. Höre! Du sollst zu diesem reinen und frommen Manne gehen und ihm, der als unbeflecktes Bild seines Schöpfers von zu reinen Augen ist, um Sündhaftigkeit zu erblicken — ihm sollst Du Deine sündige, Deine frevelhafte Liebe beichten, damit Du durch seinen Abscheu vor Deiner Entartung und Schuld ihre Schändlichkeit erkennen lernst und von ihm sollst Du die Buße empfangen, welche er für nothwendig hält, um Dein Verbrechen zu sühnen, und Deine sonst nur zu sicher verlorene Seele vor völliger Verdammniß zu retten!"

Ein leiser Ruf: Gnade! Gnade! ein schwerer Fall — und dann sprang Oberst Dangerfield auf, daß er in seiner Eile seinen kleinen Teufel umrannte, stürmte in den Beichtstuhl, hob die ohnmächtige Gestalt Imogene Summerfield's auf und trug sie aus der Kirche und in die Cottage.

* * *

Eine Stunde darauf öffnete Imogene ihre Augen. Die Schande, das Entsetzen, die Pein waren verschwunden, ihr Gesicht verkündete eine himmlische Heiterkeit — ja es schien, daß, während ihr Körper in

Bewußtlosigkeit dalag, ihre Seele im Himmel gewesen sein und eine göttliche Inspiration empfangen haben müsse, denn als sie ihre Augen öffnete, strahlte ihr Gesicht von himmlischem Glanze. Selbst auf den strengen, alten gebeugten Priester, und ihre Stimme war von inniger Liebe erfüllt, als sie seine harte alte Hand zwischen die ihren nahm und sagte:

„Ich danke Ihnen dafür, daß Sie ihn zu meinem Richter gemacht haben. Ich nehme es an! Ihm will ich meine ganze Seele offenbaren — von ihm mein Urtheil empfangen — und es, wie es ausfallen möge mit unnennbarer Freude erleiden."

* *
*

„Sina! ich bin frei, Sina! Wollen Sie mich haben?"

„Ja!"

Hierauf schloß Oberst Dangerfield die schlaue Sirene an seine Brust, drückte den ersten Kuß, welchen sie ihm je gestattet hatte, auf ihre Lippen und hielt sich für reich gesegnet.

IX.

Raserei.

Seinem Versprechen oder seiner Drohung gemäß hatte Squire Darling in der Frühe des folgenden Morgens seinen Wagen nach der Rothsteinhalle hinüber geschickt und da Mrs. Summerfield in ihrer Zerstreutheit nicht daran dachte, Miß Hinton zur Verlängerung ihres Besuches einzuladen, konnte unsere Sirene nichts Anderes thun, als in ihre verhaßte Wohnung zurückkehren. Als sie in den Wagen steigen wollte ritt ein Diener des Obersten Dangerfield heran und übergab ihr ein Billet. Sie öffnete es hastig und las:

„Soldatenruhe, Montag, den 1. April —

„Theuerste Sina!

„Ich bin aus meinem Wagen gefallen und muß „den ganzen Tag im Bett liegen — es ist nur ein „verrenkter Fuß — nichts Schlimmeres, aber es

„verhindert mich an der Freude, mein theures Mädchen heute zu sehen, und dem Squire Darling, „wie ich es beabsichtigt hatte, aufzuwarten, um ihm „unsere Verlobung mitzutheilen. Ich bin so entsetzlich gelangweilt, daß ich mich beinahe versucht „fühlte, mein wackeres, unvorsichtiges Mädchen zu „bitten, herüber zu kommen, und mir einen Besuch „zu machen, wenigstens werde ich ihr sicherlich nicht „wieder Scheltworte zu hören geben, wie das vorige „Mal, wenn sie es thut, da die Umstände die „Sachen ändern.

„In Sehnsucht der Deine.

„H. L. Dangerfield."

Miß Hinton steckte den Brief in die Tasche und der Wagen rollte nach Oak-Grove ab.

Am Kreuzweg angekommen, wo es links ab nach der Soldatenruhe ging, rief Miß Hinton dem Kutscher zu:

„Onkel Kill! Onkel Kill!"

„Miß!"

„Biege links ab; ich habe einen Brief von der Rothsteinhalle nach der Soldatenruhe zu bringen."

„Wie? — was? — ja, gewiß! — was sagten Sie, Miß?"

Miß Hinton wiederholte den Befehl.

„Ich kann es nicht thun, Miß.“

„Was? — wie kannst Du wagen, meinem Befehl den Gehorsam zu verweigern? Fahre augenblicklich links.“

„Es thut mir leid, daß ich Ihnen, Miß Sina, den Gefallen nicht thun kann, aber der Befehl des alten Herrn, Sie geradewegs nach Hause zu bringen, war sehr bestimmt.“

„Schau her, Du unverschämter Bursche,“ sagte Sina vor Zorn glühend, „entweder fährst Du augenblicklich, wohin ich Dir gebiete, oder Du wirst strenge Strafe erhalten.“

„Wenn ich es nicht thue, so ist das vielleicht noch zweifelhaft, Miß Sina, während es ganz gewiß sein wird, wenn ich mit Ihnen einen Umweg mache.“

Und hiermit gab der alte Neger seinen Pferde die Peitsche und fuhr im Galopp nach Oak-Grove.

Dort angekommen, ging Miß Hinton in das Gesellschaftszimmer und ließ den Squire Darling rufen, Squire Darling befand sich eben im Gespräch mit dem alten Kill.

Der arme Alte! er glaubte durch seinen buchstäblichen Gehorsam den Beifall seines Herrn verdient zu haben und erzählte daher mit sichtlichem Entzücken seinen kleinen Streit mit Miß Hinton, indem er jedoch vorsichtiger Weise hinzufügte, daß er der Miß Hinton gern den Gefallen gethan haben würde, wenn er es vermocht hätte, ohne seinem Herrn ungehorsam zu werden.

Unser korpulenter Squire gerieth gegen Sina in

einen Grimm, welcher ihn mit einem Schlaganfalle bedrohte, aber mit seiner gewohnten Sorge für Miß Hintons Stellung im Hause, erleichterte er sich und entsetzte den armen, alten Kill durch den Ausbruch eines heftigen Zornes gegen ihn, indem er zu wissen verlangte, weshalb er nicht auf Miß Hinton geachtet habe. Seine Befehle müßten allerdings stets Gehorsam finden, außer dann, wenn Miß Hinton's Wünsche dazwischen kämen. Er (der alte Kill) wisse das, wenn wieder etwas dergleichen vorfiele, solle ihm sein harter Schädel zerschlagen werden!

Nun wissen wir recht gut, daß, wenn der arme alte Kill den Irrthum begangen hätte, Sina nach der Soldatenruhe zu bringen, er damit seinen eigenen Paß nach den Baumwollenfeldern von Mississippi unterzeichnet haben würde. Der alte Kill vermuthete dasselbe, antwortete jedoch mit einem entschuldigenden Bücklinge, daß es ihm sehr leid thue, die Wünsche seines Herrn mißverstanden zu haben. Es sei noch nicht zu spät, um den Irrthum gut zu machen, die Pferde seien noch ganz frisch und er könne damit Miß Hinton dahin fahren, wohin sie zu gehen wünsche.

„Nein, Sir, es ist Zeit zum Essen. Miß Hinton ist ebenfalls sehr ermüdet, ich werde nicht zugeben, daß sie den Weg noch einmal macht. Fort mit Dir!“

In diesem Augenblicke war es, daß die Meldung von Sina, welche ihn in das Gesellschaftszimmer rief,

überbracht wurde. Er ging, sich gewaltsam zügelnd, zu ihr, bewillkommnete sie und verlangte zu wissen, zu welchem Zwecke sie ihn habe rufen lassen.

„Oberst Dangerfield auf Soldatenruhe ist unwohl. Ich habe aus der Rothsteinhalle einen Brief an ihn zu überbringen. Ich wollte ihn sogleich dorthin besorgen, aber Ihr Diener Achilles weigerte sich, mich dorthin zu fahren! Jetzt wünsche ich, daß Sie die nöthigen Befehle geben, damit ich dorthin gehen kann."

„Um Alles in der Welt nicht, meine liebe Miß Hinton! Bist Du toll? — darf eine junge Dame einen unverheiratheten Herrn in seinem Hause besuchen. Unter keiner Bedingung! Ich will den Brief selbst überbringen — wo ist er, Sina?"

„Entschuldigen Sie, Sir, ich kann diesen Brief nur eigenhändig abgeben."

„Ah! von wem ist er, Sina — von meiner Schwester? — von Imogene?"

„Squire Darling, es scheint mir, daß Sie mich in's Kreuzverhör nehmen."

„Hohoho!" lachte der Squire, „nein, meine liebe Sina! Aber, mit einem Worte, ich kann Dich heute unter keiner Bedingung nach der Soldatenruhe schicken. Die Leute in der Rothsteinhalle mögen ihre eignen Boten senden — wenn ich aber sonst etwas thun kann, um Dir Freude zu machen, so soll es geschehen — aber nur das nicht — nur das nicht! — es ist zu viel

von einem Manne verlangt. Was Teufel! thut es so weh, ihn gestern den ganzen Tag nicht in der Kapelle gesehen zu haben, daß Du heute zu ihm gehen und ihn besuchen mußt?"

* *
*

Ob Sina Hinton jenen Abend von ihrem Schutzdämon verlassen wurde, weiß ich nicht; so viel ist jedoch gewiß, daß sie keine von denen war, welche Zwang ertragen, oder sich in die Täuschung ihrer Hoffnungen fügen können. Es war noch nicht an der Zeit dem Squire Darling offen Trotz zu bieten, wenn überhaupt der Trotz in ihren Plan gepaßt haben würde.

Wie dem aber auch sein mochte, so wünschte Miß Hinton doch um acht Uhr dem Squire gute Nacht und begab sich in ihr Zimmer — jedoch nicht um dort zu bleiben. Sie verließ dasselbe bald darauf mit leisen Tritten, schlich die Treppe hinab, sattelte mit eignen Händen ein Pferd und verließ das Haus, wie das erste Mal, aber ohne zu ahnen, daß eine dunkle Reitergestalt jedem ihrer Schritte folgte.

* *
*

Dasselbe üppige Gemach, derselbe hübsche Bewohner davon erwartete unsere kleine Reiterin. Der einzige Unterschied war der, daß Oberst Dangerfield in einem prächtigen Schlafrocke auf einem großen mit goldfarbigen Atlas überzogenen Divan ruhte und seinen verwundetem Fuß auf ein Kissen gelegt hatte.

„Mein theures, wackeres, unvorsichtiges Mädchen, ich wußte, daß Sie kommen würden, aber warum sind Sie nicht am Tage und mit gehöriger Begleitung eskortirt gekommen?"

Sina erklärte mit Verschönerungen und Verbesserungen, was am Tage vorgefallen war.

„Welcher Tyrannei Sie ausgesetzt sind, meine theure Sina; aber fassen Sie Muth! sobald ich einen Stiefel an diesen verwünschten — ich bitte um Verzeihung, ich wollte sagen, an diesen verwundeten Fuß ziehen kann — werde ich nach Oak-Grove hinüber gehen und indem ich dem Squire Darling die Achtung beweise, welche ihm als Ihrem Beschützer gebührt, so wenig er sie auch verdient, um die Erlaubniß bitten, Sie in seinem Hause zu besuchen und ihn von unserer Verlobung benachrichtigen. Ich hoffe, Geliebte, daß ich morgen im Stande sein werde, hin zu kommen."

Sina bot jenen Abend ihre ganze Zauberkraft auf und zwar mit einem unvergleichlichen Erfolge. Ein vernünftiger Mann war niemals schwindelnder, ein Christenmensch nie stärker von einem Dämon besessen, als Oberst Dangerfield, nachdem ihn Sina an jenem

Abend verlassen hatte. Wohin er auch blickte, oder wenn er auch die Augen schloß, stand doch das Bild eines feurigen berauschenden Kobold's in Karmoisin-Atlas vor ihm und zog ihn mit den Netzen seiner Locken und den Magneten seiner Augen an sich.

Unterdessen eilte unsere kleinen Landstreicherin nach Hause, wo ihr eine warme Bewillkommnung, von welcher sie nichts ahnte, harrte.

* *
*

Squire Darling schritt in seiner Bibliothek auf und ab und verwünschte die Lahmheit, welche ihn immer noch am Besteigen eines Pferdes hinderte. Bald stand er mit dem Rücken vor dem lodernden Nußholzfeuer, bald trat er an das Fenster und schaute in die Nacht hinaus, bald zog er heftig an der Klingelschnur, daß es im ganzen Hause wiederhallte, und wenn ein Diener herein kam, fragte er:

„Ist Achilles noch nicht zurück?"

„Nein, Sir."

„Der Faulpelz! laure ihm auf und sobald er kommt, besorge sein Pferd selbst und schicke ihn ohne einen Augenblick zu versäumen, zu mir."

„Ja, Sir! — sonst noch etwas Herr?"

„Nein, geh!"

Der Mann entfernte sich.

„Hole der Teufel den Burschen! Was hält ihn so lange fern — nein — ja, beim Zeus zehn Uhr und er ist noch nicht wieder da."

Er erfaßte die Klingelschnur und zog abermals heftig daran. Der Diener trat augenblicklich wieder ein.

„Mehr Licht her — meine Kerze brennt in den Leuchter."

„Ja, Sir — Onkel Kill kommt so eben, Sir — ich höre sein Pferd in den Hof galoppiren."

„Dann mir aus den Augen und schicke ihn im Geschwindschritt herauf — er mag die Lichter bringen."

„Ja, Sir!"

Und der Diener zog sich zurück.

Nach wenigen Minuten trat Onkel Kill mit den Lichtern in das Zimmer.

„Ah, da bist Du! — Setze Dich auf das Kaminsims — nun? — Du hast also Deine junge Dame behütet?"

„Ja, Sir."

„Du bist ihr in ehrerbietiger Entfernung gefolgt — nahe genug, um sie zu beschützen, doch nicht nahe genug, um sie zu belästigen."

„Ja, Massa — nein, Massa — ich meine, sie hat nichts davon gewußt, daß ich ihr auf der Fährte war."

„Nimm Dich mit Deinen Worten in Acht — auf ihrer Fährte — auf Miß Hintons Fährte! — Welche Unverschämtheit ist das?"

„Ich bitte Sie und Miß Hinton um Verzeihung — ich wollte sagen, daß sie nicht wußte, daß ein treuer Diener hinter ihr war und über ihr wachte, um jede Gefahr von ihr fern zu halten."

„Schon gut, aber wenn Du einen zusammenhängenden Bericht erstatten kannst, so thue es jetzt."

„Was meinen Sie, Sir?"

„Wenn Du eine Geschichte so erzählen kannst, daß sie verständlich ist, so thue es. Wo hast Du Miß Hinton wieder gesehen, nachdem sie das Sprechzimmer verlassen hatte?"

„An der Hinterthür, Sir."

„Wenn — zu welcher Stunde?"

„Um halb neun Uhr, Sir."

„Ja, bei des Teufels Großmutter, deren Tochter sie ist!" murmelte der Squire zwischen seinen Zähnen, „das war die Stunde, in der sie sich von mir verabschiedete, indem sie sagte, daß ich schon länger als gewöhnlich wach geblieben sei, was auch richtig war, und daß sie dann selbst zu Bett gehen wollte, was eine Lüge war. — Nun, Sir, was weiter?"

„Sehen Sie, Massa, es war ganz finster — und ich saß unter der Steintreppe, die von der Hinterthür hinab geht und jede Seele auf der Pflanzung war zu

Bett gegangen, außer Ihnen, Sir und mir und noch einer andern Person. Endlich hörte ich die Thür über meinem Kopfe aufgehen und knarren und sich schließen und ein leises Geräusch, wie wenn eine Katze ginge, über die Treppe hinabkommen und da schaute ich aus meinem Versteck hervor und erblickte Miß Sina — ich denke es wenigstens — und ich möchte beschwören, daß es die reine Wahrheit ist — ich habe sie im Finstern gesehen — und es war eine so pechschwarze Nacht, daß man sich an die Finsterniß hätte anlehnen und einschlafen können. — Die Nacht umgab einen, wie eine Mauer, es schien unmöglich, hindurch zu dringen, ohne sich mit einer Axt durchzuhauen —"

„Zum Teufel, Sir, fahre in Deiner Geschichte fort."

„Ja, Sir, ja Massa! — nun, natürlich konnte ich Miß Sina nicht sehen, denn es stand kein einziger Stern am Himmel, aber, was ich sah, waren ihre beiden Augen, die sich groß und glänzend, wie zwei Sterne durch die Dunkelheit bewegten, wie Wolfsaugen und das war Alles, was ich von ihr sehen konnte, und es ist die heilige Wahrheit."

„Sei vorsichtig, Du schwarzer Schurke! nimm Dich in Acht, Sir, und bedenke, von wem Du sprichst. Denke daran, daß Du den Befehl hattest, der excentrischen jungen Dame zu ihrem Schutz in ehrerbietiger Entfernung zu folgen!" sagte der Squire, der sich beinahe vergeblich bemühte, sein Spionirsystem mit der

Idee des vollkommenen Vertrauens und der Ehrerbietung gegen sie, die junge Dame, welche er der Haushaltung einzuflößen wünschte, in Einklang zu bringen."

„Fahre fort, Sir."

„Nun, Massa, sie — ich meine die junge Dame — Miß Sina Hinton, ging durch die dicke Finsterniß ohne ein Licht, wenn ihr nicht ihre funkelnden Augen leuchteten — bitte um Verzeihung, Sir — nach dem Stalle, Sir — wo sie ein Geschöpf herausführte und sattelte, das nichts Geringeres war, als Fleetwood, der, wie sie wußte, beim letzten Herbstwettrennen in Bottletown den goldenen Becher gewonnen hatte."

„Ja, nun?" —

„Sie sattelte ihn in ein paar Augenblicken, springt auf und ist davon wie der Blitz."

„Nun weiter — Du bist ihr gefolgt?"

„Ja, Sir, ja, Massa, aber nicht auf dem Pferde, das ich gewöhnlich reite, und das ist es, was ich Ihnen auseinander setzen wollte, weil ich mich nie der Vollblutpferde bediene, Sir, wenn es nicht ganz nothwendig ist, besonders zur Nachtzeit, Sir, wo —"

„Zum Henker, Sir, fahre in Deiner Erzählung fort, ohne Dich auf Abschweifungen über Pferdefleisch einzulassen."

„Ja, Sir, ja, Herr! Sie ritt auf einem fliegenden Stück Pferdefleisch, und das war der Grund, weshalb ich wußte, daß Chally jenes nicht einholen

konnte — denn, sehen Sie, Herr, wie ich schon erklärt habe, Sir, jenes Mal, wo Massa Edgar und Miß Winny —"

„Zum Henker mit Massa Edgar und Miß Winny! Wohin schweifst Du jetzt wieder ab?"

„Ja, Sir, ja, ich wollte eben erklären, was es mit Chally auf sich hatte."

„Zum Teufel mit Chally!"

„Ja, Sir, ja, das sage ich auch — bitte um Verzeihung — denn wenn er nicht gewesen wäre —"

„Donner und Blitz, was hat Alles dies mit Chally zu thun. Wohin ist Miß Hinton gegangen?"

„Ja, Sir — sie ging gerade durch den Wald nach der Soldatenruhe, Sir!"

„Und dann?"

„Dann sattelte ich Lightfoot, Sir, obgleich er eines von den besten Vollblutpferden ist, weil, wenn ich Chally geritten hätte —"

„Hölle und Teufel! wenn Du Chally noch ein Mal erwähnst, so ist es Dein Tod! — Was weiter?"

„Ich galoppirte ihr nach, Sir, so scharf ich konnte, bis sie mich hören mußte."

„Dummkopf!"

„Nein, das war ich nicht, Sir, denn sobald ich sie anhalten hörte, um zu horchen, hielt ich auch an und ging vom Wege ab und brach in den Wald ein, bis ich sie weiter reiten hörte, dann dachte ich, daß,

da eine halbe Meile weit der Weg geradeaus geht, es vielleicht am besten sein würde, wenn ich mich auf die Finsterniß verließ und schnell an ihr vorüberritt, und sie am Kreuzweg erwartete; und das that ich auch, Sir, und sie hielt an, als sie mein Pferd kommen hörte und stand in der Finsterniß an der Seite des Weges still, bis ich vorüber galoppirt war. Ich kam an den Kreuzweg und wartete unter den Bäumen bis ich sie wie einen Windstoß auf dem Wege zur Rechten vorüber fegen hörte und dann wußte ich, daß sie nach der Soldatenruhe ging und nirgends wo anders hin — ich folgte ihr also leise und schnell und hielt mich in ihrer Nähe, weil ich auf Lightfoot war — während ich, wenn ich meinen Chally geritten hätte —"

„Feuer und Blut! wenn Du wieder auf Chally kommst, so werde ich Dich zu Boden schlagen!"

„Ich habe es nicht gethan, ich bin wahrhaftig nicht auf Chally gekommen, wie ich eben erklären wollte. Er ist nicht mehr gut genug zum Reiten. Ich bin auf Lightfoot geritten, wie ich schon gesagt habe, Sir, denn ich hatte Erfahrungen genug mit Chally gemacht."

„Achilles! Du weißt, was ich bin, wenn ich blaß werde und was ich meine, wenn ich leise spreche. Jetzt erzähle mir, was Du von Miß Hinton weißt, ohne ein einziges Mal von der geraden Linie der Geschichte abzuschweifen, ohne weder Lightfoot, noch Fleetwood, noch Chally, oder irgend einen von Deinen

vierfüßigen Freunden und Bekannten zu nennen. Nun fahre fort."

„Ja, Sir. Nun, Sir, ich hielt mich dicht hinter ihr, bis wir an die Schlucht kamen — dort ritt ich quer durch, bis ich unter die Pappeln kam, welche drei Seiten des Rasenplatzes umgeben. Ich band mein Pferd an einen verborgenen Orte an und lief am Zaune hin, bis ich an die Rückseite des Hauses kam. Die Hinterthür war offen und ich schlich hinein und ging auf eine Stelle zu, wo ich ein Licht durch die Jalousien eines großen, breiten Fensters sah, das, wie ich später ausfindig machte, Oberst Dangerfield's Zimmer war. Ich versteckte mich also unter den Weinranken des Vorhauses. Alles war finster und still. Nach Kurzem hörte ich einen leisen Hufschlag herankommen, dann hörte ich, wie etwas sich vom Pferde gleiten ließ und leicht wie eine Katze auf den Boden sprang, dann kamen wieder zwei leuchtende Augen durch die Finsterniß — dann öffnete sich die Thür neben mir und ein helles Licht fiel in das Freie, als Miß Sina hineinschlüpfte und dann schloß sich die Thür von Neuem."

„Hierauf ging ich die Treppe hinauf und spähte durch das Schlüsselloch, aber das Schild war davor, so daß ich gar nichts sehen konnte; dann versuchte ich durch die Fensterläden zu schauen, aber auch da konnte ich nichts sehen."

„Wer Teufel, Sir, hat Dir die Erlaubniß gegeben, durch Schlüssellöcher und Fensterläden zu

blicken!" rief der Squire zornig, obgleich mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß, wenn der Kill eine Entdeckung gemacht hätte, der Squire nicht abgeneigt gewesen sein würde, sie anzuhören, und von dem Spionendienst seines Dieners Vortheil zu ziehen. Da die Sache erfolglos geblieben war, konnte sich unser Squire jedoch nicht enthalten, sich einem Anfalle von tugendhafter Entrüstung hinzugeben.

„Wahrhaftig, Sir, ich dachte," begann der alte Kill sich zu entschuldigen.

„O, den Teufel! was hattest Du zu denken! Nun und dann?"

„Dann, Sir, machte ich mich davon und ließ sie zurück, weil ich dachte, daß Oberst Dangerfield sie gewiß nach Hause bringen würde."

„Laß sehen, wie spät war das?"

„So viel ich berechnen konnte, Sir, denke ich, daß es etwa neun Uhr war. Ich habe gerade eine halbe Stunde zum Gehen und eine halbe Stunde zum Kommen gebraucht — nur soviel, denn sehen Sie, Sir, vorbedacht ist besser, als vorgethan, und ich hatte die Vorsorge, statt den alten Chally zu reiten, mich auf Lightfoot zu setzen, denn, sehen Sie, Sir, ich kenne das verteufelte Wesen des alten Chally von Alters her, weil nur der alte Chally daran schuld war, Sir" —

„Daß Du jetzt die Treppe hinabgeworfen wirst, Du alter Teufelsbraten!" schrie der Squire wüthend,

indem er seine Worte sogleich bewahrheitete, worauf er sich in einen Stuhl warf, während das langsame und unschädliche Fallen des Negers über die teppichbelegte Treppe hinab hörbar wurde. Der Squire sprang plötzlich auf, ging an die Thür und schrie:

„Hörst Du, Sir! steh auf und komm augenblicklich wieder.“

„Ja, Sir!“ sagte der Alte und erschien.

„Achte auf das, was ich Dir sage, Sir; — ich habe Dich nur auf die Probe gestellt. Ich habe Miß Hinton hinüber geschickt. Es war ein geheimes und vertrauliches Geschäft mit Oberst Dangerfield, welches Miß Hinton, als die Person, welcher Beide am meisten vertrauen, besorgen mußte, da der Oberst wegen seiner Verrenkung im Lavendel liegt, und ich wegen meiner Lahmheit zu Hause bleiben muß.“

„Ganz recht, Sir!“

„Nun also — daß Du mich aber weder von Dir noch von einer andern Person wieder etwas über diese Nachricht hören läßt, denn, wenn Du es thust — Du kennst mich!“

„Ganz recht, Sir!“ und der alte Kill entfernte sich, froh, mit heiler Haut davon gekommen zu sein, mit einem blauen Auge.

* * *

Sobald er das Zimmer verlassen hatte, ging der eifersüchtige, wüthende Squire mehrmals darin auf und ab und hielt folgendes Selbstgespräch:

„Soll ich sie hierher rufen lassen, wenn sie wieder kommt, oder soll ich bis morgen früh warten — nein, heute Abend — es soll heute Abend geschehen. Ich will ihr auflauern, um sie bei ihrer hastigen, schuldbewußten Rückkehr in ihrer Furcht, in ihrem Schrecken zu fangen. Dann will ich sie anklagen, sie mit Schmach überschütten, und dann — nun dann vielleicht — weil ich weiß, daß sie bei aller ihrer Koketterie doch zu kalt und schlau ist, um nicht rein zu sein — nun dann will ich ihr vergeben. Denn, beim Beelzebub! so schlimm sie auch ist, ich kann und will doch nicht von ihr lassen! ja, ich werde ihr vergeben, und wenn sie noch irgendwo in ihrer kalten Brust ein Herz besitzt, so muß das davon erweicht werden. Ich meine — ich werde ihr unter gewissen Bedingungen vergeben, nämlich, daß sie mich ohne Weiteres heirathet — und dann — und dann! — und dann will ich einmal sehen, ob Deine Augen oder Dein Herz wieder zu einem Andern schweifen, mein Mädchen. Weiter sage ich nichts!"

Von diesen streitenden Leidenschaften und Absichten erfüllt — (er sprach in einem Athem von Verzeihung und Rache) eilte er aus dem Zimmer, begab sich in den Gang hinab und blieb vor Sina's Schlafzimmer am andern Ende desselben stehen. Er wendete

sich um, kreuzte seine Arme und lehnte sich dagegen.

Er mochte seit etwa zwanzig Minuten dort stehen, als eine Seitenthür, die sich etwa in der Mitte des langen Ganges befand und zu einer Hintertreppe führte, vorsichtig geöffnet wurde, sich langsam und leise wieder schloß und ein leichter, schleichender, katzenartiger Schritt, der nur in der tiefen nächtlichen Stille zu hören war, heran kam. Es war pechfinster. Der Squire streckte seine Arme aus. Der leichte Schritt wurde fortgesetzt — die zarte Gestalt von den Armen des Squire aufgefangen — und an seine Brust gezogen.

Ein leichtes Zusammenschrecken, aber kein Schrei! — nicht einmal ein Ausruf, sondern nur ein leises entschlossenes:

„Wer bist Du, Spion?“ von dem bösen, aber muthigen Mädchen.

„Ihr gehorsamer Diener, Miß Sina Hinton, und der Herr dieses freien Hauses.“

„Squire Darling!“

„Zu Befehl, Miß Hinton.“

„S q u i r e D a r l i n g!“

„Ihr demüthigster und gehorsamster Diener, Miß Hinton!“

„Squire Darling!“

„Wollen Sie Ihre Augen zum Beweis nehmen, Miß Hinton?“

„Träume ich, Sir?"

„Ja, sehr trügerische, wache Träume."

„Sie, Sir — zu dieser Stunde an meiner Kammerthür?"

„Ganz recht, Miß Hinton — ganz recht, zu dieser Stunde der Nacht — halb elf Uhr!" antwortete der Squire ironisch.

„Und darf ich fragen, Sir, was Sie hier zu thun haben?" fragte Sina hochfahrend.

„Ich möchte die Miß Hinton bei der Rückkehr von ihrem nächtlichen Ritt willkommen heißen."

„Was meinen Sie, Sir!"

„Daß Du entdeckt bist, Sina. Komm, begleite mich nach meinem Zimmer, an irgend einen Ort, wo ich Dich sehen kann!" und er zog ihren Arm durch den seinen und führte sie gewaltsam die ganze Länge des Ganges hindurch und in die Bibliothek. Hierauf verschloß er die Thür und steckte den Schlüssel in seine Tasche; dann nahm er das angezündete Licht aus dem Leuchter, hielt es vor Sina's Gesicht und sagte höhnisch:

„Nun laß Dich ansehen!"

Miß Hinton wendete ihm trotzig ihr Gesicht zu.

„Beim Himmel, Sina, Du reitest um Mitternacht aus, um vom Licht der Sterne Schönheit zu holen — in diesem Augenblicke siehst Du so wild, kalt und schön aus, wie eine junge Tigerin!"

Er beleuchtete ihre ganze Gestalt mit der Kerze und betrachtete sie mit wohlverdienter Bewunderung. Ihre Schönheit war die Schönheit des Tigers, die Schönheit der Schlange, die Schönheit des Feuers.

Da stand sie; ihre schlanke, elegante Gestalt von dem enganschließenden Karmoisinatlaskleide umgeben. Ihr kleiner, graziöser Kopf, von einem schwarzen Sammetreithute geziert, von welchem lange, schwarze Federn mit Purpurspitzen flammengleich auf die herrlichen, schimmernden, schwarzen Locken herabfielen, die durch das rothe Mieder noch höhern Glanz erhielten. Da stand sie; die eine Hand ruhte auf der Lehne eines Stuhles, die andere strich nachlässig durch ihre üppigen Locken; ihre schmalen Wangen glühten von Aufregung, ihr strahlendes Auge blitzte trotzig — ihr ganzes Elfengesicht war scharf, spitz und drohend, wie ein gezücktes Stilet, und er stand ihr gegenüber und blickte sie aufmerksam an, bis er zu zittern anfing — steckte die Kerze dann wieder in den Leuchter auf dem Kaminsims und trank ein Glas Eiswasser, um sein fieberisches Blut abzukühlen und seine Nerven zu beruhigen.

Miß Hinton bemerkte dies und lächelte im höhnischen Triumph.

„Nun, ich habe Dir gesagt, Sina, daß Du entdeckt bist."

„Daß ich *was* bin?" fragte Miß Hinton ruhig.

„Wie kaltblütig Du bist!"

„Ja, wenn ich auch nicht ein Quart Eiswasser getrunken habe."

„Begreifst Du, daß Du entdeckt bist?"

„Daß ich was bin? wie ich schon einmal gefragt habe."

„Du bist beobachtet — Deine Spur ist bis zur Soldatenruhe verfolgt worden — man hat Dich in die Junggesellenwohnung im Hause des Obersten treten sehen. Erkläre das, wenn Du so gut sein willst."

„Recht gern, obgleich ich Ihr Fragerecht in Zweifel ziehen könnte."

„Nun erkläre es! Laß Deine schöne Fabel hören; ich bin überzeugt, daß Du eine hast, die einen Yankeeadvokaten verblüffen würde. Schnell, ich warte!"

„Bleiben Sie kühl! übereilen Sie Sich nicht!"

„Ho! ho! ho! über die Doppelzüngigkeit der Weiber! Du brauchst eine Minute, um eine Fabel zu ersinnen. Zögere nicht länger."

„O, es hat keine Eile! Das Leben ist lang! ein junger Mann, wie Sie, hat eine lange Zukunft vor sich!"

„Gut! Du versuchst meinen Zorn zu entflammen. Ich — ich will meine Ruhe bewahren."

„Wollen Sie ein Glas Eiswasser trinken, um es besser thun zu können?"

„Geh zum Henker, oder erkläre Deine Thorheit, wenn Du erwartest, noch länger unter meinem oder meiner Schwester Schutz zu bleiben."

„Gut, meine Thorheit? welche Thorheit war es? — ich habe es vergessen, ich habe deren so viel. Eine von meinen Thorheiten ist die, daß ich hier stehe und Sie anhöre."

„Du hast keine Wahl, mein Vögelchen. — Man — hat — gesehen —"

„Ja, Sir!"

„Daß — Du — dieses — Haus — verlassen — hast. —"

„Ja, Sir!"

„Um — neun — Uhr — Nachts."

„Ja, Sir!"

„Man ist Dir gefolgt."

„Ja, Sir!"

„Bis Soldatenruhe!"

„Ja, Sir!"

„Spotte nur! man hat Dich eintreten sehen."

„Ja, Sir!"

In Oberst Dangerfield's Junggesellenwohnung."

„Ja, Sir!"

„Erkläre das!"

„Ja, Sir — ich bin in Oberst Dangerfield's Junggesellenwohnung getreten, weil —"

„Weil — nun?" —

„Weil die Zimmer für seine Gattin noch nicht geöffnet sind.“

Das Blut strömte in Darlings Kopf — seine Kehle schwoll — sein Gesicht wurde schwarz — die Adern traten wie Stricke hervor — er zitterte am ganzen Körper — er taumelte und sank in einen Stuhl — der Schweiß strömte ihm vom Gesicht herab — ich glaube, daß dies den Squire von einem Schlaganfalle rettete. Er zog zitternd ein Taschentuch heraus, wischte seine Augen zu wiederholen Malen, seufzte tief auf, that einen tiefen Athemzug und kam wieder zu sich.

Sina glühte, loderte, funkelte — Freude, Verachtung und Trotz waren in jedem Theile ihrer Gestalt und in jedem Blitze ihrer Züge zu lesen.

„Das freche Mädchen erröthet nicht einmal!“ stotterte der fast erstickende Squire.

„Warum sollte ich erröthen!“

„Sie — sie thut sich noch etwas auf ihre Schande zu gute!“

„Auf meine Unschuld und die vollkommene Sicherheit meiner Lage, Sir!“

„Die vollkommene Sicherheit Deiner Lage — Du schamloses — o, mein Gott! ich möchte nicht vergessen, daß sie ein Weib ist.“

„Aha, wir werden wieder eine eifersüchtige Komödie aufführen!“

„Eifersüchtig! keineswegs, mein gutes Mädchen!

schmeichle Dir nicht, daß ich Dich heute Abend mit solcher Nahrung für Deine Satyre unterhalten werde — es wäre eben so nutzlos, wie abgeschmackt — nein, Sina! aber es ist nöthig, daß Du beaufsichtigt wirst, und daß man für Dich Sorge trägt."

„Sie würden vielleicht eine Zwangsjacke empfehlen, Sir."

„Vielleicht wohl, Miß Hinton — auf alle Fälle mußt Du im Zaum gehalten werden und ich muß ein besseres Recht haben, als jetzt, um dies zu thun. Noch heute Abend, Sina — und ehe Du dieses Zimmer verläßt, müssen wir zu einem richtigen Verständniß kommen."

Ihr Ton veränderte sich, sie hörte auf ihm in jener leichtfertigen, halb verächtlichen Weise zu antworten, sie setzte sich ruhig nieder und sagte:

„Ja, es ist am besten, daß wir, ehe ich das Zimmer verlasse, zu einem endlichen Verständniß gelangen. Fahren Sie fort, Sir!"

„Nun, Miß Hinton, bist Du bereit, mir morgen Deine Hand zu geben?"

„Nein, Sir!"

„Wenn dann?"

„Nie, Sir!"

„Nie!" —

„Ganz gewiß nicht!"

„Ha! das wollen wir sehen! darf ich fragen, warum?"

„Weil ich die besagte kleine Hand dem Oberst Dangerfield versprochen habe, Sir!"

„Den Teufel, nein — das ist unmöglich! schwöre, daß es eine Lüge ist — ich bitte um Verzeihung — ich wollte sagen, ein Irrthum."

„Oberst Dangerfield wird Sie morgen in Ihrer Eigenschaft, als meinen Beschützer, so zu sagen, Vormund, besuchen, Sir."

„Es ist nicht so! — wie? — Dangerfield — er, der so stolz ist!"

„Ganz richtig, Sir! er, der so stolz ist, daß er den Bemerkungen seiner Nachbarn Trotz bietet und es wagt, seine Gattin nach seinem eignen Belieben zu wählen, selbst wenn diese Wahl auf ein armes Mädchen, wie mich, fällt!"

„Den Teufel! o, es ist eine Lüge! — es kann nicht sein! es soll nicht geschehen! beim Himmel, es darf nicht geschehen! — Was, Dangerfield! er ist mit Imogenen verlobt."

„Sie hat ihn fortgeschickt, Sir! oder hat ihm seine Freiheit gegeben, was auf das Gleiche hinausläuft."

„Den Teufel, ich wußte, daß Du Dich bemühtest, ihn in Deine Netze zu locken! ich wußte, daß Du mit ihm kokettirtest, aber ich wußte auch, daß Du zu egoistisch und kalt warst, um zu Schaden zu kommen, und ich hatte mir nie träumen lassen, daß er Dich zu heirathen wünschen würde."

„Vielen Dank, Sir!"

„Sina, er soll Dich nicht haben! beim Blut des Beelzebub, er soll Dich nicht haben, und wenn er damit sein, wenn er Dein Leben retten könnte.“

Miß Hinton lächelte verächtlich:

„Ich muß Dich selbst haben! Ich habe Ueberredungen und Bitten genug angewendet, jetzt will ich es mit etwas Anderem versuchen, denn, wenn auch alle Mächte des Himmels und aller Verstand der Erde und die Bosheit der Hölle mit einander verbündet wären, um es zu verhindern, so will ich Dich doch haben.“

Miß Hinton lachte höhnisch.

„Warum antwortest Du mir nicht, Mädchen?“

„Weil Sie rasen — und es Thorheit wäre, auf die Worte eines Rasenden etwas zu erwiedern. Ich möchte wissen, wie Sie es verhindern wollen zu heirathen, wer mir beliebt.“

„Wie! — ich will zu ihm gehen und ihm sagen, daß ich das Mädchen schon seit zwei Jahren geliebt habe, und daß sie diese ganze Zeit über bei mir gelebt hat.“

Miß Hinton erhob ihre schönen von Trotz blitzenden Augen zu den seinen.

„Und wenn Sie es thun, Sir, so werden Sie blos das bestätigen, was ich ihm selbst gesagt habe. Sie werden ihm blos einen neuen Beweggrund geben, um unsere Heirath zu beschleunigen, damit ich um so schneller von dieser Verfolgung erlös't werde.“

„Er soll Dich nicht haben! Was, Dich! die ich zwei Jahre lang unter den Augen gehabt habe — Dich, die ich mich gewöhnt habe, für mein Eigenthum zu halten! — Dich, die ich angebetet habe — nachdem ich erwartet hatte, lange künftige Jahre —"

„Von Gicht und Asthma geplagt und von Ihrer Frau gepflegt zu werden! — bezaubernde Aussichten für mich, Sir. Ich habe Sie stets als einen Vater betrachtet, Squire Darling und als Tochter würde ich Sie selbst in Ihrem Alter und Ihrer Gebrechlichkeit pflegen."

„Zum Henker mit Töchtern! — Alter! Gebrechlichkeit! das ist beleidigend! beim Himmel, Miß Hinton. Du darfst nicht daran denken, jenen verwünschten, schnurrbärtigen Burschen zu heirathen. Er soll Dich nicht haben, und wenn er dadurch sein oder Dein Leben retten könnte. Schlimmsten Falls werde ich zu ihm gehen und ihm das sagen, was Du sehr leicht errathen kannst, Sina, und was ihn verhindern wird, Dich zu heirathen."

Sina wurde vor Furcht und Zorn todtenbleich, selbst ihre Lippen waren weiß und zitterten als sie sagte:

„Sie, ein virginischer Gentleman! ein Darling! — nein, das werden Sie nie thun!"

„Ob ich es nicht thun werde? Miß Hinton, ich werde der Einzige sein, den Du mit Ehren heirathen kannst. Ich liebe Dich — will Dich heirathen — will Dir mein Vermögen zuschreiben — will Dich so-

fort an die Spitze der Gesellschaft dieser Gegend stellen, aber Sina, wenn Du auf dieser Neigung zu meinem Nebenbuhler besteht, so gehe ich, so wahr mir der Himmel helfe, zu Oberst Dangerfield und flüstere ihm etwas in's Ohr, was ihn veranlassen soll, mit Dir zu brechen."

„Sie werden es nicht thun — nein, Sie werden das nicht thun!" rief Sina entsetzt.

„Sieh mir in's Gesicht und sieh zu, ob ich es nicht thun werde."

„Nun, so thun Sie es, Sir!" schrie endlich Sina wüthend, „thun Sie es, aber hoffen Sie nicht, daß diese Perfidie Ihnen von Nutzen sein wird, denn, sehen Sie, ich bin ein eingefleischter Teufel. Das Unrecht, was meine Mutter, das, welches ich erlitten habe, hat mich dazu gemacht! Das einzige menschliche Gefühl, welches ich besitze, ist die Liebe zu Dangerfield — eine Liebe, die nicht verwundet werden soll — die unter keiner Bedingung leiden soll, so lange er mich nur liebt, denn hören Sie mich an, Sir, der Sie von dem schwachen Surrogat sprechen, welches Sie Liebe nennen und Wagen und Pferde und Häuser und Ehecontrakte damit vermischen — hören Sie mich an: ich liebe Dangerfield, er liebt mich und weder ihre Perfidie, noch sein Stolz, noch mein eignes Seelenheil soll uns trennen. Nein! nein! — nein! ich werde ihm folgen, mit ihm leben, für ihn leben! Ich will lieber Dangerfield's Magd, sein Hund, als Ihre Gattin

sein, trotz allen Emolumenten dieses ehrenvollen Amtes, und bei meinen Gefühlen würde weniger Schmach darin liegen."

Ihr Gesicht wurde von den streitenden Leidenschaften, der Angst, Verzweiflung und Wuth durchkrampft. Sonderbarer Weise zog ihn aber der in ihrer Brust wüthende Sturm noch mächtiger an. Er war sehr bleich gewesen — jetzt röthete sich sein Gesicht tief, er streckte seine Hände aus, erfaßte sie — drückte sie trotz ihres Ringens an seine Brust — strich ihr die Locken von dem qualerfüllten Antlitz und erstickte sie halb mit seinen Küssen, indem er rief:

„Und ich werde ihm sagen, daß ich sie so in meinen Armen gehalten, sie so an meine Brust gedrückt habe."

„Halt!" sagte Sina mit den leisen, tiefen, concentrirten Tönen des Grimms, „Sie umarmen Ihren Tod — lassen Sie Sich warnen! — geben Sie mich frei, oder ich tödte Sie!"

„Ich verliere meine Zeit, spöttelte er, indem er seine Liebkosungen erneuerte und dazu sagte! „O, kleine Kätzchen fauchen und weisen die Zähne, beißen aber selten, gleich edleren Thieren."

„Ich werde Sie tödten!"

„Ho! ho! ho! damit hast Du schon einmal gedroht, ich habe keine Furcht! o, ich werde es ihm sagen — o! ich werde es ihm sagen, daß ich sie so und so und so hundertmal mit Küssen überschüttet habe."

„Und daß sie so endlich mit dem Tode eine Gewaltthat bestraft hat, die sie nicht verhindern konnte!" sagte Sina, indem sie schnell einen kurzen Dolch aus dem Busen zog und ihn bis an den Griff in sein Herz stieß.

Er sprang plötzlich mit einem scharfen Schrei in die Höhe, ließ sie los, zog die Klinge aus seiner Brust und warf sie zur Erde, indem er rief:

„Schlange, Du hast also wirklich Zähne!"

Ein dunkler Blutstrom ergoß sich aus der Wunde. Er versuchte ihn mit seinem Taschentuche zu stillen. Sie war aufgesprungen und stand blaß und starr vor ihm. Sie blickten einander an.

Auf dem Teppich zwischen ihnen lag im Feuerschein schimmernd und blitzend der winzige, juwelenbesetzte Dolch, dessen Klinge von Blut gefärbt war.

„Ja, Sir, sehen Sie mich an — ich habe keine Furcht vor dem Blute, ich mache mir nichts daraus, es zu vergießen. Es ist mir gleichgiltig, Anderen das Leben zu nehmen, ich fürchte nicht, das meine zu verlieren. Klagen Sie mich jetzt an!"

„Unglückliches Mädchen, ich habe nicht die Absicht, Dich anzuklagen."

„Sagen Sie, daß ein junges Mädchen, ein verwais'tes Kind — hilflos unter Ihren Schutz gestellt wurde, sagen Sie, daß sie auf Ihre Ehre vertraute, sagen Sie, daß Sie sie mit einer ihr verhaßten Bewerbung verfolgt haben — daß Sie sie, als sie die-

selbe zurückwies, mit ekelhaften Liebkosungen bestraften, die zu verhindern sie nicht die Kraft hatte — sagen Sie, daß, als sie sich rächen wollte, ihr Herz muthig, ihr Auge und ihre Hand fest und ihr Stahl scharf war, und daß sie einen Theil Ihres bösen Blutes vergossen hat. Sie haben es Ihrem sechs Zoll hohem Fett zu verdanken, daß Sie nicht tödlich verwundet sind!"

Sie schloß mit einem wilden, bittern Lächeln und wendete sich ab, um das Zimmer zu verlassen, aber er rief sie schwach zurück und sagte leise:

„Sina! Sina! ich verzeihe Dir — aber — aber — um des Himmels Willen einen Wundarzt — ich sterbe!" und er fiel in Ohnmacht.

X.

Die Verhaftung.

„Aber das ist entsetzlich! guter Gott! mein Bruder mörderisch angefallen! sein treuster Diener Achilles wegen des Mordes verhaftet. In des Himmels Namen, Weib, sei nicht rasend und gieb mir einen verständlichen Bericht über das, was vorgefallen ist. — Henriette Joy, seien Sie so gut und geben Sie Befehl, den Wagen augenblicklich anzuspannen. Verschließen Sie Mrs. Ardenne's Thür von außen und ziehen Sie den Schlüssel ab, damit kein unvorsichtiger Diener sie oder meine Mutter mit dieser Nachricht entsetzt. Gehen Sie sogleich, liebes Kind. Und nun, Minerve, erzähle mir, wie dies geschehen ist?" fragte Mrs. Summerfield, als sie entsetzensbleich die Nachricht von dem Zustande ihres Bruders, von der alten Minerve hörte, die zu einer frühen Stunde des Morgens nach der im letzten

Capitel beschriebenen Scene in Oak-Grove herüber gekommen war.

„O, Miß Margarethe, o, Kind! o, mein himmlischer Heiland!" schluchzte die arme Alte händeringend und ihren Körper krümmend, als ob sie sich in der höchsten Qual befinde und sich auf dem Teppich umherwälzen wolle.

„Liebe Imogene, geh, hole ein Glas Branntwein."

„O, nein, nein, nein! keinen Branntwein, keinen Branntwein! Nur das abscheuliche Zeug ist schuld daran, daß mein armer, alter, guter Mann, der abscheuliche Narr, den Satan über sich hat so viel Gewalt gewinnen lassen, daß er seine Hand gegen seinen eigenen, angeborenen Herrn erhoben hat. Wahrhaftig, so ist es, Kind. Schafft mir das verdammte Teufelsblut aus den Augen. O, mein geduldiger himmlischer, göttlicher Massa, erbarme Dich einer armen, alten, sündigen Negerfrau, die alle Kümmernisse dieser bösen Welt bis zu dem Alter von fünfundsechszig Jahren überlebt hat — um zu sehen, daß ihr lieber, guter, alter Gefährte in seinen alten Tagen die Sinne verloren hat und ein verdammter Narr geworden ist und seine Hand gegen seinen eignen Herrn erhoben hat. O, Gott, erbarme Dich meiner. Thut das Hängen sehr weh? — ich will statt seiner mich hängen lassen, wahrhaftig, das will ich thun, Miß Margarethe. Bei meinem

himmlischen Erlöser, das will ich, Honigkind — denn ich bin seine rechtmäßige Frau und nächste Weihnachts-heiligenabend würden es funfzig Jahre, daß wir bei-sammen sind. Wahrhaftig, so ist es, Kind, und ich habe das Recht, alle seine Nöthe zu theilen, so wahr der liebe Gott lebt, das habe ich, Kind! und da der Satan das arme, liebe, alte Herz — den verdammten alten Narren — übertölpelt hat, so will ich mich hängen lassen! — denn, sehen Sie, Honigkind, es ist Verdammniß genug, daß er hingegangen ist und seine pflichtvergessene alte Hand gegen seinen rechtmäßigen Herrn erhoben hat, und es braucht nicht noch mehr zu geschehen. O, liebe Miß Margarethe, versuchen Sie den armen, gottvergessenen, alten Sünder zu über-reden, daß er bekennt, und seine arme, unsterbliche Seele rettet. Der Satan hat die arme, alte Seele so betrogen und ihn so blind gegen das Beste seiner armen guten, unsterblichen Seele gemacht, daß er sich gar nicht mehr darum kümmert. O, Miß Margarethe, es ist entsetzlich für eine Person, die ihn so liebt, da-beizustehen und zu hören, wie das arme, alte, tolle, Ge-schöpf dasteht und schwört, daß ihm die Zunge an-schwillt, und daß er ersticken möchte, er habe es nicht gethan und würde es nicht thun, selbst um sein eig-nes Leben zu vertheidigen, geschweige denn hinzugehen und sich gegen seinen Herrn aufzulehnen — während, wir doch Alle wissen, daß er es gethan hat."

„Guter Gott, es ist also nichts Gewisseres aus

Dir zu bringen? — Liebe Imogene, gieb ihr ein Glas Aether — sie ist hysterisch."

So war es auch, die arme, alte Seele schluchzte, stöhnte, rang die Hände, schaukelte ihren Körper hin und her. Miß Summerfield brachte ihr mitleidig etwas Aether in einem Glase und zwang sie, denselben einzunehmen. Dies beruhigte ihre Nerven und machte sie gefaßter, so daß sie tief aufathmete und verstummte. Mrs. und Miß Summerfield erwarteten ernst, daß sie sprechen möge — so ernst, daß das arme Weib mit einem Blicke auf sie sagte:

„Sie sind doch nicht böse auf mich, Miß Margarethe — oder Sie, Miß Genie — denn, sehen Sie, Kinder, ich habe Sie Beide gestillt — Mutter und Kind! Miß Margarethe war das erste Kind, das ich je gestillt habe und es ist nächsten August vierzig Jahre her, und ich habe Sie gestillt, Miß Genie, und das werden kommenden Mai neunzehn Jahre, und Miß Winny habe ich vor siebzehn Jahren gestillt — wahrhaftig, Kinder, das habe ich gethan — ich habe keinen Unterschied zwischen Euch gemacht, und wenn Ihr mich nur Miß Winny's kleines, winziges Kindchen mit nach Hause nehmen und ein Stück Speck in seine kleinen Hände stecken ließt, damit es daran saugen kann, so würdet Ihr bald einen Unterschied sehen. Es würde dick werden und wachsen, wahrhaftig, das würde es thun!"

„Imogene, geh, Kind, und laß das Anspannen beeilen, und schicke Jemand mit meinem Hut und Shawl zu mir; ich muß so schnell als möglich nach Oak-Grove fahren, denn es ist klar, daß wir jetzt aus ihr nichts bringen werden."

„Ihr seid doch nicht böse auf mich, Kinder — nicht wahr! weil der Satan meinen armen, alten Kill überwältigt hat — ich hätte wissen können, daß der unglückliche Name von bösen Folgen für ihn sein würde — es war nicht meine Schuld. Aber es ist mein Leid! Ihr seid doch nicht böse auf mich, Kinder?"

Dies wurde leise, langsam und so klagend gesprochen, daß Mrs. Summerfield mit sanftem Tone antworte:

„O, nein — wir sind nicht böse auf Dich — wie sollten wir es auch sein? — Du thust uns leid — nur möchten wir, daß Du unterwegs erzähltest, was wirklich geschehen ist."

„Es ist angespannt, Madame!" sagte ein eintretender Diener, welcher in denselben Augenblick eintrat, wo Mrs. Summerfield's Kammermädchen mit ihrem Shawl und Hut erschien.

„Komm, Minerve, Du mußt mit mir in Wagen zurückkehren."

„O, nein, Madame, Miß Margarethe, Sie müssen mich wirklich entschuldigen. Ich gehe nach dem Gefängniß, um den alten Kill zu überreden, daß er bekennt

und dann will ich für ihn Bürgschaft leisten, damit sie ihn hinaus lassen."

„Bürgschaft leisten?"

„Ja, Honigpüppchen, ja, Kind — ich weiß, daß ich kein Geld habe, aber ich danke meinem himmlischen Jesus, daß ich das habe, was mir von größerem Werth ist, als Geld — ich habe meinen armen, alten, schwarzen Körper, und damit will ich für ihn bürgen. Ich will ihnen sagen, daß sie den armen, alten Kill heraus lassen und mich dafür einsperren — denn, wissen Sie, Miß Margarethe, es ist schlimm genug, das Leiden von der Sünde auf seinem armen, alten, kranken Herzen zu haben, ohne daß man noch im Gefängniß steckt und außerdem sehen Sie, ist er nicht daran gewöhnt, im Hause eingesperrt zu sein. Er ist daran gewöhnt, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht auf dem alten Chally zu sitzen, von einem Felde auf das andere zu reiten und nach den Niggern zu sehen. Machen Sie kein so betrübtes Gesicht, Miß Genie — es würde mir nicht so schwer ankommen, seinen Platz im Gefängnisse einzunehmen, denn, sehen Sie, ich bin an eine sitzende Lebensweise gewöhnt, welches ihm schwer ankommen würde, da er stets zu Pferde gewesen ist, vom Sonnenaufgang an bis zum Niedergang, wie die zehn Gebote sagen."

Mrs. Summerfield erklärte Nerven, während sie sich in Hut und Shawl hüllte, daß es ihr unmöglich sei,

ihren Mann auf die vorgeschlagene Weise aus dem Gefängniß zu bringen. Die arme, alte Nerve machte hierbei große Augen und antwortete mit größerer Entrüstung, als wir je an ihr gesehen haben!

„Nicht! — ich darf mich nicht für meinen armen Mann versetzen, nun, daß muß ich gestehen, ich habe nie über etwas gemurrt, was mein Herr im Himmel oder mein Pfarrer und Herr auf Erden zu thun für passend erachtet haben — aber, ich muß gestehen, daß das sehr hart und sehr tyrannisch ist, wenn sie einen reichen Mann seine Freunde mit Geld aus dem Gefängnisse befreien lassen, so sollten sie auch eine arme Person, die ihren mit dem, was sie hat — ihren armen, alten Leib — herausbringen lassen."

Und die Alte sank an der vordern Thür, welche sie jetzt Alle erreicht hatten, nieder und wälzte sich schluchzend und stöhnend auf dem Marmorpflaster umher.

Mrs. Summerfield bückte sich und sagte sanft:

„Nerve, weine nicht, ich werde Bürgschaft für Achilles leisten, wenn es möglich ist. Weine nicht und stehe auf und komm mit mir."

Ihre gütigen Worte und ein paar Glas Wasser halfen dem armen, alten Geschöpf auf die Füße und sie stieg mit Mrs. Summerfield in den Wagen.

„Achte auf Deine Cousine, Imogene! Wenn es nöthig ist, werde ich den Wagen zurückschicken, um Euch Beide zu holen, und in diesem Falle wirst Du ihnen

die Nachricht beizubringen wissen, ohne sie in Schrecken zu setzen."

Erst nachdem sie eine Strecke weit gekommen waren, konnte Mrs. Summerfield Nerven eine einigermaßen zusammenhängende Erzählung des Vorgefallenen entlocken. Endlich sagte sie jedoch:

„Nun, sehen Sie, Miß Margarethe, gestern Abend gegen neun Uhr stand mein armer, alter Kill, der verwünschte alte Narr! statt sich in sein ehrliches Bett zu legen, wie christliche Nigger, die ihrem Jesus dienen wollen, thun sollten — steht er vom Feuer auf, wo ich meine armen, alten Füße wärmte — geht an den Schrank und thut einen langen Zug an der Whiskyflasche — wahrhaftig, das that er — und er zieht seinen Ueberrock an."

„Kill, wohin gehst Du so spät? sage ich, wahrhaftig, das that ich, Kind, ich frage ihn, wohin er geht und statt seine rechtmäßige Frau zufrieden zu stellen, knöpft er seinen Rock bis an's Kinn zu, macht ein ungeheuer steifes und stolzes Gesicht und sagt, daß er in einem geheimen Geschäft ausgehe. Bei meinem Heiland, das that er — es war das erste Mal, daß er mir kurze Worte hören ließ. Es gab mir einen Stich in's Herz und ich wußte, daß es ein Satanswerk sein mußte, sonst würde er es mir, seiner rechtmäßigen Frau, gesagt haben. Ich versuchte ihn also zu überreden, und er sagt, daß die Weiber nicht Alles zu wissen brauchten. — Wahrhaftig, Miß Margarethe,

das that er. Der Satan hatte den armen, alten gottvergessenen Sünder so in seiner Gewalt, daß er zu seiner rechtmäßigen Frau sagte: Weiber brauchten nicht Alles zu wissen."

„Fahre fort!"

„Nun, sehen Sie, Miß Margarethe, er ging fort, ohne weiter ein Wort zu sprechen und ich legte mich zu Bett. Aber ich schlief nicht, trotzdem, daß ich weit genug entfernt war, zu vermuthen, wie schlecht es ablaufen würde. Ich lag also im Bett und warf mich von einer Seite auf die andere und hörte die Uhr Zehn — Elf — Zwölf schlagen — und dann so wahr ich eine Sünderin bin, Miß Margarethe — zu dieser einsamen, gottlosen Stunde der Mitternacht hörte ich plötzlich die Klingel des alten Herrn — Klinglingling — klinglingling ling ling — als ob das ganze Dach herabgefallen wäre und dann war es plötzlich wieder ganz still und ich sprang aus dem Bett und warf meine Kleider über und lief sogleich so schnell mich meine Beine tragen konnten, nach dem Hause, und als ich hinkam, sah ich die Haushälterin und die ganze Dienerschaft laufen und wir liefen Alle nach der Thür des alten Herrn und versuchten sie zu öffnen und sie war verschlossen, und wir horchten und Alles war todtenstill darin und dann klopften wir und das entsetzlichste Stöhnen antwortete uns und ein kurzes, schnelles Kreischen und dann brachen wir die Thür auf und als wir es thaten, stürzte etwas an uns vor-

über und wir konnten es im Finstern nicht sehen, was es war und so wahr der Herr lebt, als wir hinein kamen, war es beinahe pechfinster, nur daß das Feuer einen rothen Schein in das Zimmer warf und bei dem sahen wir den alten Herrn am Kamin liegen und den Leuchter auf dem Boden und die Kerze ausgelöscht, als ob es Jemand absichtlich gethan hätte, und ein kleiner, glänzender Dolch blitzte auf dem Teppich wie eine kleine Schlange. Nun, wir hoben die Kerze auf und den alten Herrn dazu und unter ihm stand eine kleine Blutpfütze."

„Guter Gott!"

„So wahr wie ich hier sitze, Miß Margarethe! Außerdem hatte er eine Brausche an der linken Seite seines Kopfes, mit der er an das Kamin geschlagen sein mußte."

„Guter Gott!" rief die Dame von Neuem.

„Ja, Honigkind — ja, und nun kommt das Schlimmste. Während die Einen von uns den alten Herrn zu sich zu bringen versuchen — stöberte die Haushälterin und einige von den Dienern im Zimmer umher und o, mein göttlicher Massa! o, mein himmlischer Heiland! o, mein allgütiger Vater! daß ich es habe erleben müssen, es zu sehen, und es zu erzählen! — o! o! o!" schluchzte und stöhnte die Alte, indem sie sich hin und her schaukelte und ihre Hände rang.

Mrs. Summerfield unterdrückte ihre Beängstigung und wartete mit anscheinender Geduld auf die weitere

Erzählung der Alten und diese fuhr bald mit bittern Klagen fort:

„O, mein lieber Heiland, daß ich es habe erleben müssen, es zu sehen und zu erzählen! Dort fanden sie das arme,alte, unglückliche Kind, den unglückliche Kill hinter einem Fenstervorhange versteckt und steif und starr und stumm vor Schrecken. Und sie zogen ihn vor meinem Gesichte hervor und seine Augen traten ihm aus dem Kopfe, seine Zähne klapperten und seine Knie schlotterten und der arme, alte Narr konnte kein Wort sagen, wie er dorthin gekommen war, wahrhaftig, daß konnte er nicht, und die Haushälterin schickte zwei Männer fort, einen nach einem Wundarzt und einen andern nach dem Obersten Dangerfield, da er der nächste Nachbar und ein Friedensrichter ist. Unterdessen hatten zwei oder drei von uns den alten Herrn auf ein Sopha gelegt und versucht, ihn in's Leben zurückzubringen. Einer von den Leuten wollte ihm mit einem Federmesser zur Ader lassen, aber ich sagte ihm, daß ich glaube, daß er Blut genug verloren habe, und ein Anderer wollte ihm Whisky in den Mund gießen, aber ich sagte ihm, daß ich das verwünschte Höllenzeug aus dem Fenster werfen würde, wenn er es mir nicht aus den Augen schaffe, und ich wollte überhaupt keinen Versuch an ihm machen lassen, bis der Arzt käme.“

„Aber, Miß Hinton? — wo war Miß Hinton die ganze Zeit über?“

„Ja, das mögen Sie wohl fragen, Miß Margarethe. Sobald die Haushälterin die beiden Männer fortgeschickt und meinen armen, alten, sündigen Engel an Händen und Füßen gebunden und auf den Boden gelegt hatten — o, Gott! o, Gott! hätte ich es doch nicht erlebt, einen solchen Anblick zu haben!" rief die arme Alte, welche alle Selbstbeherrschung verlor, von Neuem.

„Aber, Miß Hinton!"

„Ja, Honigkind, ja, Miß Margarethe, ich will es Ihnen sagen! o, Gott! Nun, sobald die Haushälterin Zeit hatte, sich umzusehen, schickte sie eines von den Mädchen zu Miß Sina, um sie zu wecken, und bald darauf kam aber das Mädchen kreischend wieder in das Zimmer und war weiß geworden, wie ein Gespenst und zitterte, wie ein Espenlaub und versetzte uns in einen neuen Schrecken, denn wir dachten, daß Miß Sina sich auch in ihren Blute wälzen müsse, aber fast ehe wir denken konnten, stürzte, während das Niggermädchen noch kreischte und schrie, Miß Sina selbst herein, wie eine Feuerflamme. Ihre Augen funkelten, die Arme flogen ihr über dem Kopfe, ihr Haar hinter ihr her und sie hatte fast keine Kleider auf dem Leibe. Sie war rasend und toll und schrie:

„Ich habe ihn getödtet! — er hat es verdient! ich würde es wieder thun!"

„Barmherziger Himmel!"

„So wahr ich es Ihnen erzähle, Miß Margarethe — wir mußten sie auch mit Gewalt niederwerfen und binden. Sie kreischte und schlug mit Händen und Füßen um sich, ihre Augen blitzen wie Feuer und ihr Mund war mit weißem Schaume bedeckt. Die ganze Zeit über schrie sie: Ich habe es gethan, ich habe es gethan! Es war deutlich zu sehen, daß das arme Mädchen von Schrecken wahnsinnig geworden war; aber noch schlimmer war es, daß, sobald der arme, gottvergessene, alte Narr das arme, wahnsinnige Mädchen sich selbst anklagen hörte, der verwünschte alte Teufel dies benutzte und obgleich er bisher noch kein Wort zu seiner eigenen Vertheidigung gesprochen hatte, seine Stimme erhob und sagte: — Ja, es sei die Wahrheit gewesen, er habe sie es thun sehen! O, mein himmlischer Heiland, wenn ein Verdammter nur seine Seele dem Teufel verkauft, so nehmen seine Teufeleien kein Ende."

„Du scheinst so gewiß, daß Dein Mann dies gethan hat. Ich denke, daß auch auf Miß Hinton's Selbstanklage einiges Gewicht gelegt werden sollte."

„Gott, Kind! ich wollte, sie wäre es gewesen, statt meines armen, alten Kill; aber, Honigkind, es war nicht möglich, daß es ein Anderer sein konnte, denn, sehen Sie, wurde nicht die Thür aufgebrochen, war sie nicht von innen zu und hatte sich nicht der alte Mann im Zimmer versteckt und war er nicht

so verstört, das er nicht wußte, was er sagen sollte?"

„Wahr, sehr wahr!"

„Und sagte nicht die Haushälterin, daß sie dadurch in der Nacht geweckt worden ist, daß sie den alten Herrn und Kill laut mit einander zanken hörte. Ach, Gott, Miß Margarethe, ich liebe das junge Mädchen gar nicht, ich glaube nichts Gutes von ihr — aber das hat sie nicht gethan! — Wollte Gott, sie hätte es gethan!"

„Ist der Doktor gekommen?"

„Der Doktor? — ja, Honigkind — und Oberst Dangerfield auch — und Oberst Dangerfield hat den alten Kill bis heute früh einschließen lassen und der Doktor hat den alten Herrn in sein Zimmer bringen lassen und Miß Sina in das ihre. Und er hat die Nacht zwischen den Beiden getheilt, indem er zuerst bei dem alten Herrn war und dann bei dem armen Mädchen. O, Gott, wenn sie es doch gewesen wäre."

„Welche Ansicht hat der Doktor über seine Patienten ausgesprochen?"

„Ja, Honigkind, er sagt, daß das Schlimmste bei dem alten Herrn eine Contusion des Hinterkopfes wäre, die ihn betäubt hätte. Und Miß Sina hätte eine Gehirnentzündung, von der sie toll geworden sei."

„Das war gestern Abend. Wie befanden sie sich heute?“

„Ganz eben so, Kind. Der alte Herr liegt da wie todt — und Miß Sina ras't wie toll. — Der alte Herr ist so betäubt, daß ihn Niemand wecken kann — Miß Sina ras't so, daß sie Niemand halten kann. Der alte Kill liegt im Gefängniß, wohin ihn Oberst Dangerfield heute früh geschickt hat, um zu warten, bis er seinen Schrecken überwunden haben wird, ehe er ihn wieder verhörte.“

* * *

Ich habe gesagt, daß der Saumpfad zwischen der Rothsteinhalle und Oak-Grove sehr schön war. Am Ufer des Flusses durch den tiefen Wald und über Felsenspitzen führte. Der Fahrweg war aber ganz anders. Er ging die ganze Strecke entlang über steile Hügel, wo die Kutsche bald langsam bergauf und bald schwankend und donnernd mit stürmischer Schnelligkeit hinab ging, so daß der Wagen jeden Augenblick über die Köpfe der Pferde geschleudert zu werden drohte. Die alte Nerve hielt sich verzweifelt mit beiden Händen an und schrie endlich dem Kutscher zu.

„Hörst Du, Bob, fahre vorsichtig, Du hast einen unglücklichen Passagier. Fahre vorsichtig, Kind, denn,

siehst Du, wenn Du mir den Hals brichst, so kann ich mich nicht für den armen Kill hängen lassen. Wahrhaftig nicht! — Ich möchte wissen, ob das Hängen sehr weh thut! — Fahre vorsichtig, Honigkind, diesen entsetzlichen — Gott sei uns gnädig — Berg hinab."

Die letzten Worte wurden von einem heftigen Stoße begleitet, welcher sie jedoch sicher an den Fuß des Hügels brachte, von wo sie Oak-Grove deutlich sahen. Zehn Minuten darauf war Mrs. Summerfield angekommen, ausgestiegen und von Nerven gefolgt in das Haus getreten.

XI.

Das Verhör.

In Oak-Grove hatten sich eine Menge von Menschen versammelt. Weder eine Hochzeit noch eine Taufe, noch ein Begräbniß bringt die Menschen so schnell zusammen, wie eine Katastrophe, besonders wenn etwas Räthselhaftes darin ist. Als Mrs. Summerfield den Zustand des Squire Darling sah, hatte sie es für angemessen gehalten, Miß Summerfield, die alte Mrs. Darling und Mrs. Ardenne aus der Rothsteinhalle holen zu lassen. Diese drei Damen waren in Begleitung Henriette Joy's angekommen, welche stets bereit war, in jeder Art von Noth ihre Hilfe anzubieten. Dann hatte sie nach Oberst Dangerfield in seiner richterlichen Eigenschaft und endlich nach Pater Burleigh geschickt, damit dieser da sein möge, „wenn etwas vorfallen sollte."

Squire Darling's Wunde war verbunden worden und er lag auf seinem Rücken völlig bewegungslos im Bett. Seine Augen waren halb offen, erkannten aber keinen von den Umstehenden — seine Lippen blau und klebrig, seine Haut von der grauen Bleichheit, welche gewöhnlich den nahen Tod verkündet. Winny saß, immer noch schwach und blaß, am Bett ihres Vaters und ihr „erstarrtes" Herz lebte langsam bei dem Mitleid erweckenden Anblicke wieder auf.

Sina Hinton befand sich im entgegengesetzten Flügel des Gebäudes. Sie warf sich in ihrem Bett umher, oder rang heftig gegen die ihr angelegten Bande und erfüllte die Luft mit ihrem wahnsinnigen Geschrei. Hetty Smilie und ihr Vater, die bei der ersten Nachricht von dem Unglücke herübergekommen waren, mußten sich auf's Aeußerste anstrengen, um sie während ihrer Paroxysmen nieder zu halten. Sie war von der Idee besessen, daß sie den Squire Darling ermordet habe und wegen ihres Verbrechens auf das Schaffot geführt werden solle. Ihr verzweifeltes Geschrei und Ringen sollte dazu dienen, dem Henker, welchen sie zu sehen glaubte, zu entrinnen. Es konnte für den kleinen Wirth und seine sanfte Tochter keine größere Prüfung geben, als Zeugen dieser Qualen und Raserei zu sein. Den armen, kleinen Sammy hielt sie beständig für den Henker und kreischte entsetzlich, wenn er sich ihr näherte, um sie zu halten, damit sie sich nicht auf den Boden werfen, oder mit dem Kopfe an

die Wand stoßen möge. Dies verletzte seine Gefühle mehr als Alles.

„Ich, ein Henker! Gott behüte ihre Seele ich, der ich stets davon laufe, um nichts zu sehen und zu hören, wenn ein Huhn zum Mittagsessen geschlachtet wird. Sehe ich aus wie ein Henker? das möchte ich Alle ehrlich fragen!" rief der kleine Bursche, indem er sich keuchend und schnaubend niedersetzte und sein unschuldiges Gesicht mit seinem Taschentuche abwischte.

„Herty, sehe ich denn wirklich grausam aus?"

„Mein Vater, Du siehst gerade aus wie das, was Du bist, der beste Mann auf der Welt. Die Uebrigen mögen sein, wer sie wollen! — sie tobt im Wahnsinn, Vater!"

Diese Gespräche traten oft ein, wenn Sina mit ihrem Ringen und Schreien ihre Kräfte völlig erschöpft hatte und in einem Zustande vorübergehender Ruhe dalag. Es war merkwürdig, daß Niemand von ihrem Toben Notiz nahm, oder in Folge ihrer Selbstanklage Verdacht auf sie warf. Welchen Beweggrund hätte man auch der Miß Hinton zu einer Todfeindschaft gegen Squire Darling beimessen können? Im Gegentheil, Alle glaubten, daß sie in dem herzlichsten Verhältniß mit ihm lebe. Nur Einer wurde plötzlich bleich und starr, als er von Miß Hinton's wahnsinnigen Phantasien hörte — Oberst Dangerfield. Er

hatte allerdings in Folge der starken, und wenn nicht eine Thatsache gewesen wäre, welche nur Oberst Dangerfield selbst kannte, überwältigenden Beweise den armen, alten Kill in's Gefängniß gesteckt, aber er wagte es nicht, seinem parteiischen Urtheil die Last aufzuerlegen, ihn vor die Assisen zu schicken. Er zog es vor, sich von den ruhigen Köpfen und unbelasteten Herzen zweier Amtsbrüder unterstützen zu lassen. Der arme Kill war übrigens noch nicht im Gefängniß, sondern nur in einem entfernten Theil des Hauses eingeschlossen worden, um dort die Ankunft der übrigen Friedensrichter zu erwarten.

Sie kamen gegen Mittag. Der Eine war ein streng aussehender, langer, magerer Mann mit galligem Gesicht und dem Ausfindigmachen beginnender Aufstände sehr ergeben. Sein ganzes gravitätisches, steifes Benehmen drückte feierliche Selbstachtung aus. Er hieß Rock. Der Andere war ein netter, hübscher, lächelnder, kleiner, äußerst elegant gekleideter Mann, der in allen seinen Worten und Tönen Beifallsliebe verrieth. Der Name dieses Männchens war Lovejoy.

Das Verhör wurde in dem Sprechzimmer geführt. Die drei Richter nahmen Sitze an dem obern Ende des Zimmers ein, Mr. Rock saß in der Mitte und war zur Rechten von dem kleinen Mr. Lovejoy und zur Linken von dem trüben Oberst Dangerfield unterstützt. Vor ihnen stand ein langer Tisch, an dessen einem

Ende ein Schreiber mit Feder, Tinte und Papier saß. Die Familie und die Besucher des Hauses wurden gebeten, beim Verhör zugegen zu sein.

Im Hause wimmelte es jetzt von allen möglichen Leuten, während die Diener sich mit erschreckten Mienen und in den Gängen versammelt hatten und miteinander flüsterten.

Der arme, alte Kill wurde halb todt vor Schrecken zwischen zwei Constablern hereingeführt, oder vielmehr geschleppt. Er war ein wahres Ideal feiger Schuld. Schon sein Aussehen würde Beweis genug gewesen sein, um jeder Jury den Ausspruch „Schuldig" zu entlocken, ja, sein Gesicht würde ihn an den Galgen gebracht haben. Ihm folgte die alte Nerve bitterlich weinend und von einem Manne, der mit einem Stocke versehen, hinter ihr ging, hereingetrieben.

Kill wurde vor seine Richter gestellt und dann warf sich Nerve weinend an seinen Hals und ermahnte ihn von Schluchzen und Stöhnen unterbrochen, zu bekennen.

„O, Kill, mein Honigkind, bekenne! sage dem alten Massa dort oben (J. Rock Esq., welcher sehr finster und drohend und kerzengerade dasaß) wie Dich der Satan überwältigt hat. Thue es, Kind — o, Kill, gestehe und rette Deine arme unsterbliche Seele. O, fürchte diejenigen nicht, welche Deinen armen, elenden, schwarzen Leib tödten, aber fürchte den, der

Leib und Seele in die Hölle werfen kann! O, Kill, wir Beide sind alt und haben nicht mehr lange zu leben, wir haben nicht mehr viel Tage, und wenn sie die wegnehmen, so sind sie von keinem Gewicht gegen die Ewigkeit. Setze Dich nicht der ewigen Verdammniß aus, indem Du lügst. Bitte, thue es nicht!"

„Ich — ich — ich — habe nichts zu gestehen — ich — ich — habe es nicht gethan, Minny!" rief der Alte zähneklappernd.

„Ordnung im Gerichtshofe!" donnerte der dunkle Mr. Rock.

„Ja, Massa, ich will sogleich Ordnung in den Gerichtshof bringen Ist sie draußen? — Geh, Du Bob, und hole die Ordnung herein, während ich mit meinem armen, alten Kill spreche. Bob wird gehen, Massa, ich will nur meinem armen, sündigen Engel sagen, daß er seine arme, unsterbliche Seele rette. Kill, mein Honigkind, höre mich an, sieh nicht so verwirrt aus. Es ist am Ende doch nicht so schlimm und wird bald vorüber sein — der Tod! — und dann denke an die lange Ewigkeit. Gestehe nur und wirf die Schlechtigkeit von Deiner armen Seele."

„Ich habe nichts zu gestehen, sage ich Dir!" schluchzte der alte Kill.

„O, Kill, Kill, mein Honigkind! Wir Beide

sind alt und werden bald in der Ewigkeit sein und denkst Du, daß Deine arme, alte Minny sich mit Marien und Joseph und Jesus und Abraham und Isaak und Jakob und General Washington und den andern vornehmen Damen und Herren im Himmel freuen könnte, wenn sie sähe, daß ihr armer, alter Kill dem Teufel und Judas und Benedikt Arnold Gesellschaft leisten müßte. Nein, Honigkind, nein, Du hörst an der Thür klopfen und wenn der Satan aufsteht und sie öffnet, so siehst Du Deine arme, alte Minny davor stehen, die bei Dir und dem Teufel und den Verräthern bleiben wird. O, Killus, rette Deine arme, unsterbliche Seele und die meine dazu! Kill, gestehe!"

„Ach!" weinte der Alte, indem er seinen Kopf zwischen die Hände sinken ließ — „wenn etwas diese bittere Stunde, wo ich vor Miß Margarethe und allen meinen Kindern angeklagt werde, meinen eignen Herrn umgebracht zu haben, den ich nach dem allmächtigen Gott auf der Welt am liebsten hatte — noch bitterer machen konnte, so würde es das sein, daß ich höre, wie meine arme, alte Frau so schlecht von mir denkt."

Man darf nicht glauben, daß die Amtspersonen in geduldigem Schweigen dagesessen hätten, während diese Scene vor ihnen aufgeführt wurde. Allerdings hatte Oberst Dangerfield ein strenges Schweigen be-

wahrt, aber J. Rock Esq. hatte mehrere Versuche gemacht, die Ordnung wieder herzustellen und würde es auch gethan haben, wenn nicht der freundliche Mr. Lovejoy ihn daran verhindert hätte, indem er den Grund vorschützte, daß die Scene etwas zu Tage bringen könne. Sie machten ihr jedoch bald ein Ende, und während der alte Kill halb ohnmächtig von zwei Constablern aufrecht gehalten wurde, nahm man der alten Negerin den Zeugeneid ab und sie wendete sich gegen die Regel und Ordnung mit von Thränen überströmten Gesicht zu dem Gefangenen und sagte:

„Kill, wenn Dich mein Testament an den Galgen bringt, Kind, so kann ich nichts dafür, wahrhaftig nicht, mein armer, alter Mann, ich muß die Wahrheit sagen, wahrhaftig, das muß ich vor meinem himmlischen Massa und Richter, Kind."

In der That war Minervens Zeugniß äußerst gravirend gegen den Gefangenen. Sie sagte aus, wie er den Whisky getrunken hatte, spät in der Nacht ausgegangen war, sich geweigert hatte, ihr zu sagen, wohin, wie sie ihn sodann gesehen, als beim nächtlichen Allarm die Thür Squire Darling's aufgebrochen wurde und man den Herrn am Boden liegend und blutend entdeckt und der Diener halb todt vor Schrecken hinter dem Fenstervorhange hervorgezogen wurde.

Nerve blieb trotz aller Kreuzfragen bei dieser Geschichte. Endlich setzte sie sich weinend, schluchzend und hysterisch stöhnend nieder. Hierauf wurde die Haushälterin aufgerufen und sagte aus, daß sie zwischen Zehn und Elf dadurch geweckt worden sei, daß sie Squire Darling laut auf seinen Diener Kill schelten hörte, daß sie Kills antwortende Stimme mehrmals unterschieden, aber nicht verstanden habe, was er sagte. Darauf sagte sie, sei es wieder still geworden und sie eingeschlafen. Endlich aber habe sie ein lauter Wortwechsel in dem Zimmer des Squire von Neuem erweckt. Sie habe die Stimme des Squire in sehr lauten Tönen gehört und dann sei ein plötzlicher Fall gekommen und die Klingel heftig gezogen worden und eine Pause eingetreten. Darauf war die Thür aufgebrochen worden und man hatte den Squire verwundet und besinnungslos und den alten Neger hinter dem Vorhange versteckt gefunden. Mehrere von den Haussklaven wurden ebenfalls aufgerufen und Alle bestätigten das Zeugniß der Haushälterin in jedem Umstande. Idem — Nerve „dachte," daß Jemand herausgestürzt sei, als sie Alle hineinstürzten, konnte es aber nicht auf ihr Gewissen nehmen, dies zu beschwören. Da Keiner von den übrigen Zeugen etwas von diesen Umstande wußte, so wurde kein Gewicht darauf gelegt.

Das Ende der Sache war, daß der alte Kill in in das Grafschaftsgefängniß gebracht wurde, um

dort so lange zu liegen, bis er wegen eines Angriffes auf seinen Herrn mit der Absicht, ihn zu tödten — in den südlichen Staaten ein todtwürdiges Verbrechen — vor die Assisen gestellt werden könne.

Ende des dritten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Ankündigung
einer
Amerikanischen Bibliothek.

Nordamerika, das gelobte Land nach welchem Tausende sehnsüchtig hinüberschauen; wohin aber Tausende gepilgert sind, um sich eine Freistätte zu gründen vor den Stürmen des Lebens, bietet des Herrlichen gar Vieles. Vor wenigen Menschenaltern noch eine unwirthliche Wüste, prangt es jetzt mit volkreichen, gewerbsamen Städten, mit freundlichen Dörfern und fruchtbaren Feldern. Eisenbahnen und Kanäle durchkreuzen es mit ihren Netzen, und seine Handelsflotten durchfurchen stolz die Wellen des Meeres. Reich und thätig ist das Volk, und die Kräfte walten frei, von keiner Fessel beengt. Aber nicht blos in materieller Beziehung ist es weit vorangeschritten, — auch das intellektuelle Leben ist reich erblüht und mit der strengen Forschung wandelt die heitere Dichtung Hand in Hand. In dem üppigen bunten Dichtergarten steht manche Blume die das Verpflanzen wohl verdient. Nur wenig ist aber davon bis jetzt nach Deutschland gekommen, Irvim, Cooper, Bird, Longfellow,

Hawtherne, Melville, sind auch bei uns schon Namen von gutem Klang. Nur wenige kennen jedoch den romantischen Simms, Miß Cooper, die würdige Tochter des großen Vaters; den witzigen J. K. Marvel (H. Milihell), dessen jüngstes Werk in Amerika 300,000 Leser zählt; Willis mit seiner übersprudelnden Laune; Kennedy, den muntern aber gemüthstiefen Humoristen; den phantastischen Mayo; Lanman, den unübertrefflichen Naturmaler, und viele Andere, zwar von minderem Gewicht, die aber unseren europäischen Schriftstellern würdig entgegentreten können. — Diese reiche Fundgrube wollen wir dem deutschen Leser erschließen, und in der „Amerikanischen Bibliothek" eine Auswahl des Besten und Schönsten, was die amerikanische Novellen- und Reiseliteratur bietet, in sorgfältiger Uebertragung erscheinen lassen. —

Als Verleger füge ich hinzu, daß die Amerikanische Bibliothek in Octavformat und Bänden von 12 — 15 Bogen erscheint, die für Diejenigen, welche als Abonnenten für einen Jahrgang sich verpflichten $^1/_2$ Thlr. — nur einzeln gekauft aber $^2/_3$ Thlr. kosten.

Leipzig, im Februar 1852.

Chr. E. Kollmann.